

Kampf den Klischees: Die jüngere Adam-Smith-Forschung rollt die Interpretation des schottischen Gelehrten neu auf

Ein Survey

Von Karen Horn, Erfurt

I. Adam Smith @ 300: Ein seltenes Phänomen

1. Feierlaune in Schottland

Das Jahr 2023 war ein Jahr der Smith-Festspiele. Vor 300 Jahren, im Juni 1723, kam Adam Smith im schottischen Hafenstädtchen Kirkcaldy auf die Welt, gegenüber von Edinburgh am Firth of Forth gelegen. Aus dem Sohn eines – schon vor dessen Geburt verstorbenen – Anwalts und Zollkommissars wurde ein großer, vielseitig interessierter Gelehrter der schottischen Aufklärung. Internationale Berühmtheit erlangte er vor allem für seine moralphilosophischen und ökonomischen Schriften. Neben der im Jahr 1759 erstmals veröffentlichten „Theory of Moral Sentiments“ (*TMS*, *Smith* 1982a) ist dies seine 1776 erstmals erschienene „Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ (*WN*, *Smith* 1981), mit der die Volkswirtschaftslehre begann, sich als eigenständige akademische Disziplin zu etablieren. Beide Werke hat Smith im Laufe seines Lebens mehrfach überarbeitet und erweitert.

Als wertvolle Ergänzung und Vorläufer des *WN* können zudem die erst 1895 und 1958 entdeckten Sätze von Vorlesungsmitschriften von Studenten aus Smiths „Lectures on Jurisprudence“ (*LJ*, bestehend aus *LJ(A)* und *LJ(B)*, *Smith* 1982b) an der University of Glasgow gelten. Hinzu kommen die „Lectures on Rhetoric and Belles Lettres“ (*LRBL*, *Smith* 1985), ebenfalls studentische Mitschriften, sowie insbesondere der frühe Essay über die „History of Astronomy“ (*HA*) in den „Essays on Philosophical Subjects“ (*EPS*, *Smith* 1987, S. 33–105). Beide haben sich als Schlüssel zu Smiths den „Common sense“ ansprechender Darstellung und der darauf beruhenden Wissenschaftstheorie erwiesen (vgl. dazu unter anderem *Fleischacker* 2004, Kapitel 2 und 2021, Kapitel 2).¹

¹ Ansonsten ist nur noch ein kleiner Teil von Smiths Korrespondenz erhalten („Correspondence of Adam Smith“, *CAS*, *Smith* 1987). Seine unvollendeten Manuskripte

Ob in Kirkcaldy, in Edinburgh, wo Smith in reiferem Alter als Zollkommisar amtierte, in Glasgow, wo er an der Universität als Inhaber des Lehrstuhls für Moralphilosophie (*Smith* 1982b, S. 309) nach eigenem Bekunden seine glücklichsten Lebensjahre verbracht hatte, oder auch im nahe gelegenen St. Andrews – überall war aus Anlass des Jubiläums beachtliche Smith-Betriebsamkeit ausgebrochen. Ein Festakt in der „Old Kirk“ zu Kirkcaldy, in der Smith nachweislich am 5. Juni 1723 (nach julianischem Kalender) getauft wurde², eine Ausstellung, akademische Workshops, internationale Konferenzen, Vorlesungsreihen, Sommerschulen für Nachwuchswissenschaftler, Online-Lesegruppen und vieles mehr stand auf dem Programm verschiedener Träger. Selbst der Ausschuss im Verein für Socialpolitik, der sich mit der Geschichte der Wirtschaftswissenschaften befasst, ist im Juni 2023 für seine Jahrestagung ins ferne Schottland gepilgert. Bisher tagte er ausschließlich im deutschen Sprachgebiet.

Aus der Perspektive der deutschen Volkswirtschaftslehre ist Smith tatsächlich ein besonderes Faszinosum. Sein praktischer Einfluss ist hinlänglich belegt; selbst Gustav Schmoller, der langjährige Vorsitzende des Vereins für Socialpolitik, erwähnt in seinen „Charakterbildern“, dass Smith „nirgends größere und bedingungslose Anhänger gefunden“ habe als in Deutschland (und in den Vereinigten Staaten), „weil die großen Männer, die den preußischen Staat 1808–40 wieder aufrichteten, das nur konnten, indem sie eine freie ‚Commercial society‘ schufen“ (*Schmoller* 1913, S. 134). Trotz erheblicher Differenzen in der Staatsauffassung (vgl. *Priddat* 2019) gaben die Empfehlungen des gelehrten Schotten in der Tat entscheidende Impulse für die Stein-Hardenberg’schen Reformen, mit denen sich Preußen vom absolutistischen Stände- und Agrarstaat zum aufgeklärten National- und Industriestaat wandelte. Konkret verdankte sich dies unter anderem der nunmehr eingeführten Gewerbefreiheit, der Gleichstellung der Bürger und dem breiteren Zugang zu Bildung (vgl. unter anderem *Rae* 1895, S. 360, *Deecke* 2015 und *Oz-Salzberger* 2016).

Unter Bismarck setzte sich dies fort, „weil die politische Einheit Deutschlands nur mit wirtschaftlicher Freiheit im Innern zu schaffen war“ (*Schmoller*, ebenda). Selbst der Sozialstaat, wie er auch auf deutschem Boden Fuß fasste, verdankt Smiths neuem, egalitären Blick auf die Armen viel. Diese Weichenstellungen wirken bis heute fort. Parallel dazu aber entstand im deutschen

und Notizen ließ Smith kurz vor seinem Tod vernichten. Kurze Einführungen zu den Werken Smiths finden sich in einem von *Hanley* (2016) herausgegebenen Sammelband, und zwar zur *TMS* von *Schliesser* (2016), zum *WN* von *Evensky* (2016), zu den *LJ* von *Haakonssen* (2016), zu den *LRBL* von *Brown* (2016) und zu den *EPS* von *C. Smith* (2016).

² In unserer heutigen Zeitrechnung entspricht dies dem 16. Juni.

Sprachraum die berühmt-berüchtigte, ebenfalls bis heute nachwirkende Legende vom „Adam-Smith-Problem“, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Menge Missverständnisse in die Welt und eine erste Welle intensiverer Smith-Forschung in Gang setzte. Doch dazu später mehr.

2. Wo sind die Ökonomen?

Die runde Zahl „300“ allein kann die Feierlaune natürlich nicht erschöpfend erklären, zumindest nicht in Wissenschaftskreisen. Dort hat sie vielmehr mit dem seltenen Phänomen zu tun, dass das Smith’sche Œuvre in seiner ungewöhnlichen Dichte bis heute eine Fülle an Herausforderungen stellt. Es lädt immer wieder aufs Neue zur Interpretation ein, auch aus Sicht der Volkswirtschaftslehre. Smith hat nicht nur eine Agenda gesetzt, die das Fach bis heute leitet (vgl. Sandmo 2016, S. 231). Er hat zudem einen konzeptionellen Rahmen geschaffen, innerhalb dessen sich der Diskurs seither bewegt (*Aspromourgos* 2009a, S. 6).

Anders als man meinen könnte, ist Smiths Werk auch aus ökonomischer Sicht noch lange nicht „auserforscht“. Jenseits seiner Befassung mit klassischen Themen wie Arbeitsteilung, Kapitalakkumulation, Handel, Wachstum, Preis und Wert hält es Denkanstöße bereit, die zur Selbstverortung und Horizonterweiterung der Disziplin beitragen können, die für ihn ein arbeitsteilig separierbarer, aber deshalb noch lange nicht autonomer Zweig des Philosophierens war (vgl. dazu *Aspromourgos* 2009; 2011). In der Lektüre eröffnen sich stets auch Perspektiven für den Umgang mit aktuellen Fragen – beispielsweise Fragen nach dem Navigieren zwischen positiver Analyse und Normativität, nach der angemessenen Rolle des Wissenschaftlers im Verhältnis zur Politik, nach guten Methoden zur Vermittlung theoretischen Wissens, nach der gebotenen Haltung, der besten Form der Ansprache von Politik und Öffentlichkeit sowie der Effektivität von Politikberatung.

Doch gerade die Ökonomen vernachlässigen heute ihren Gründer schwer. Für eine intensive Beschäftigung mit ihm bleibt im heutigen Wissenschaftsbetrieb oft erst am Ende einer akademischen Karriere Zeit und Raum, wenn bei dem einen oder der anderen der Wunsch aufkommt, doch noch einmal eine Vogelperspektive auf das eigene Fach zu gewinnen. So mag es kommen, dass etliche Autoren nur dann noch auf Smith zurückgreifen, wenn es ihnen gerade ideologisch entgegenkommt, jenseits aller hochgehaltenen positiven Theorie. Man versteckt sich dann in seinen Wertungen hinter ihm. Oder man erinnert sich seiner, wenn sich ein Zitat aus dem Smith’schen Werk als Aufhänger anbietet, nach dem Motto: „Wie schon Smith wusste ...“.

Der auf diese Weise vereinnahmte „Ancestral ally“ (Blaug 1990, S. 35) soll dann die eigene Sichtweise beglaubigen. „Smith is often treated like the So-

viet central Committee of the Communist Party treated Marx, as a deep well of expressions (taken out of context) that one can dip into in order to justify the net Five Year Plan“, spottet der Ökonom *Jerry Evensky* (2015, S. 5, Fußnote 13). Dass es dabei zu „Uses and abuses“ kommt (*Sen* 2011), ist evident. Durch einen solchen Umgang indes wird Smith zum „Dead economist“ (*Buchholz* 1990), der zwar noch gelegentlich aus weiter Ferne winken mag, dem man aber nicht mehr zutraut, zu der Disziplin zu sprechen, die er geformt hat.

Doch ganz so „dead“ ist Smith nicht. Vielmehr gehört der Schotte weiterhin zu unserer „erweiterten Gegenwart“ (extended present), um mit dem Ökonomen Kenneth Boulding zu sprechen: jener „historical range within which active communication is taking place“ (*Boulding* 1971, S. 227). Oder, wie die Ökonomin Maria Pia Paganelli, gegenwärtige Vorsitzende der International Adam Smith Society (IASS), feststellt: „We still pose questions to Adam Smith. And he still answers“ (*Paganelli* 2015, S. 363). „Smith can successfully be used, even if out of context, to help us understand questions we face today“ (*Paganelli* 2011, S. 246).

Das Smith’sche Werk verfügt über ein evolutionäres Potenzial für die Theoriebildung, das noch lange nicht erschöpft ist (*Boulding* 1971, S. 230). „[O]ne can still go back to Adam Smith even after many rereadings and find insights which one has never noticed before and which may have a marked impact on one’s own thought“, bekannte Boulding (ebenda, S. 231). In besonderem Maße ertragreich wird dies für Ökonomen, wenn sie aufhören, sich nur für den *WN* zuständig zu fühlen, und stattdessen das Gesamtwerk Smiths in den Blick nehmen, also auch *TMS*, *LJ*, *LRBL* und *EPS* (sowie *CAS*) – und wenn sie all dies als zusammenhängendes Projekt begreifen, an das sich auch heute anknüpfen lässt.

3. Eine interdisziplinäre Renaissance

Zwar hat die Volkswirtschaftslehre in der Auseinandersetzung mit Smith längst ihre Führungsrolle abgegeben. Aber die Smith-Forschung insgesamt erlebt seit etlichen Jahren eine neue Blüte, auch weil sich im Zuge der langen Rezeptionsgeschichte zum Teil hanebüchene Vergröberungen und Verzerrungen eingeschlichen haben. Dagegen zieht nunmehr die interdisziplinäre jüngere Forschung zu Felde, eine bunte internationale Gemeinschaft mit einem großen Anteil von beherzten Revisionisten. Die Fülle ihrer Publikationen rund um Smith ist überwältigend; sie bestätigt gleichsam den Public-Choice-Theoretiker *Gordon Tullock* (1969, S. 287) in seinem lakonischen Kommentar: „One of the more immutable of the immutable economic laws is that every sentence in the Wealth of Nations will eventually become a book“. Nur geht

es längst nicht mehr lediglich um den *WN*, sondern um das Gesamtwerk des großen Schotten.

Die Fülle der Publikationen exakt zu beziffern, ist nicht einfach. Eine grobe Vorstellung mögen die Ergebnisse einer Suche in Online-Bibliothekskatalogen vermitteln. Eine Abfrage in der bibliografischen Datenbank WorldCat beispielsweise ergibt, dass das Schlagwort „Adam Smith“ seit der Jahrtausendwende nicht weniger als 95.470-mal für Bücher, Aufsätze und Beiträge zu Sammelbänden angegeben worden ist. Allein von den Büchern tragen 2.649 den Namen „Adam Smith“ im Titel.³

Eine Abfrage in der digitalen Bibliothek JSTOR, die anders als WorldCat gar nicht alle Publikationen nachzuweisen strebt, sondern ausgewählte Fachzeitschriften und Bücher verfügbar macht, gibt zusätzlich einen ersten Eindruck von der Disziplinenverteilung.⁴ Hier findet man seit der Jahrtausendwende 198 wissenschaftliche Aufsätze, die den Namen „Adam Smith“ im Titel tragen, sowie 278 Beiträge in Sammelbänden. Von den 198 Aufsätzen sind immerhin 89 „Economics“ zugeordnet, 66 „Business“, 38 „Philosophy“, 43 „Political Science“, 11 „Sociology“, 21 „History“. Doch der Schein trügt: Hier sind Mehrfachzuordnungen möglich. Bei Lichte besehen sind die meisten bei „Economics“ eingeordneten Beiträge gar nicht von Ökonomen geschriebene Aufsätze, sondern Beiträge aus den Nachbardisziplinen, die einem ökonomischen Topos gewidmet sind.⁵

Aus ökonomischer Sicht mag man den Rückzug des eigenen Fachs bedauern, man kann die Entwicklung aber auch insofern als immerhin vielversprechend empfinden, als die Betrachtung des Smith'schen Werks nunmehr in eine breite gesellschafts- und geisteswissenschaftliche Diskussion eingebettet ist, die ihr ausgesprochen guttut. Die Volkswirtschaftslehre kann davon nur profitieren. Allein um Smiths Begrifflichkeiten zu entschlüsseln und sie in ihrem weit ausgreifenden Bedeutungszusammenhang zu verstehen, bedürfen Ökonomen heute der Unterstützung aus der Philosophie, der Politikwissenschaft und der Geschichte, ja sogar der Theologie. Zugleich bietet die interdisziplinäre Arbeitsteilung ein Korrektiv gegen eine Neigung, der man leicht

³ Freilich sind das nicht alles wissenschaftliche Werke und auch nicht alles Neuerscheinungen, denn gerade in der Kategorie der Bücher werden Neuauflagen und E-Books mitgezählt. Recherchiert am 6. Februar 2023 auf <https://www.worldcat.org/> de.

⁴ JSTOR greift allerdings weder auf das von der History of Economics Society (HES) herausgegebene Journal of the History of Economic Thought (JHET) noch auf das European Journal of the History of Economic Thought (EJHET) oder die Adam Smith Review der International Adam Smith Society zu.

⁵ Recherchiert am 6. Februar 2023 auf <https://www.jstor.org/>. Eine eigene Kategorie „History of Ideas“ gibt es nicht.

erliegt: (vor allem) die (heutigen) Anliegen der eigenen Disziplin in Smith hineinzulesen.

Für Ökonomen eröffnet sich zudem dank der Interdisziplinarität die Chance, zur „Political economy“ zurückzufinden, wie sie Smith verstand, zur Volkswirtschaftslehre als staatswissenschaftlicher Disziplin, einer „branch of the science of the statesman or legislator“ (*WN IV.1*).⁶ Wie *Kurz* (2016, S. 22) es paraphrasiert, hat diese nach Smith die Aufgabe, irrtümliche wirtschaftspolitische Vorstellungen zu zerstreuen, aber auch Behauptungen als falsch zu entlarven, nach denen individuelle Interessen automatisch das Gemeinwohl fördern. Außerdem soll sie einen Ordnungsrahmen für Märkte und andere Institutionen entwickeln, der vorfindliche Interessengegensätze überwindet und auf diese Weise den Bestand der Gesellschaft sichert. In einer solchen, sehr breit gefassten Disziplin sind wirtschaftliche, politische und rechtliche Aspekte miteinander verwoben (*C. Smith* 2020, S. 173). Eine solche genuin interdisziplinäre Perspektive unterscheidet sich wesentlich, wie der Ökonom *Tony Aspromourgos* (2009a, S. 259) betont, von der in der Volkswirtschaftslehre sonst heute üblichen reduktionistischen Anwendung des Rational-Choice-Ansatzes auf Themen benachbarter Disziplinen.

Eine interdisziplinäre Herangehensweise passt auch ohnehin am besten zu Smith als universell interessiertem Philosophen, der stets die ökonomische aus der ethischen Perspektive entwickelt, der seine wirtschaftliche und politische Argumentation mit geschichtlicher Evidenz unterlegt und in plastischen Narrativen entwickelt, und der all dies mit soziologischen, psychologischen und rechtlichen Betrachtungen verbindet. Gerade dass es die *Conditio humana* insgesamt erfasst, erklärt wohl auch einen Teil der Faszination, die sein Werk erregt – bis heute, wo diese Fähigkeit, ironischerweise infolge der akademischen Arbeitsteilung, verloren zu gehen droht. Hierzu bietet die Smith-Forschung ein Gegengewicht, mit einer Fülle zum Teil Aufsehen erregender Beiträge aus verschiedenen Fachperspektiven. Interdisziplinär ist dementsprechend auch die Autorenschaft in der „Adam Smith Review“, die unter den Fittichen der 1995 gegründeten IASS entsteht, sowie in den Handbüchern und Aufsatzsammlungen der vergangenen zwei Jahrzehnte (vgl. unter anderem *Haakonssen* 2006b, *Young* 2010, *Berry/Paganelli/Smith* 2013, *Hanley* 2016 sowie *Montes/Schliesser* 2006).

⁶ Der volle Satz lautet: „Political œconomy, considered as a branch of the science of the statesman or legislator, proposes two distinct objects; first, to provide a plentiful revenue or subsistence for the people, or more properly to enable them to provide such a revenue or subsistence for themselves; and secondly, to supply the state or commonwealth with a revenue sufficient for the publick services.“ (*WN IV.1*). Der Terminus „Political Economy“ wird heute zunehmend für einen politologischen, zumeist vom Geist der „kritischen Theorie“ geprägten Blick auf die Wirtschaft und die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge usurpiert. Ich schließe mich dieser Praxis nicht an.

4. Outline

Das Ziel dieses Beitrags besteht nun darin, anhand einiger für Ökonomen spannender Themen einen Überblick über diese interdisziplinäre Fachdebatte rund um das Werk von Adam Smith zu liefern.⁷ Dabei will ich zeigen, was sich hier inhaltlich getan hat, welche Irrtümer und Klischees aus dem Weg geräumt werden konnten, wie viel Inspiration die jüngere Smith-Forschung heute bereithält – und, natürlich, wie reich, anregend und relevant das Smith'sche Werk selber noch immer ist (vgl. auch *Sen* 2013 und *Horn* 2009). Ich fokussiere mich dabei wie schon in den Datenbankabfragen auf wissenschaftliche Arbeiten seit der Jahrtausendwende; dies ist wohlgemerkt eine vollkommen willkürliche Abgrenzung ohne irgendeine besondere eigene Bedeutung. Angesichts der schier erschlagenden Fülle des vorhandenen Materials kann dieser Überblick auch nur eine subjektive Auswahl anbieten und nicht einmal annähernd vollständig sein. Aber vielleicht kann er wenigstens mit Blick auf die ausgewählten Themenschwerpunkte als Anregung und Wegweiser zur neueren Literatur dienen.

Vorbereitend beginne ich in Abschnitt II. mit einer Heranführung an die Frage, wie man sich klassischen Werken wie jenem von Smith heute sinnvoll nähern kann, also welche Zugänge sich zur Ideengeschichte⁸ anbieten. In Abschnitt III. stelle ich in einem ersten Schritt einige Annäherungen an die Person Adam Smith und an das Werk vor; dazu zählen biographische Schriften, Einführungen, Analysen der Rezeptionsgeschichte und größere Gesamtdarstellungen. In Abschnitt IV. fächere ich diverse Themenfelder auf, auf denen sich Ökonomen in jüngerer Zeit mit Smith auseinandergesetzt und sich teilweise auch in den interdisziplinären Diskurs begeben haben; es geht hier um so Verschiedenes wie Kooperation, Krieg und Frieden sowie Außenhandel. In Abschnitt V. stelle ich als Schwerpunkt interdisziplinäre Arbeiten zum Aspekt der Gleichheit vor. Unter diesem Rubrum zeichnet die jüngere revisionistische Forschung ein überwiegend egalitäres Bild von Smith, wobei sie zwischen materieller, moralischer und analytischer Gleichheit differenziert und Smiths Gerechtigkeitstheorie einbindet.

In Abschnitt VI. wende ich mich der Diskussion über das angebliche „Adam-Smith-Problem“ einer Unvereinbarkeit von *TMS* und *WN* zu – es ist

⁷ Frühere Surveys der Smith-Forschung haben unter anderem *Lightwood* (1984), *West* (1988), *Brown* (1997), *Paganelli* (2015) sowie *Lange/Schumacher/Svorečník* (2017) geliefert, mit jeweils unterschiedlichen Zeithorizonten und inhaltlichen Schwerpunkten.

⁸ Man spricht von der „Dogmengeschichte“, der „Geschichte des ökonomischen Denkens“, der „Geschichte der Wirtschaftswissenschaften“ usw. – ich ziehe den schlanken, auch in anderen Disziplinen üblichen Begriff der Ideengeschichte vor und verwende ihn im Folgenden durchgängig.

in der internationalen Forschung bis heute in dieser deutschen Bezeichnung geläufig. Selbst wenn man es nach herrschender Meinung als historisch widerlegt betrachten darf oder es ganz von Smiths Werk ablöst, gibt es doch weiter eine Folie für Diskussionen im Spannungsfeld von Ethik und Ökonomik ab. Im Kern geht es darum, wie Smith (und unsereins in seinem Gefolge) die Natur des Menschen denkt und in der Theorie modelliert (das „Menschenbild“). Alsdann wende ich mich in Abschnitt VII. einem anderen Stolperstein zu, der Metapher der „unsichtbaren Hand“, der Rolle der göttlichen Vorsehung und der damit in Verbindung gebrachten „natürlichen Harmonie“. In Abschnitt VIII. widme ich mich der Literatur zur Frage, welcher Art eigentlich der Smith’sche Liberalismus ist. Hier bricht dann auch noch das gängige Zerrbild zusammen, Smith sei ein Vertreter eines ökonomischen Laissez-faire. Ein Liberaler bleibt er trotzdem – nur in viel komplexerer Weise, als es dem Klassiker entspricht. Abschnitt IX. enthält ein knappes Schlusswort.

II. Zugänge zur Ideengeschichte

Wie der ökonomische Ideengeschichtler Mark Blaug einmal spöttisch bemerkt hat, leiden viele Ökonomen an schwerer „Cliophobia“ – einer Angststörung gegenüber der Geschichte ihres eigenen Fachs (Blaug 1990, S. 27, vgl. auch Blaug 2001). Manche quält vielleicht nicht nur die Angst, sondern sie empfinden schlicht Ablehnung, so wie sie einst fachübergreifend Ausdruck in dem infamen Diktum des Philosophen Alfred N. Whitehead (1929, S. 162) fand, eine Wissenschaft, die ihre Gründer zu vergessen zögere, sei verloren. „Let us not despise those ancient philosophers“, möchte man ihm mit Smith aus dessen „History of Ancient Physics“ entgegenhalten (EPS, 6).

Auf jeden Fall sollte die Grundvermutung eines nicht ausgeschöpften Potenzials so mancher klassischer Werke dafür genügen zu erkennen, dass die Ideengeschichte für Ökonomen aller Spezialisierungen durchaus von Interesse ist. Jene Grundvermutung erklärt sich mit der Nichtlinearität des wissenschaftlichen Fortschritts und damit, dass die Zuversicht trügt, im aktuellen Stand der Forschung sei alles aufgesogen, was nur irgend nützlich und ertragreich sei. Diese Haltung, eigentlich seit fast einem Jahrhundert als „Whig history“ verlacht (Butterfield 1931), fand noch Ende der achtziger Jahre Unterstützung durch einen Großen des Fachs, den Nobelpreisträger von 1970 Paul Samuelson (1987) – und sie ist bis heute unterschwellig weit verbreitet.

Doch der „Markt für Ideen“ ist nicht in dem Sinne perfekt, dass die besten Erkenntnisse unweigerlich Verbreitung finden und in den allgemeinen Wissensbestand eingehen. Man kann davon ausgehen, dass intellektuelle Moden immer wieder Kapazität binden, ohne sonderlichen Ertrag zu bringen (Boulding 1970). Und was sich durchsetzt, ist nicht nur vom akademischen Wettbe-

werb selbst abhängig, sondern immer auch vom Umfeld, vor allem vom Ausmaß, in dem Forschungsergebnisse drängende Fragen zu beantworten in der Lage sind und wie sie von der Politik aufgegriffen werden. Das gilt für die Volkswirtschaftslehre, die „Political Economy“, in besonderem Maße.

In diesem Prozess kann es geschehen, dass Ideen überleben, die in Sackgassen führen, und andere beiseitegelegt werden, die für die Lösung heutiger Fragen einiges zu bieten hätten. Die Crux der „endogenen Vergangenheit“, der intellektuellen Pfadabhängigkeit, verschärft die latente Gefahr, dass ausbaufähige Ideen verschüttet werden (*Boettke/Coyne/Leeson* 2014, S. 541). Der Charme der Ideengeschichte liegt auch darin, dass sie die Chance bietet, diese Ideen wieder aufzuspüren und neu fruchtbar zu machen. Und außerdem ist doch ganz klar: „Man möchte diese Riesen auch einmal kennenlernen, auf deren Schultern man steht“ (so Heinz Rieter in *Horn* 2020c, S. 45).

Jede Auseinandersetzung mit einem dermaßen vielseitigen, dichten und zeitlich weit entfernten Werk wie von Smith beginnt in der Regel mit blanker Neugier, mit der Frage, was genau der Autor eigentlich über ein bestimmtes Thema zu sagen hat. Wenn man das Material erst einmal zusammengetragen hat, stellt sich die Frage nach dessen Bedeutung, und dafür bedarf es in einem zweiten Schritt dessen, was man „Closer reading“ nennt (und eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte): denn „the solution is in the text“ (*Labio* 2006). Im Fall Smiths mündet eine solche Rückkehr an die Quellen seit einiger Zeit in mehr oder weniger große Würfe revisionistischer Interpretationen, die also mit dem Ehrgeiz einer neuen, das bisherige Verständnis vom Kopf auf die Füße stellenden Lesart verbunden sind.

Wie dringend notwendig das mit Blick auf das Smith'sche Werk ist, bringt der Politikwissenschaftler Paul Sagar in seinem großartigen, ehrgeizigen und intellektuell aufregenden Buch „Adam Smith Reconsidered“ auf den Punkt, in dem er dazu aufruft, Smith nicht nur aus der Sicht der Moralphilosophie und der Ökonomie, sondern auch der politischen Theorie zu lesen und gerade in dieser Dimension endlich seinen bedeutenden theoretischen Beitrag zu erkennen. Er beklagt: „[...] at present, the scholarship on Smith is bedevilled by fundamental and widespread misunderstandings of central aspects of his thought“ (*Sagar* 2022, S. 6). Allerdings sind auch solche Revisionen natürlich generell nicht davor gefeit, ihrerseits ideologisch ein wenig gefärbt zu sein und über das Ziel einer bloßen Richtigstellung hinauszuschießen – zum Beispiel wenn die Abwehr einer Vereinnahmung Smiths durch Libertäre in eine Interpretation mündet, die ihn nach heutigem Standard zum Sozialdemokraten macht. Auch das würde ihm nicht gerecht.

Grundsätzlich kann man mit dem Philosophen *Richard Rorty* (1984) vier Zugänge zur Ideengeschichte unterscheiden, auch zur ökonomischen. Diese dienen allesamt dem Ziel, ein Werk besser zu verstehen; platt auf den Punkt

gebracht, geht es also schlicht um die Frage, was uns der Autor eigentlich sagen will (und wir oft nicht mehr auf den ersten Blick erkennen). Ein geistesgeschichtlicher Ansatz, erstens, identifiziert zunächst die zentralen Fragen des jeweiligen Denkers und geht dann der kontextuellen Frage nach, warum sie seinerzeit eigentlich zentral wurden. Das ist nicht allzu weit entfernt von der „historischen Rekonstruktion“. Diese, zweitens, bedeutet eine intellektuelle Zeitreise: Es gilt dafür von den eigenen Methoden und Kenntnissen zu abstrahieren und das Werk klassischer Denker so zu betrachten, wie es deren Zeitgenossen getan hätten. Der Vorteil dieses Ansatzes liegt darin, dass man ganz in ein Werk eintaucht und seinen spezifischen Kosmos erahnen kann; der Nachteil indes steckt darin, dass die erforderliche Abstraktionsleistung nur begrenzt zu bewältigen ist (vgl. Blaug 1990, S. 30).

Die „rationale Rekonstruktion“ wiederum, drittens, übersetzt klassische Theorien in moderne Wissenschaftssprache und prüft sie so auf Konsistenz und Ausbaufähigkeit. Der Vorteil liegt in der unmittelbaren Anschlussfähigkeit an die moderne Theorie; der Nachteil besteht jedoch darin, dass gerade deshalb, weil die ökonomischen Klassiker noch nicht über den modernen Grad der Formalisierung verfügten, sich nicht alles angemessen in die moderne Wissenschaftssprache übersetzen lässt. Unterwegs geht dann mitunter so manches verloren. Außerdem führt dieser Ansatz leicht in die Versuchung, sich nur noch detektivisch auf die Pirsch nach „Fehlern“ der Altvorderen zu begeben, statt im eigenen Interesse Milde („Interpretative charity“) walten zu lassen und sich darauf zu konzentrieren, das unentdeckte Potenzial der Klassiker zuheben. Es gilt hier also mit Vorsicht und Respekt vorzugehen; dann kann man sagen: „Use of a little algebra may assist, and need not cause harm“ (Aspromourgos 2009a, S. 6).

Rortys vierte Kategorie ist die „Doxographie“, eine Variante der Whig history. Mit ihr hat man zu tun, wenn über die Zeit hinweg alle Autoren eines Faches so dargestellt werden, als sprächen sie über dasselbe Problem, das allerdings erst in der Gegenwart klar gefasst worden ist. Doxographie liegt auch vor, wenn – was für den Fall der Smith-Forschung relevanter ist – die verschiedenen Schriften eines Autors so präsentiert werden, als seien sie kohärent, ohne existierende Spannungen ernst oder auch nur zur Notiz zu nehmen. Damit geht oft einher, dass man dem jeweiligen Autor Absichten unterstellt, die aber seinen Texten so eindeutig nicht zu entnehmen sind (vgl. Brown 2003) – sei es aus persönlicher Abneigung oder in zugewandtem „wishes thinking“. Die Doxographie gilt gemeinhin als Irrweg. Auch die drei anderen Zugänge haben ihre Fallstricke und es ist nicht immer leicht, sie voneinander abzugrenzen (Blaug 2001). Mit der gebotenen Einsicht in die jeweiligen Limitierungen lassen sie sich jedoch gut nutzen und finden in der jüngeren Smith-Forschung daher auch ausgiebig Anwendung.

Die zweite Ableitung dieser Zugänge zur Ideengeschichte besteht darin, dass man verschiedene Werke zueinander in Bezug setzt. Auf der Grundlage der einmal erworbenen Smith-Erkenntnisse zum Beispiel lotet man die Unterschiede in dessen Argumentation zu Zeitgenossen aus, etwa zu David Hume, und erörtert die Vor- und Nachteile der jeweiligen theoretischen Argumentation. So hat dies beispielsweise der Philosoph *Dennis C. Rasmussen* (2017) anhand des (leider nur spärlich) erhaltenen Briefwechsels und des Werks der beiden Schotten unternommen. An dieses erste, elementare ideengeschichtliche Ziel, das jeweils untersuchte Werk präzise zu lesen, möglichst gut zu verstehen und informiert einzuordnen, lässt sich dann auch noch ein schöpferisches Element anschließen: Man „spielt“ mit den nunmehr besser handhabbaren Begriffen, Konzepten, Methoden und Theorien, kombiniert sie neu, nutzt sie als Folie für das eigene Weiterdenken. Hier besteht dann das Ziel darin, das klassische Werk in der modernen Theoriebildung zu nutzen und fruchtbar zu machen.

So sind ideengeschichtliche Analysen keine Einbahnstraße, kein rückwärtsgewandtes „Antiquarian exercise“ (*Evensky* 2001, S. 497), kein „l’art pour l’art“. Vielmehr kann die geistige Reise in die Vergangenheit Gegenwart und Zukunft verändern. Beispielsweise erkennt man die Tragweite von Smiths Politikempfehlungen womöglich erst durch die rational rekonstruierende Brille der modernen politischen Ökonomie und bekommt für diese wiederum von Smith weiterführende Anregungen. Oder, wie *Blaug* (2001, S. 153) illustriert: Man lernt von einem heutigen Standpunkt aus den Wettbewerb besser zu verstehen, wenn man Smiths Ausführungen darüber durch die Brille der modernen prozesstheoretischen Analyse betrachtet, und diese kann ihrerseits wiederum davon profitieren, seine Einsichten aufzugreifen und kreativ zu verarbeiten. Lässt sich eine Sparte der Volkswirtschaftslehre denken, in der das nicht möglich sein sollte?

III. Mensch und Werk

1. Biographische Schriften

Die erste Schrift über Adam Smith erschien bereits vier Jahre nach dessen Tod 1790: eine Lobrede aus der Feder *Dugald Stewarts* (1794), Professor für Moralphilosophie an der University of Edinburgh. Er hatte über den Gelehrten so viel an Informationen zusammengetragen, wie damals gerade verfügbar war. Dann schrieb Walter Bagehot 1876 einen Essay über „Adam Smith as a person“. Erst ein gutes Jahrhundert später kam eine darüber hinausgehende, unter anderem mit einigen persönlichen Anekdoten angereicherte Biographie heraus, deren Autor, der Journalist *John Rae* (1895), auf Archive zugegriffen und in der Zwischenzeit kolportierte Erkenntnisse verarbeitet hatte. Im selben

Jahr fand man das erste Konvolut der LJ-Mitschriften von 1766 (*LJ(B)*) auf, was den Blick auf den „große[n] Schotte[n], dessen volkswirtschaftliche Lehren hundert und mehr Jahre zum Glaubensbekenntnis des Liberalismus und vieler großer liberaler und konservativer Staatsmänner wurden“ (*Schmoller* 1913, S. 126), noch einmal veränderte; dies prägte dann die Biographie von *William Robert Scott* (1937).

Spätestens seit diesem Zeitpunkt, so könnte man meinen, wusste die Welt über Smith als Privatperson, was es zu wissen gab; zu erforschen dürfte es da, weil er keinerlei persönliche Unterlagen hinterlassen hatte, nicht mehr viel geben. Das Bemühen der Nachwelt, sich eine bessere Vorstellung vom Menschen Adam Smith zu machen und sein Werk auch im Kontext seines Lebens zu lesen, hat trotzdem bis heute nicht nachgelassen. Ein Grund für diese ungestillte Neugierde ist gewiss das Fehlen eines substanzialen Nachlasses; ein anderer Grund dürfte im selbstverstärkenden Effekt der zeitlichen Distanz und im damit steigenden historischen Erklärungsbedarf liegen.⁹

Seit der Jahrtausendwende ist nun wieder eine große und viel gepriesene Biographie erschienen, „Adam Smith – An Enlightened Life“, in welcher der Autor, der Historiker *Nicholas Phillipson* (2010), ein Experte für die schottische Aufklärung, den Akzent in Richtung einer kontextuellen und intellektuellen Biographie verschiebt. In bester geisteswissenschaftlicher Tradition arbeitet er die frühen Einflüsse heraus, die Smiths Denken in ihre Bahnen lenken; dagegen lässt sich allenfalls einwenden, dass alles ein wenig überdeterminiert erscheint. Gleichviel, Phillipson bringt sehr überzeugend das Smith'sche Gesamtwerk als zusammenhängendes Projekt der Erforschung des gesellschaftlichen Lebens auf den Punkt; und er reiht sich in die Phalanx derer ein, die das „Adam-Smith-Problem“ im Hinblick auf seinen unfreiwilligen Namensgeber als Chimäre durchschaut haben.

Hier ist auch der Philosoph *Gerhard Streminger* (2017) zu verorten, der in seiner deutschsprachigen Biographie Smiths dessen intellektuelle Entwicklung porträtiert. Er beginnt sehr erhelltend – und auch chronologisch korrekt – mit der Erkenntnistheorie, bevor er sich Smiths Moralphilosophie („nicht ‚moralisch[e]‘, sondern ‚auf menschliches Verhalten bezogen[e]‘“ Philosophie, *Streminger* 2017, S. 46) und schließlich der Ökonomie zuwendet. Er

⁹ Von besonderem Interesse ist auch die Erforschung von Smiths Bibliothek, aus der sich Hinweise zu seinen Prägungen ableiten lassen (vgl. *Mizuta* 2000, anknüpfend an *Bonar* 1894). Im Übrigen hat man selbst Smiths Liebesleben inzwischen durchleuchtet. Die wenigen Quellen, die es gibt, haben zu einer revisionistischen Betrachtung Anlass gegeben: Smith war, man staune, gar nicht der klischeehafte unromantische Eigenbrötlер! Vgl. u. a. *Weinstein* (2001, S. 8–10), *Phillipson* (2010, S. 136), *Ross* (2010, S. 227–228), *Fay* (1956/2011, S. 144) und vor allem *Guerra-Pujol* (2021). Für einen Überblick über die nicht mehr ganz so junge Literatur vgl. *Muller* (1993) in seinem Kapitel „Guide to Further Reading“, S. 240–62.

sucht Smith vom Ruf als Propagandist des Laissez-faire zu befreien und zeichnet ihn stattdessen als einen Marktkritiker.

Wörtlich auf den Spuren Smiths sind die Ökonomen *Alain Alcouffe* und *Philippe Massot-Bordenave* (2018) sowie *Reinhard Blomert* (2012) unterwegs, die sich die Reiseroute von Smith mit dem ihm als Schüler auf „Grand Tour“ anvertrauten Hugh Scott, dem Third Duke of Buccleuch, in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts genauer angesehen haben. Diese Reise, für die Smith seinen Lehrstuhl an der Universität Glasgow aufgab, begann Anfang 1764 und dauerte bis Oktober 1766; sie führte nach Frankreich und in die damalige Republik Genf¹⁰.

Alcouffe und Massot-Bordenave entlocken Archiven eine Fülle von Hintergrundwissen über die kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, auf die Smith auf dem bis dahin nicht gut erforschten südfranzösischen Teil der Reise stieß, zwischen Toulouse, Montpellier, Bordeaux und dem Ferienort Bagnères in den Pyrenäen. So erfährt man in dem Buch „Adam Smith à Toulouse et en Occitanie“ unter anderem, mit wem Smith auf seinen Expeditionen zusammentraf – vom Sohn Montesquieus bis hin zu Richelieu – und wofür er sich interessierte. Das Buch ist trotz mancher Ungenauigkeiten etwas für historische Feinschmecker. Es zeigt, dass Smith nicht nur den Pariser Salons, sondern auch diesem Teil seiner Reise Anschauungsmaterial und Impulse verdankte, die er nach der Rückkehr in die späteren Fassungen der *TMS* einbaute und auf die er zudem für den *WN* zurückgriff.

Auch *Blomert* (2012) vertritt diese These, aber es geht ihm im Büchlein „Adam Smiths Reise nach Frankreich oder die Entstehung der Nationalökonomie“ voller Details um mehr: „um die Korrektur eines seit dem neunzehnten Jahrhundert verzerrten Bildes von Adam Smith, als man den berühmten schottischen Moralphilosophen zum Urvater eines radikal-darwinistischen Marktverständnisses erklärte“ (*Blomert* 2012, S. 7). In jener Reise, auf der Smith mit den Physiokraten tiefer ins Gespräch kam und das wirtschaftliche Geschehen genau beobachtete, sieht *Blomert* den Schlüssel dazu – im Gegensatz zu Phillipson, nach dessen Spekulation die Grundzüge des ökonomischen Denkens von Smith schon in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts feststanden. Smiths Reise nach Frankreich und Genf blieb im Übrigen eine Ausnahme; er verließ die Insel nie wieder und Schottland nur selten. Die Politikwissenschaftlerin *Fonna Forman-Barzilai* (2010b, S. 63) verleiht Smiths Verwurzelung gar eine charakterliche Interpretation: „something of the Scottish highlanders remained in him. Their emphasis on Stoic austerity, independence and civic virtue resonated in Smith’s sensibility“.

¹⁰ Zum Abstecher nach Genf vgl. *Bonnyman* (2009).

Große Archivarbeit liegt auch dem wirtschaftshistorischen und ideengeschichtlichen Buch „The Third Duke of Buccleuch and Adam Smith“ des Historikers *Brian Bonnyman* (2014) zugrunde, das einen weiteren lange unerforschten Aspekt in Smiths Biographie beleuchtet: wie er in späteren Jahren dem Duke, dem er zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb und von dem er bis zu seinem Tod eine Art Leibrente empfing, als Berater half, die Bewirtschaftung seiner schottischen Ländereien zu reformieren. Es handelte sich um den klaren Versuch einer praktischen Umsetzung der moralischen und ökonomischen Lehren Smiths. Dieses paternalistische „Improvement“ war so konzipiert, dass es Patriotismus und Pflicht gegenüber der Allgemeinheit mit dem Streben nach persönlichem Gewinn vereinte. Der Autor bringt auch spannende Details ans Tageslicht, zum Beispiel über den – auch im *WN* behandelten – spektakulären Zusammenbruch der Ayr Bank 1772, an welcher der Duke als Partner beteiligt war. Die Abwicklung der Bank dauerte mehr als 40 Jahre (vgl. auch *Kosmetatos* 2014).

In die Abteilung „Biographie“, wenngleich in zweiter Ableitung, gehört auch das erwähnte, wundervolle Buch von *Dennis C. Rasmussen* (2017) über die Freundschaft Smiths mit Hume. Flott geschrieben wie ein intellektueller Roman, verdeutlicht „The Infidel and the Professor“ nicht nur das Ideal der philosophischen Freundschaft, das die beiden erstrebten und verwirklichten, sondern lässt erkennen, wie sie inhaltlich voneinander profitierten, wo sie übereinstimmten und wo Divergenzen verblieben. Beispielsweise hatte *Hume* in seiner „Treatise of Human Nature“ (1739) hervorgehoben, was Smith später im *WN* zu einer komplexen Theorie ausbaute: dass es die Arbeitsteilung ist und mitnichten eine mercantilistische Wirtschaftspolitik, die mittels einer Steigerung der Produktivität den Wohlstand dynamisch zu mehren erlaubt. Humes vielleicht allzu vorbehaltloser Enthusiasmus, meint Rasmussen, habe Smith dabei offenbar zu einer Einschränkung bewegt: Die Routinen, die mit der Spezialisierung einhergehen, können eine Abstumpfung mit sich bringen, die den Menschen nicht gut bekommt – und das wiederum kann im ungünstigsten Fall sogar die öffentliche Ordnung gefährden.

2. Gesamtdarstellungen und Rezeption

Neben diesen Schriften an der Schnittstelle zwischen Biographie, ökonomischer (und politischer) Historiographie und Ideengeschichte sind seit der Jahrtausendwende auch einige erwähnenswerte Gesamtdarstellungen des Smith'schen Lebens und Werks erschienen. Dazu zählen einerseits Einführungsbücher wie jene von *Heinz D. Kurz* und *Richard Sturm* (2012, 2013) in deutscher sowie von *Jonathan Conlin* (2016) und *Craig Smith* (2020) in eng-

lischer Sprache.¹¹ Die Wirtschaftswissenschaftler *Kurz* und *Sturn* (2013) schildern Smith als „Pionier der modernen Ökonomie“, legen also ihren Fokus auf den *WN*. Es drehe sich dort „alles um die Formulierung eines ordnungspolitischen Rahmens, der das Wachstum anregen und die Arbeitsproduktivität steigern sollte“ (*Kurz/Sturn* 2013, S. 236). Smith habe im *WN* „einen institutionell ausbalancierten Ordnungsentwurf eines wirtschaftswissenschaftlich fundierten Liberalismus [begründet], der bis heute nichts von seiner Strahlkraft verloren hat“ (ebenda, S. 228).

Der Historiker Conlin erkennt in Smith einen Vorläufer diverser moderner Zweige der Volkswirtschaftslehre, zum Beispiel der Verhaltensökonomik, der Wirtschaftsethik und der Verteilungstheorie. Doch er holt noch weiter aus, indem er das Smith'sche Werk ganzheitlich und interdisziplinär betrachtet, wobei er es in die großen zeitgenössischen Debatten einordnet (insbesondere in die Auseinandersetzungen mit den Philosophen Jean-Jacques Rousseau und David Hume). Der auf die schottische Aufklärung spezialisierte Geistesgeschichtler *C. Smith* (2020) wiederum legt das Schwergewicht seiner Darstellung auf die Erklärung unbeabsichtigter Nebenfolgen menschlichen Handelns durch das Werk seines Namensvetters. Diese Erklärung, gemeinsam mit Smiths Verständnis der Natur der Sozialwissenschaften, eröffne eine äußerst wertvolle Perspektive, einen „Smithian way of understanding the world“ (*C. Smith* 2020, S. 2).

Umfangreicher und auch anspruchsvoller, eigentlich mehr ein tiefes Eintauchen als nur eine „Annäherung“, ist die vorzügliche Gesamtdarstellung des Philosophen *Samuel Fleischacker* (2021), mit der er sich nicht nur an seine Fachgenossen wendet, sondern auch an solche Ökonomen, Politikwissenschaftler und Ideenhistoriker, die Smith zwar gelesen, sich aber mit ihm noch nicht philosophisch auseinandergesetzt haben. Auf die Biographie geht Fleischacker nur kurSORisch ein; er fokussiert sich auf die Ideenwelt des „broadly curious Enlightenment humanist“ (ebenda, S. 17) und schöpft dabei aus der Fülle seiner Forschungen. Ähnlich geht der Philosoph und Politikwissenschaftler *Eric Schliesser* (2017) vor, der sich in seinem sehr fordernden Band, in dem er in vielen Jahren verfasste Aufsätze zu Smith zu einer Gesamtperspektive zusammengeführt hat, dem Schotten als systematischem Philosophen nähert, dessen Arbeit ein vorrangiges Ziel hatte: die Lebensumstände der am schlechtesten gestellten Mitglieder der Gesellschaft zu bessern. Schliesser gibt Smiths politischen und ökonomischen Theorien ihren moralischen Zweck und ihre philosophische Unterlegung zurück.

¹¹ Siehe außerdem auch *Ballestrem* (2001) sowie *Buchan* (2006a; 2006b), *Berry* (2013), *Kennedy* (2017) und *Norman* (2018).

Nicht mehr zur Lebensgeschichte, aber doch zum „Nachleben“ eines Autors und seines Werks gehört dessen Rezeptionsgeschichte. Das Echo, das Smiths Lehre in Wissenschaft und Politik fand, ist für viele Länder schon früh untersucht worden, für Deutschland bereits vor mehr als 150 Jahren von *Wilhelm Roscher* (1867). Bisher nur wenig beleuchtet war die Rezeptionsgeschichte in den Vereinigten Staaten, was umso erstaunlicher ist, als Smith gerade dort regelmäßig ideologisch beansprucht wird. Außerdem hatte er den *WN* – dieser erschien im Jahr der Unabhängigkeitserklärung – in gewissem Maß mit Blick auf sie geschrieben: Das änderungsbedürftige Verhältnis des Vereinigten Königreichs zu seiner (damals noch) überseeischen Kolonie nimmt viel Raum ein, einschließlich der Sklaverei. Nun hat die Politikwissenschaftlerin *Glory Liu* (2022a) diese Lücke geschlossen. In ihrer ungeheuer detailreichen, spannenden Studie „Adam Smith’s America“ vollzieht sie nach, wie Generationen von Amerikanern das Werk des Schotten gelesen, uminterpretiert und im politischen Diskurs als Waffe gebraucht haben. Das heutige Smith-Bild erweist sich so als historische Erfindung.

Liu hält sich nicht lange damit auf, dies zu bedauern. Sie will wissen, wie es dazu gekommen ist, und sucht aufzuklären, wer in dieser Rezeptionsgeschichte warum ein Interesse daran hatte, Smith zu instrumentalisieren. Dies zu verstehen, ist nicht nur für ein korrektes Smith-Bild relevant, sondern auch für die Analyse der Diskurse in Politik und Wirtschaftswissenschaft (*Liu* 2022a, S. 7). Im Vierteljahrhundert nach Erscheinen des *WN* war das Smith-Bild noch eingeräumt werkgetreu, so arbeitet sie heraus, denn unter anderem Smiths Theorien über die soziale Wirksamkeit der Empathie¹², die Arbeitsteilung und das Finanzwesen kamen den „Founding Fathers“ in ihren Aufbauarbeiten entgegen: *TMS* und *WN* dienten als „guidebooks for enlightened statesmanship“ (ebenda, S. 17, vgl. *Fleischacker* 2002 und *Hochgeschwender* 2019).

Doch schon im 19. Jahrhundert änderte sich dies; während der Zollstreitigkeiten im Aufgalopp zum Sezessionskrieg wurde Smith zur Wappenfigur der Südstaaten. Dass man ihn dort als Freihändler feierte, gab wiederum dem Norden einen Anlass, seine Lehre insgesamt zu verteufeln, schließlich erwirtschaftete der verfeindete Süden seine Handelsgewinne auf dem Rücken der

¹² Smith verwendet durchgängig den zeitgenössischen Begriff der „Sympathy“, der sowohl die Fähigkeit beschreibt, sich in jemanden anderes hineinzuversetzen, als auch den Gleichklang der Gefühle, der sich dann im Idealfall ergibt. *Montes* (2008) warnt davor, dass Smith’sche Konzept der „Sympathy“ zu karg zu fassen: Es gehe dabei nicht nur um ein von Empathie getragenes moralisches Urteil, sondern vielmehr um die natürliche Interdependenz der Menschen in der Gesellschaft und mithin um einen – in der Ökonomik häufig überschienen – Mechanismus der Sozialpsychologie. Diese Interaktion beeinflusse einerseits das individuelle Verhalten und forme andererseits moralische Kodizes aus, „certain general rules concerning what is fit and proper either to be done or to be avoided“ (*TMS*, III.4.7).

Sklaven (was Smith sehr missfallen hatte). Im 20. Jahrhundert blieb nur noch ein Zerrbild von ihm übrig. Der einflussreiche Paul Samuelson verbreitete in seinem Lehrbuch „Economics“ das Klischee von Smith als Anwalt des Egoismus und der mystischen unsichtbaren Hand (Samuelson 1948, S. 36; auseinandergekommen von Kennedy 2010), und Vertreter der jüngeren Chicago School nutzten Smith als Chiffre für den Glauben an die wissenschaftliche Rationalität von ökonomischen Märkten im Gegensatz zur unheilbaren Irrationalität der Politik.

Je stärker Smiths ökonomisches Werk nurmehr zur politischen Waffe degenierierte, desto größer wurden in der Öffentlichkeit jedoch auch die Zweifel an der Objektivität und Relevanz der Wissenschaft, als deren Gründer er galt. Ihn zu ideologisieren, erwies der Volkswirtschaftslehre einen Bären Dienst. Liu sieht eine Ironie der Ideengeschichte darin, dass gerade diese ideologische Verkürzung einen großen Anteil daran hat, dass es überhaupt – und zwar im Grunde seit den siebziger Jahren, der Blütezeit Chicagos – zu einer Renaissance der Smith-Forschung gekommen ist: Das wissenschaftliche Pendel schlägt nunmehr zurück. Dem interdisziplinären Revisionismus ist zu verdanken, dass der amerikanische „Chicago-Smith“ jetzt zunehmend dem „Kirkcaldy-Smith“ den verdienten Vortritt lässt (vgl. auch Evensky 2005b, Liu 2020 sowie Kaufman 2016, der es sogar für möglich hält, dass Smith heute einen Mindestlohn billigte).

Für Europa sind die rezeptionsgeschichtlichen Arbeiten weiter fortgeschritten (vgl. Lai 2000). Mit Blick auf Deutschland steht seit jeher die Interpretation und wirkmächtige Kritik Smiths durch die Historische Schule im Vordergrund¹³; die ideengeschichtliche Schilderung der Genese des angeblichen Adam-Smith-Problems durch die Ökonomen Leonidas Montes (2003; 2004; 2008) und Keith Tribe (2008, 2015) hat geradezu detektivischen Reiz (vgl. auch Tribe 2002 und Oz-Salzberger 2016). Dasselbe gilt für den Fund von Tribe (2015, S. 115 f.) mit Blick auf Frankreich: Der dortigen Ausgabe von 1802 war eine den *WN* neu strukturierende – und mithin verzerrende – „Lesehilfe“ vorangestellt, die ins Englische übersetzt den Weg zurück ins Vereinigte Königreich fand und von dort aus den Diskurs beeinflusste (Faccarello/Steiner 2002).¹⁴

¹³ Auch die spätere ziemlich ungnädige Kritik Schumpeters (1954) an Smith ist inzwischen aufgearbeitet, vgl. Ortmann/Walraevens/Baranowski (2019), aber auch Kurz (2019b). Richard Sturm verdanke ich den Hinweis, dass Schumpeter Smiths Kritik am Merkantilismus zu eklektisch und dessen Egalitarismus grundsätzlich suspekt war. Aufgearbeitet ist im Übrigen inzwischen auch die Kritik Rothbards (1995), vgl. Ahiakpor (1999) sowie Matthews/Ortmann (2003).

¹⁴ Apropos *WN*: Wer das ökonomische Werk Smiths in aller Tiefe studiert, kann dabei auch sehr von den „Guidebooks“ profitieren, in denen Evensky (2015) und Paganelli (2020) den Leser an die Hand nehmen und durch den Text führen.

IV. Von Kooperation bis Außenhandel

Den meisten ökonomischen Auseinandersetzungen¹⁵ mit Smith in den vergangenen 20 Jahren ist gemein, dass sie auf einem „Closer reading“ beruhen oder zu einem bestimmten Aspekt eine rationale Rekonstruktion versuchen. Der mit Abstand größte Wurf in dieser Art der ökonomischen Smith-Forschung der vergangenen gut 20 Jahre, verbunden mit einer geistesgeschichtlichen Perspektive, ist sicherlich das hochgradig anspruchsvolle Buch „The Science of Wealth“ von *Tony Aspromourgos* (2009a), eine an nützlichen Fundstellen überreiche, meisterliche, so umfassende wie tief schürfende Darstellung und ideengeschichtliche Einordnung des *WN*. Aus profunder Kenntnis des Smith'schen Gesamtwerks handelt Aspromourgos alle bedeutsamen ökonomischen Konzepte und Argumentationen im *WN* ab: Wohlstand, Wettbewerb, Kosten, Preise, Angebot und Nachfrage, Arbeit, produktive und unproduktive Arbeit, Faktorentlohnung und Einkommensverteilung, Arbeitsteilung, Kapital und Kapitalakkumulation. Doch ein an Closer reading und Rekonstruktion anknüpfendes „Spielen“ mit Smiths Ideen und Konzepten, also eine kreative Weiterentwicklung mit dem Ziel, in der modernen Theoriebildung weiterzukommen, ist in der ökonomischen Disziplin derzeit noch eine Seltenheit – ganz anders als beispielsweise in der Politikwissenschaft¹⁶.

1. Kooperatives und unkooperatives Verhalten

Als gewichtige Ausnahme von diesem Befund darf der Ansatz des experimentellen Ökonomen und Nobelpreisträgers von 2002 Vernon L. Smith gelten. Für diesen ist das Werk seines schottischen Namensvetters seit Jahren ein Anstoß, in der ökonomischen Wissenschaft, wie er sie praktiziert, mehr Kom-

¹⁵ Der weniger konfliktäre englischsprachige Begriff „Engagements“ ist treffender, aber ich habe keine deutsche Entsprechung gefunden. „Beschäftigung“ ist zu schwach: Es geht darum, sich auf die Texte von Smith einzulassen und etwas mit ihnen zu unternehmen.

¹⁶ Vor allem an *Sen* (2002) und *Shklar* (1989; 1990) anknüpfend, entwickelt zum Beispiel *Forman-Barzilai* (2010a) mithilfe von Smiths Theorie der Empathie einen Ansatz für eine universelle, kosmopolitische Minimalethik, trotz der kulturellen Gebundenheit moralischer Normen. *Herzog* (2013) kontrastiert Smith mit Hegel, von dem sie sich bessere Antworten auf die Frage verspricht, wie Märkte zu gestalten sind. *Ronge* (2015) bezieht das Werk von Smith auf Michel Foucaults Konzept der liberalen Gouvernementalität (*Foucault* 2008) und stellt sich vor, wie Smiths unvollendetes und deshalb den Flammen überantwortetes Projekt einer „History of Law and Government“ hätte aussehen können. *Cowen* (2021) wiederum nutzt das Smith'sche Werk, um die ökonomischen Freiheiten, die der Philosoph *John Rawls* in seiner „Theory of Justice“ (1971) als Teilergebnis einer gedachten Einigung der Bürger hinter dem Schleier des Nichtwissens erwartet, mit moralischer Substanz zu versehen.

plexität zuzulassen, den Menschen als lernendes soziales Wesen zu begreifen und ihn in der Modellierung so abzubilden. Denn wenn man die übliche neoklassische Rationalitätsannahme relativiere und den sympathetischen (also von der Fähigkeit des Menschen, sich per Vorstellungskraft in andere hineinzudenken, von der Sehnsucht nach Lob, Lobenswürdigkeit und Einklang getragenen sowie in gegenseitiges Feedback mündenden) Prozess der Urteilsbildung, wie ihn Smith in der *TMS* skizzire, zur Erklärung kontraintuitiver Ergebnisse der experimentellen Ökonomik und zur Anpassung des Versuchsdesigns nutze, dann löse das manche Rätsel (*V. L. Smith* 2003; 2008; 2010; 2016 sowie *Smith/Wilson* 2015).

Den Auftakt zu diesem erweiterten Forschungsprogramm des mittlerweile 96-jährigen Wissenschaftlers gab seine Beschäftigung mit Adam Smith für die „Distinguished Guest Lecture“ vor der Southern Economic Association 1997. Er brachte die in seinen Laborexperimenten nachgewiesene Tatsache, dass kooperatives und unkooperatives Verhalten koexistieren kann, mit Smiths Beobachtung und analytischer Setzung in Verbindung, dass die menschliche Natur sowohl „self-regarding“ als auch „other-regarding“ sei, also sowohl Motivationen beherberge, die sich auf die Selbsterhaltung richteten, als auch andere, in denen ein genuines Interesse am Nächsten zum Ausdruck komme. Dass das Verhalten der Menschen infolge dessen weniger stark vom strikten Eigeninteresse motiviert ist als in der Neoklassik modelliert, muss man per se nicht überraschend finden: „much ado about nothing“ (*Witztum* 2016, S. 551).

Doch die für Ökonomen relevante Frage liegt nach Vernon *Smith* (1998) letztlich darin, ob es zu Transaktionen kommt, ob also ein wirtschaftlicher Austausch möglich ist. Und hier gebe es einen großen Unterschied zwischen dem persönlichen Austausch in der auf Reziprozität angewiesenen Kleingruppe und dem unpersönlichen Austausch in der anonymen, wettbewerblich strukturierten Großgesellschaft. „In impersonal markets, people behave non-cooperatively, and this maximizes the gain from exchange“ (*V. L. Smith* 1998, S. 15). Seinen Ansatz nennt Smith „Humanomics“ (*V. L. Smith* 2012, 2022 sowie *Smith/Wilson* 2019; vgl. *Paganelli* 2011; 2013 und *McCloskey* 2016).¹⁷

2. Historische Wandlungsprozesse

Das Werk von Smith bietet sich zudem als Anwendungsfall für das vom Nobelpreisträger von 1993 Douglass C. North gemeinsam mit John J. Wallis und Barry R. Weingast entwickelte Forschungsprogramm zur Erklärung von historischen Wandlungsprozessen an, das die ökonomischen und politischen

¹⁷ Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch Smiths Erörterung menschlicher „Biases“, also Verhaltensverzerrungen („corruptions“), vgl. unter anderem *Ashraf/Camerer/Loewenstein* (2005).

Institutionen der gesellschaftlichen Ordnung ebenso berücksichtigt wie menschliche „Belief systems“ (*North/Wallis/Weingast* 2009). Durch diese Brille liest beispielsweise der Ökonom und Politikwissenschaftler *Weingast* (2019) Smiths *WN* und entnimmt ihm unter anderem eine Analyse, warum viele Länder auf Dauer arm bleiben und nur eine Minderheit wohlhabend wird. Für den ökonomischen Aufschwung gebe es neben Arbeitsteilung, Ersparnis, Kapitalakkumulation und guter Wirtschaftspolitik eine notwendige Voraussetzung: die Überwindung der Falle der Gewalt („Violence trap“).

Wenn ein Land in dieser Falle stecken bleibt, verhindert die verbreitete Gewalt, dass Eigentumsrechte, Ersparnisbildung, Investitionen und Innovationen sicher sind. Wenn aber der Ausweg aus der Falle der Gewalt gelingt, dann wird der Übergang von einer „Limited-access“-Gesellschaft zu einer „Open-access“-Gesellschaft möglich. Gemäß der Konzeptionalisierung von *North/Wallis/Weingast* (2009) sind „Open-access“-Gesellschaften demokratischer und verfügen über eine weitaus größere adaptive Effizienz. *Weingast* interpretiert nun Buch III des *WN* als historisches Narrativ über den Feudalismus und den Aufschwung der Städte, mit dem Smith zeigen will, wie die Falle der Gewalt überwunden wird: durch die dem König abgetrotzten Stadtrechte, die eine dreifache Revolution bedeuteten, indem sie sowohl Freiheit (samt Gerechtigkeit und Sicherheit der Eigentumsrechte) und Handel (und damit Wachstum) als auch Sicherheit schufen (*Weingast* 2019, S. 76).¹⁸

3. Markt und Wettbewerb

Mit einer gemischten Strategie aus erschließendem Closer reading und übersetender rationaler Rekonstruktion wird man typischerweise in den Arbeiten von Heinz D. Kurz bedient (vgl. *Kurz* 2019 a; 2019b sowie 2016). Der auf zahllosen Feldern der ökonomischen Ideengeschichte produktive Wissenschaftler liest Smith, übersetzt das Gelesene dann zumeist in die moderne formale Theoriesprache und arbeitet Parallelen zur heutigen Konzeptwelt heraus – so zum Beispiel in *Kurz* (2016), wo er Smiths Blick auf Markt und Wettbewerb nachvollzieht. Er zeigt unter anderem, dass Smith bewusst war, dass Informationen asymmetrisch verteilt sind, was insbesondere im Bankgewerbe ein Problem war und ist. Auch wenn „Moral hazard“ und „Adverse selection“ als Konzepte jüngeren Datums sind, lassen sich Spurenlemente davon bei Smith nachweisen. „[...]Had Smith's analysis of the banking and financial system been absorbed into the mainstream, the recent financial crisis would not have been met with surprise and disbelief in large parts of the eco-

¹⁸ Vgl. auch *Weingast* (2010; 2017a; 2017b; 2017c) sowie *Weingast* (2018a; 2018b; 2018c); zur Debatte über wirtschaftlichen Fortschritt und Handel im 18. Jahrhundert auch *Schumacher* (2016).

nomics profession“, schreibt *Kurz* (ebenda, S. 4; vgl. hierzu auch *Rockoff* 2011; 2013, *Goodspeed* 2016 und *Paganelli* 2016). Besonderes Augenmerk widmet er Smiths Unterscheidung zwischen Marktpreis und natürlichem Preis sowie der allfälligen Gravitation des ersten hin zu letzterem – wobei sich Stabilitätsprobleme stellen.¹⁹

Der Philosoph Eric Schliesser sieht Smith gedanklich allerdings ohnehin nicht in der Richtung einer Konvergenz beider Preise unterwegs. Er liest die Unterscheidung vor allem als Mahnung, dass zwischen abstrakter Theorie (dem natürlichen Preis) und Realität (dem Marktpreis) wegen der bereits bestehenden Institutionen und Eingriffe ins Marktgeschehen eine Lücke klafft, und dass die Aufgabe nun darin besteht, an einer Verbesserung der Institutionen zu arbeiten (*Schliesser* 2017, S. 301). Der Historiker *Buchan* (2006b, S. 102) benennt unterdessen die Art solcher Institutionen und Eingriffe auch ganz konkret: „corporation or guild privileges, gruelling statutes of apprenticeship, or old-fashioned settlement laws that barred a labourer from moving parish, and even [...] remnants of indentured slavery“.

4. Krieg und Frieden

Von großem aktuellen Interesse ist *Kurzens* (2023) unter dem Eindruck des Angriffs Russlands auf die Ukraine verfasste Betrachtung der Analyse Smiths zu Krieg und Frieden, die in großen Teilen parallel zur Lesart der Ökonomen *Maria Pia Paganelli* und *Reinhard Schumacher* (2019) läuft. Natürlich sind die Zeiten andere – Smith lebte noch nicht im nuklearen Zeitalter und Kriege drohten somit noch nicht die Menschheit auszulöschen. Dennoch kann man von Smiths Analyse eine Menge lernen. Er nennt die Landesverteidigung in seiner Liste der Staatsaufgaben in Buch V des *WN* an erster Stelle²⁰, und er rechtfertigt entgegen der sonst prononziert freihändlerischen Haltung die Navigationsakte, ein protektionistisches Gesetzeswerk, das heimischen Schiffen

¹⁹ *Schliesser* (2017, S. 299) weist darauf hin, dass das von Smith verwendete astronomische Bild der Gravitation eigentlich nicht ganz passend ist, weil diese voraussetzt, dass sich zwei (Himmels-)Körper umeinander bewegen; im Fall der Preise ist es hier jedoch nur der eine. *Andrews* (2015) präzisiert, dass sich der natürliche Preis bei Smith entgegen Alfred Marshalls überliefelter und weithin akzeptierter Interpretation keineswegs im langfristigen Gleichgewicht ergibt, sondern sich schlicht nach den Kosten berechnet, die mit einer kontinuierlichen Bereitstellung des entsprechenden Gutes verbunden sind. Zum Komplex der Smith'schen Preistheorie vgl. auch *Aspromourgos* (2008) – dazu kritisch *Ahiakpor* (2008) – und *Aspromourgos* (2016) sowie *Fleischacker* (2004) und *Schliesser* (2008).

²⁰ Die Politikwissenschaftlerin *Lisa Hill* (2009, S. 75) sieht in dieser Positionierung allerdings noch keine Priorisierung.

ein Monopol im Seehandel verlieh, mit den keinerlei Zweifel zulassenden Worten: „Defence is of much more importance than opulence“ (*WN* IV.ii.30).

Nach einer ausführlichen Analyse der jeweiligen Vor- und Nachteile plädiert er außerdem dafür, ein professionelles stehendes Heer zu unterhalten, das aber durch eine Miliz zu ergänzen wäre. Zu den Kriterien in dieser Abwägung zählen sowohl der erforderliche kriegerische Geist unter den Verteidigungskräften als auch die Effizienz. Kurz weist wie auch *Montes* (2009) in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Smith hier wie im Gesamtwerk die ethische mit der ökonomischen Perspektive verzahnt. Sorge bereitet dem Schotten, dass der „Impartial spectator“ der Bürger, die Gewissensinstanz in der ethischen Urteilsbildung jedes Menschen, durch den Krieg seine Unparteilichkeit verliert. So kann sich schließlich eine ganze Nation im Hass hochschaukeln, und die Gerechtigkeit geht verloren (vgl. auch *Hill* 2009, S. 73).

Für Smiths Hauptanliegen im *WN*, die Mehrung des allgemeinen Wohlstandes, ist der Krieg eine Bedrohung – und diese Bedrohung ist nach Smith in Handel treibenden Gesellschaften des „Commercial age“ ungewollt hausgemacht, wie *Kurz* (2023, S. 5) herausarbeitet. Solche Staaten sind dabei ein beliebtes Überfallopfer, gerade weil sie wohlhabend sind, und da der Fleiß der Bevölkerung auf die Mehrung des Wohlstandes gerichtet ist, fehlt es an militärischer Kompetenz zur Gegenwehr. Ausgerechnet ihre Stärke macht sie schwach.

Wie *Paganelli/Schumacher* (2019) betonen, kann man sich ohnehin nach Smith realistischerweise nicht auf die These vom „Doux commerce“, der friedensstiftenden Wirkung des Handels, verlassen – auch wenn man sich das, wie er selbst, noch so sehr erträumt. Vielmehr habe nach Smith das in Handel treibenden Staaten irrigerweise verbreitete mercantilistische Denken die Nationen in eine nicht gerade friedensstiftende Logik der Rivalität getrieben; gerade der Wohlstand reduziere die relativen Opportunitätskosten des Krieges, der deshalb länger dauere als sonst; die Möglichkeit entwickelter Staaten, sich zu verschulden, verschleiere den Aufwand der Kriegsführung gegenüber der Bevölkerung; eine um neue Märkte und Monopole buhlende, mercantilistisch argumentierende Wirtschaft dränge die Politik geradezu in den Krieg. Smith „saw war as primarily an artifact of mercantilism rather than as an inevitable consequence of human relations“ (*Hill* 2009, S. 75). Auch deshalb lesen *Paganelli/Schumacher* (2019, S. 795) Smiths Ausführungen als Mahnung: „While defending and promoting trade, Smith warns us not to take peace for granted.“

5. Entwicklungsstufen

Sowohl Kurz (2023) als auch Paganelli/Schumacher (2019) folgen Smith an dieser Stelle in seiner Schilderung progressiver Entwicklungsstufen von Gesellschaften, ohne diese näher zu betrachten. Damit stehen sie nicht allein. In der Smith-Rezeption hat man die höchste dieser von Smith beschriebenen Stufen, das „Commercial age“, durchgängig als ein Synonym für die Gegenwart betrachtet und die Beschreibung der primitiveren Stufen – des Zeitalters der Jäger und Sammler, des Zeitalters der Hirten, des Zeitalters des Ackerbaus (vgl. unter anderem auch *LJ(A)* i.27, *LJ(B)* 149) – zumeist als „Conjectural history“ verstanden: als Beschreibung, wie es gewesen sein kann, mangels Daten aber durchaus ohne Anspruch auf vollständige historische Exaktheit.²¹ Mit einem solchen Verständnis sind allerdings einige Schwierigkeiten verbunden. Unter anderem bleibt die wichtige Frage ungeklärt, ob den Stufen ein historisches Entwicklungs- bzw. Fortschrittsgesetz und damit ein Determinismus zugrunde liegt.

Die Politikwissenschaftler Christopher J. Berry (2013) und Paul Sagar (2022) sowie die Ökonomin Maria Pia Paganelli (2022b) bieten nun die Lesart an, dass bei Smith den Entwicklungsstufen weder ein behauptetes Entwicklungsgesetz noch eine Conjectural history zugrunde liege.²² Sie seien nur eine Art pädagogische Heuristik, ein Modell oder ein Gedankenexperiment, das einen antizipierten Entwicklungspfad einzelner Gesellschaften für den Fall beschreibt, dass es keinerlei politische Disruption gibt (Sagar 2022, S. 16, 23). Zudem stellten die Entwicklungsstufen ein klassisches Motiv der schottischen Aufklärung dar (C. Smith 2006), das Smith vermutlich genau deshalb aufgriff, weil er davon ausgehen konnte, dass seine Leser damit gut vertraut waren.

Paganelli weist darauf hin, dass Smith selbst gar nicht von Stufen, sondern vielmehr von Zuständen spricht („States“ statt „Stages“) und dass er vor allem historische Evidenz vorlegt, die eine strikt progressive Entwicklung widerlegt. Sie fasst zusammen: „The four stages are a taxonomy of different rela-

²¹ Vgl. unter anderem Otteson (2002, S. 283 f.), Evensky (2005a, S. 10), C. Smith (2006, Kapitel 4, und 2020, Kapitel 5), Kennedy (2008, S. 63–74), Phillipson (2010, S. 108–13), Berry (2013, Kapitel 1), Herzog (2013b), Hanley (2014), Norman (2015, S. 69 f.), Anderson (2016), Cremaschi (2016), Schliesser (2017, Kapitel 6), Ronge (2019, S. 100) sowie Ortmann/Walraevens (2022).

²² Sagar (2022, S. 19) zerschießt generell das landläufige Verständnis, Smith nutze systematisch das Instrument der Conjectural history: „Virtually none of Smith’s historical discussion in WN consists of conjecture.“ Es handele sich entweder um eine klassische Wiedergabe historischer Gegebenheiten (wobei Smith aber nicht immer die besten Fakten zur Verfügung gestanden hätten) oder eben um Gedankenexperimente, die Kausalitätsketten verdeutlichen sollten.

tions between means of production and social, moral, political and legal institutions, not a model of development from one stage to another“ (*Paganelli* 2022b, S. 98; kritisch dazu *Ahiakpor* 2023). Auch wenn Smith im *WN* den „Natural progress of opulence“ beschreibt (*WN* III.i), handelt es sich um eine *Ceteris-paribus*-Projektion, nicht um eine historische Rückschau oder Notwendigkeit.²³ Der Nutzen besteht im Counterfactual: Das Gedankenexperiment macht es im Rückblick leichter zu verstehen, warum die Entwicklung im konkreten Fall einen anderen als den „natürlichen“ Weg gegangen ist (vgl. *Sagar* 2022, S. 21).

Sagar (2022, S. 10–53) macht sogar noch ein größeres Fass auf und prangert den sorglosen, unpräzisen Umgang mit den Begriffen „Commercial age“ und „Commercial society“ in der Smith-Forschung an – und sticht damit in ein Wespennest. Denn gerade um die „Commercial society“ rankt sich ein breiter Literaturzweig, und dort benutzen nicht nur Politikwissenschaftler und Philosophen den Begriff regelmäßig als Platzhalter für den Kapitalismus, an dem sich manche von ihnen dann reiben (vgl. unter anderem *Alvey* 1998, *Hanley* 2008; 2009; 2018, *Rasmussen* 2008 und 2016, *Hill* 2006 und 2017, *Harkin* 2005, *Herzog* 2011, *Boucoyannis* 2013, *Naz* 2014 und *Smith* 2017; kritisch zu dieser Praxis *Hont* 2015, S. 3, der allerdings auch selber dabei bleibt).

Dabei kannte Smith weder den Begriff noch das Phänomen. Er benutzt den Begriff „Commercial society“ technisch und sehr präzise; er beschreibt damit die interne Struktur von Gesellschaften, die auf Handel beruhen, zu welcher Zeit auch immer: „an advanced stage of economic interdependence where direct personal toil on the products of subsistence [...] has been superseded by exchanges in webs of market relations“ (*Sagar* 2022, S. 13). Wie *Hont* (ebenda) betont, geht es hierbei darum, dass sich die Menschen untereinander wie Händler verhalten, und dass damit die sozialen Beziehungen von jener Nützlichkeit gesteuert sind, die Marktbeziehungen sowohl erfordern als auch erbringen. Eine solche Struktur lässt sehr unterschiedliche Ausprägungen zu und ist mithin auch nicht auf eine spezifische Epoche beschränkt. „Commercial societies“ in diesem Sinne gab es auch schon in der Antike.

Wie eine solche Gesellschaft ethisch zu beurteilen ist, kommt auf ihre jeweilige Ausprägung im Einzelfall an; ein allgemeingültiges, abschließendes Urteil lässt sich aus Smiths Werk nicht ableiten. „What matters to Smith is how the specific politics of specific commercial societies are organized, not whether or not one lives in a commercial society simply in and of itself“, betont *Sagar* (ebenda, S. 52). Große Sorge bereite ihm vor allem der gemeinwohlschädliche Einfluss von Interessengruppen auf die Politik. Von der mo-

²³ Zu Smiths historiographischer Technik vgl. *Blosser* (2019).

dernen Vermutung aber, dass eine Commercial society per se die ethischen Urteile der Menschen fatal verzerre, sei er frei (ebenda, S. 182).

6. Außenhandel

Smith gilt nicht nur als Theoretiker der Arbeitsteilung, sondern auch des Freihandels (vgl. unter anderem *Irwin* 2016). Allerdings ist sein Argument für die Beseitigung von Handelshemmrisen bei weitem nicht so dogmatisch, wie es oftmals dargestellt wird (dazu kritisch *Magnusson* 2004). Außerdem hält sich hartnäckig die Lehrbuchbinse, Smiths Außenhandelstheorie sei insofern vorsintflutlich, als er den „komparativen Kostenvorteil“ nicht erkannt habe; diese Erkenntnis verdanke sich erst *David Ricardo* (1817, vgl. unter anderem *Zhang* 2008, S. 3). Mit dieser Darstellung räumt *Schumacher* (2012; 2013; 2017) auf. Sie sei ein typischer Fall von Doxographie; sie sei zudem nicht nur falsch, sondern lenke auch von der fruchtbaren Originalität des Smith'schen Arguments ab. Im *WN* leitet Smith die Nützlichkeit des internationalen Handels aus seiner Theorie der Arbeitsteilung her: Menschen haben eine natürliche Neigung, Handel zu treiben; Arbeitsteilung steigert die Produktivität; so ergibt sich eine zunehmend spezialisierte Wirtschaft. Es entsteht eine selbstverstärkende Dynamik, weil ein Anbieter mit mehr Produktivität ein größeres Marktgebiet bedienen kann, was einen Anreiz setzt, die Produktivität durch Arbeitsteilung noch weiter zu erhöhen. Die Tiefe der Arbeitsteilung ist dann nur von der Größe des Marktes begrenzt (*WN* I.iii.1).

Smith geht in der Beschreibung dieses Prozesses von den Menschen als „Natural equals“ aus, was sich in der berühmten Passage niederschlägt, wo er schreibt, dass sich Philosoph und Lastenträger einst als hilflose Kleinkinder vermutlich sehr ähnlich gewesen seien (*WN* I.ii.4). Ebenso geht er vor, wenn er den Rahmen erweitert und den Handel zwischen Staaten betrachtet: Handel kommt nicht deshalb zustande, weil Länder im Hinblick auf ihre Produktionskosten von Natur aus per se unterschiedlich sind, sondern vielmehr führt erst der Handel zur Spezialisierung und damit auch zu Unterschieden. Wie Schumacher herausarbeitet, steckt hinter Smiths Argument ein Ansatz, der die Unterschiede zwischen Menschen und Ländern endogenisiert (vgl. auch *Sturn* 2019, S. 176), während die von Ricardo begründete Theorie in einer bloßen komparativen Statik stehen bleibt (vgl. *Buchanan/Yoon* 2002)²⁴.

So fragte Smith gar nicht, wie lange bei gegebenen Produktionskostenunterschieden der Außenhandel zwischen Staaten vorteilhaft ist, sondern er interessierte sich für den Prozess, der diese Unterschiede entstehen lässt. Wie

²⁴ Allerdings bedient sich Smith durchaus auch der komparativen Statik, vgl. *Liu/Weingast* (2021).

Schumacher auflistet, sind deshalb bei Smith auch die neoklassischen Annahmen der Handelstheorie, die man ihm gemeinhin zuschreibt, nicht einmal ansatzweise zu finden. Zum Beispiel gehe er weder von einer vollständigen Mobilität der Produktionsfaktoren aus noch abstrahiere er von den Transportkosten. Kurz gesagt: Die neoklassische Außenhandelstheorie „has nothing in common with Smith’s actual ideas“ (*Schumacher* 2012, S. 72).

In diesem Zusammenhang sei auch noch *Paganellis* (2022) Papier erwähnt, in dem sie sich die „Digression on silver“ im *WN* näher angesehen hat – eine überlange, üppig mit narrativer historischer Evidenz unterlegte „Abschweifung“ zum Außenhandel, die von vielen eiligen Lesern überblättert werden dürfte (*WN* I.xi.e–n, S. 195–260). Nichts Geringeres als ein Kernstück des *WN* sieht jedoch Paganelli gerade in dieser Passage, in der Smith die mit dem wachsenden Wohlstand einhergehenden relativen Preisänderungen analysiert und nach Sichtung der verfügbaren Daten zu dem Schluss kommt, dass die Bodenrente steigt. Ihr Urteil beruht darauf, dass Smith hier besonderen Aufwand betreibt, um den Merkantilismus (oder zumindest eine durch ihn zugesetzte Form davon²⁵) und die seinen Vertretern zugeschriebene Behauptung zurückzuweisen, je mehr Silber im Umlauf sei, desto größer sei der Wohlstand.

V. Gleichheit und Ungleichheit

Ein großes Thema der jüngeren Smith-Forschung, das mit massivem revisionistischen Anspruch bearbeitet wird, ist die Frage nach seiner Argumentation zu Gleichheit und Ungleichheit. Diese ist von erheblicher Bedeutung, weil Smith mit einem Plädoyer für die Marktwirtschaft identifiziert wird. Wenn er dabei ausdrücklich eine systematische materielle Ungleichheit in der Gesellschaft in Kauf nähme, wie ihm landläufig unterstellt wird, dann läge es nahe, dies als moralisch fragwürdig zu bewerten. Das gilt erst recht, wenn sich die ökonomische Einsicht erhärten sollte, dass soziale Ungleichheit nur bedingt ein wirksamer Antrieb ist, der die Wachstumsmaschine am Laufen hält, und dass sie vielmehr, im Übermaß, zur Wachstumsbremse werden kann (vgl. *Ostry/Berg/Tsangarides* 2014 sowie *OECD* 2015). Es lohnt sich also für Ökonomen, bei Smith genau hinzuschauen. Allerdings geht das Thema über materielle Aspekte hinaus; es stellt sich erstens zusätzlich die Frage nach der hinter der (Un-)Gleichheit stehenden Gerechtigkeitsvorstellung und zweitens die Frage, ob sich zudem ein moralischer oder analytischer Egalitarismus bei Smith finden und mit ihm begründen lässt.

²⁵ Hierzu unter anderem *Aspromourgos* (2009, S. 38 f.) und *Weingast* (2018a).

1. Materielle Ungleichheit

Smiths *WN* ist von der Frage geleitet, wie gesamtwirtschaftlicher Wohlstand entstehen kann, der auch den Schwächen aufhilft. Auch in der *TMS* finden sich davon schon Vorbote; in den *LJ* sowieso. Dass er selbst alles andere als ein Anwalt der Reichen war, ist in der Forschung heute unumstritten. In einer systematischen Textrecherche hat sich der Ökonom *Christopher Martin* (2021) die Mühe gemacht, das gesamte Smith'sche Werk mit Hilfe einschlägiger Schlüsselwörter danach zu durchforsten, welches Bild von Arm und Reich er zeichnet: Die Parteinahme für die Armen ist überdeutlich. Aussagen wie die folgende untermauern dies: „No society can surely be flourishing and happy, of which the far greater part of the members are poor and miserable“ (*WN* I.viii.36, vgl. dazu unter anderem *Salter* 2012).

Fleischacker (2004, S. 203 ff.) kontextualisiert diese Parteinahme und erklärt, dass die Armen in der vormodernen Welt als verwerfliche Klasse galten. Bis ins späte 18. Jahrhundert hinein hätten die Menschen geglaubt, Gott habe eine hierarchische Struktur für die Gesellschaft vorgesehen. Das Armenproblem habe für sie mehr darin bestanden, kriminelle Übergriffe zu verhindern, als den Armen aus ihrer Misere zu helfen. Selbst wer diesen Unterstützung leistete, hielt dies für eine unverdiente Gnade.

Mit dieser Vorstellung habe Smith aufgeräumt. „More than anyone else before him, Smith urged an attitude of respect for the poor, a view of them as having equal dignity with every other human being, and without this view, the notion that they deserve not to be poor could not have gotten off the ground“, schreibt *Fleischacker* (2004, S. 205; vgl. auch *Fleischacker* 2013). Er erkennt darin eine Weichenstellung für die Moderne: „Smith helped bring about the peculiarly modern view of distributive justice: the view according to which it is a duty, and not an act of grace, for the state to alleviate or abolish poverty“ (ebenda, S. 226).

Spätestens an diesem Punkt aber verweigert ihm *C. Smith* (2013) die Gefolgschaft: Smiths Gerechtigkeitstheorie sei im Wesentlichen negativ und eigne sich daher kaum für eine Konzeption der Verteilungsgerechtigkeit; seine Skepsis gegenüber den Herrschenden mache den Staat auch nicht gerade zum bevorzugten Adressaten von Gerechtigkeitsansprüchen. Man könne Smith also nicht guten Gewissens dafür nutzen, normative Kriterien der sozialen Gerechtigkeit zu entwickeln, die eine Umverteilung rechtfertigen sollten (vgl. dagegen *Verburg* 2010).

Fleischacker sieht allerdings auch, dass Smith mit seiner ökonomischen Lehre gezeigt hat, dass Besserung möglich sei, und zwar mithilfe einer Wirtschaftspolitik, die nun einfach nicht länger darauf ausgelegt sei, die Armen auch arm zu halten. Die Politikwissenschaftlerin *Deborah A. Boucoyannis*

(2013, S. 1052) bekräftigt die Lesart, dass für Smith materielle Ungleichheit oft das Ergebnis einer verfehlten Politik ist, die übermäßige Rücksicht auf Interessengruppen nimmt – ein noch immer aktuelles Problem. Dagegen lasse sich nach Smith durch eine proaktive Gesetzgebung und Regulierung vorgehen, die eine Kollusion mächtiger Unternehmer verhindere, sowie durch umverteilende Besteuerung.

Auch die Philosophin Elizabeth Anderson (2016, S. 169) betont, dass zu Smiths Zeit so gut wie alle staatlichen Eingriffe zugunsten der Reichen wirkten. Sein Plädoyer für einen freieren Markt sei in dieser Konstellation in Einklang mit dem Anliegen größerer Gleichheit. Auch in der Interpretation des Ökonomen Satoshi Niimura (2016) sind nach Smith, trotz gewisser Spannungen, Wirtschaftswachstum und Gleichheit keine festen Gegensätze. Nach Einschätzung des ökonomischen Ideengeschichtlers Benoît Walraevens (2021) gilt dies zumindest insoweit, wie Ungleichheiten rein meritisch begründet sind und jedermann profitiert. Die Philosophin Lisa Herzog (2014) ergänzt, dass man mit einem solchen Verständnis im Kopf aufgerufen sei, über das institutionelle Design von Märkten nachzudenken.

Für Smith stellt Armut ein grundsätzliches Übel dar, aber auch ein Hindernis für den wirtschaftlichen Fortschritt sowie nicht zuletzt ein Problem für die öffentliche Ordnung und die allgemeine Moralität der Bevölkerung, wie Horn (2022a) herausarbeitet. Das Hobbes'sche Schreckensbild eines „Krieges aller gegen alle“ (Hobbes 1651/1970, S. 115) vor Augen, ist ihm bewusst: „But here when ... some have great wealth and others nothing, it is necessary that the arm of authority should be continually stretched forth, and permanent laws or regulations made which may ascertain the property of the rich from the inroads of the poor [...]“ (LJ(A) iv.22). Unterdessen führt die Neigung der Menschen, unangenehme Gefühle zu vermeiden, zu einer Achtlosigkeit gegenüber den Armen, die deren Elend noch verstärkt. Neben einer Wirtschaftspolitik, die dazu beiträgt, den Wohlstand zu heben, und der Beendigung ungerechter Regulierungen (wie der Einschränkung der Niederlassungsfreiheit, WN I.x.c.59) wünscht sich Smith eine gute Bildung, die den verdummenden Effekten der Spezialisierung entgegenwirkt (WN V.i.f.49). Er rät zu öffentlicher Förderung und gegebenenfalls auch zur Einführung einer Schulpflicht. Für staatliche Steuern und Abgaben empfiehlt er zwar noch keine Progressivität, aber sehr wohl die Berücksichtigung des Leistungsfähigkeitsprinzips.

Stoßen könnte man sich an Smiths literarisch brillanter Parabel vom „Poor man's son“, „whom heaven in its anger has visited with ambition“ und der sich ein Leben lang abrackert, ohne deshalb auch nur einen Deut glücklicher zu werden (TMS IV.I.10). Denn Smith findet in dieser tragischen Parabel durchaus noch warme Worte für die zugrundeliegende Eitelkeit und Selbstdäuschung: „And it is well that nature imposes upon us in this manner. It is this

deception which rouses and keeps in continual motion the industry of mankind“ (*TMS* IV.I.10, vgl. dazu *Rasmussen* 2006). Man könnte dieses Urteil als nachgerade zynisch empfinden. Doch der Politikwissenschaftler *Ryan Hanley* (2009, S. 106) warnt vor einem Fehlschluss; Smith beschreibe hier wie so oft nur einen günstigen Nebeneffekt einer auf den ersten Blick negativ zu bewertenden Handlung, aber er bleibe dabei nicht stehen. Vielmehr mache er hierzu an anderer Stelle – im tugendethischen Zusatzkapitel der *TMS* – einen klaren erzieherischen Punkt: „The great secret of education is to direct vanity to proper objects“ (*TMS* VI.iii.46). Wenn dies gelinge, müsse man bei allem Fortschritt am Ende seines mühsamen Daseins nicht die Vergeblichkeit des ganzen Strebens beklagen, sondern könne sich an der eigenen Tugendhaftigkeit und Glückseligkeit erfreuen – an einem gelungenen Leben.

Und was ist mit Smiths Behauptung, die Reichen, trotz ihres Egoismus und ihrer Gier, teilten mit den Armen die Früchte ihrer Investitionen – wie realistisch ist das? Ist das nicht „optimism gone wild“ (*Buchan* 2006b, S. 6) und nur eine frühe Version der heute in manchen Kreisen verfehlten Trickle-down-Theorie? In diesem Kontext fällt in der *TMS* übrigens das Wort von der „Invisible hand“: „They are led by an invisible hand to make nearly the same distribution of the necessities of life, which would have been made, had the earth been divided into equal portions among all its inhabitants, and thus without intending it, without knowing it, advance the interest of the society, and afford means to the multiplication of the species“ (*TMS* IV.I.10). Die Verheißung einer (nahezu) gleichen Verteilung bezieht sich, wie man beim genauen Lesen sieht, bloß auf die lebensnotwendigen Güter, die „Necessaries of life“, die nach Smith allerdings mehr umfassen als das nackte Existenzminimum: Alles das gehört dazu, „whatever the custom of the country renders it indecent for creditable people, even of the lowest order, to be without“ (*WN* V.ii.k.3).

Die Historikerin *Emma Rothschild* und der Ökonom und Philosoph *Amartha Sen* (2006) schlagen von hier aus sogar eine Brücke zu Sens modernem Capabilities-Ansatz (vgl. unter anderem *Sen* 1999). Man muss sich indes klarmachen, dass das Counterfactual, das Smith hier anführt, alles andere als eine ökonomisch üppige Vergleichssituation beschreibt. Es handelt sich um einen „Natural state“, eine nur gedachte Zeit lange vor dem „Commercial age“, wo die Menschen also noch nicht einmal damit begonnen haben, durch Handel und Spezialisierung den gemeinsamen Wohlstand zu mehren (vgl. auch *Schliesser* 2017, S. 243). Die Vorhersage ist also weniger vollmundig, als sie zunächst erscheint. Umso weniger ist aber ihr werbender Charakter dabei zu übersehen: Smith will dringend überzeugen.

2. Morale und analytische Gleichheit

Smith ergreift nicht nur für die Armen Partei, sondern sein ganzes System ist, wie die jüngere Forschung ergeben hat, von einem grundlegenden Egalitarismus getragen (vgl. unter anderem *Fleischacker* 2004, 2006, *Cremaschi* 2016 und *Anderson* 2016). Der Nobelpreisträger von 1986 *James M. Buchanan* (2004; 2005) weist darauf hin, dass Smith nur deshalb, weil er die Menschen als „Natural equals“ denkt, seinen endogenen Prozess der Ausweitung des Wohlstands (und der Grenzen des Markts) durch Arbeitsteilung als kumulativen, selbsttragenden Prozess beschreiben kann. „In Smith’s world of natural equals, the distribution of specializations observed emerges from the responses to the demands of the market rather than from any natural distribution of personal capacities“ (*Buchanan* 2004, S. 4)²⁶.

In der Tat beschreibt Smith, wie sich die Unterschiede zwischen den Menschen erst im Laufe ihres Lebens, ihrer persönlichen Prägung, ihrer Erziehung, ihrer Gewöhnung an die gebräuchlichen Sitten und ihrer Spezialisierung herausbilden (*WN* I.ii.4). Diese Beschreibung ist umstritten (vgl. *Fleischacker* 2006, S. 8, sowie *Peart/Levy* 2008, S. 2) und es ist gar nicht einmal klar, ob sie für sein Argument notwendig ist. Denn Talentunterschiede lassen sich sehr wohl mit dem Konzept der natürlichen Gleichheit vereinbaren, wenn man die Situation dahingehend interpretiert, dass die Menschen in ihrer Angewiesenheit aufeinander gleich sind, die sie in Tauschbeziehungen führt (vgl. *Braham* 2006, S. 15).

Außerdem kann man in den „Natural equals“ auch schlicht eine modelltheoretische Strategie erkennen, eine Art technische Grundannahme, die keineswegs mit ihrem Realismus steht oder fällt, sondern lediglich als Heuristik gewährleistet, dass eine bestimmte Kausalität ohne Störeinflüsse in den Fokus rückt. Die Ökonomen *Sandra J. Peart* und *David M. Levy* (2008, S. 1–12) sehen dies so und sprechen deshalb auch nur von einem „analytischen Egalitarismus“, der von nicht zu leugnenden inhärenten Unterschieden zwischen den Individuen bewusst abstrahiert – ähnlich wie man in der politischen Philosophie per Annahme von der Gleichheit aller Menschen ausgeht und ausgenen muss, um eine robuste Legitimationsbasis beispielsweise für demokratische Systeme herzuleiten. Dahinter steht zwar in der Regel durchaus auch eine normative (Meta-)Position, zunächst aber wird ein analytischer Zweck erfüllt. Das bedeutet nicht, dass Smith reale Unterschiede zwischen den Men-

²⁶ Für *Buchanan* (2004) ist diese Tatsache deswegen relevant, weil er einem endogenen Prozess der Ausweitung der Märkte infolge von „increasing returns“ mehr Dynamik zuschreibt als im ricardianischen Modell, das von gegebenen komparativen Vorteilen ausgeht, die sich im Gleichgewicht erschöpfen. Vgl. auch *Buchanan/Yoon* (2000).

schen Übersicht – vielmehr fußt seine Begründung der Herausbildung des Staates genau hierauf (vgl. dazu *Darwall* 2004, *Crampton/Farrant* 2008, *Debes* 2012, *Sturn* 2019, S. 176, und *Horn* 2020a).

Eine tatsächlich normative egalitäre Unterlegung der Theorie Smiths erschließt sich allerdings auf eine andere, indirekte Weise, und zwar durch den unparteiischen Beobachter, den „Impartial spectator“ in der TMS, wie die Interpretation unter anderem der Philosophen *Samuel Fleischacker* (2004; 2006) und *Sergio Cremaschi* (2016) ergibt. Im Prozess der individuellen ethischen Urteilsfindung ergänzt Smith das Korrektiv der unmittelbaren, externen Reaktion anderer Menschen auf unser Handeln (des „External spectator“) mit dem innerlichen „Impartial spectator“. Diese Denkfigur hebt die Urteilsfindung auf ein abstrakteres Niveau und erlaubt dem Einzelnen, die ihm von seiner Eigenliebe eingegebenen Urteilsverzerrungen für einen Moment abzulegen. Man tritt dann gleichsam einen Schritt zurück und beobachtet sich selbst und andere von einem objektiveren Standpunkt aus. Die ethischen Vorstellungen, die auf dieser Ebene gelten, sind ihrerseits das Ergebnis eines interaktiven Feedback-Prozesses (wobei allerdings *Fleischacker* (2006, S. 3) die evolutionäre Interpretation durch den Philosophen und politischen Ökonomen *James Otteson* (2006) verwirft).

Der Impartial spectator, „whenever we are about to act so as to affect the happiness of others, calls to us, with a voice capable of astonishing the most presumptuous of our passions, that we are but one of the multitude, in no respect better than any other in it [...]“ (TMS III.3.4). Allein schon dass man auf diese Weise einen moralischen Standpunkt einnimmt, impliziert nach *Cremaschi* (2016), dass alle Menschen in gleicher Weise zählen. In Übereinstimmung mit *Fleischacker* (2004; 2006) bringt der Philosoph *Matthew Bramham* (2016, S. 12) die egalitäre Konsequenz auf den Punkt: „We are all of the same moral worth“. Diese Gleichwertigkeit steht auch im Einklang mit der bei Smith gelegentlich mitschwingenden Lehre der Stoa, nach der alle Menschen als Vernunftwesen und von Natur aus gleich zu denken sind. Fazit: „Smith’s work is a milestone in the history of egalitarianism“ (*Anderson* 2016, S. 169).

VI. Das sogenannte Adam-Smith-Problem

Das sogenannte Adam-Smith-Problem ist ein wahres Kuriosum. Der Begriff ist schon beim Nationalökonom *August Oncken* (1897, S. 443) nachweisbar, der die von der Historischen Schule aufgestellte (vgl. unter anderem *Hildebrand* 1848, *Knies* 1853, *Roscher* 1867 und *Skarżyński* 1878) und oft polemisch vertretene Behauptung, durch das Smith’sche Werk gehe ein tiefer

Riss, allerdings zu widerlegen suchte.²⁷ Zu jener Behauptung kam man damals auf der Grundlage einer Betrachtung von *TMS* und *WN*; *LJ* und *LRBL* waren zu dieser Zeit zunächst noch nicht entdeckt. Für den *WN*, so die Behauptung, habe Smith die moralphilosophische, ethische Perspektive aus der *TMS* aufgegeben. Statt der Empathie sei nur noch das blanke Eigeninteresse relevant.²⁸

Warum wäre ein solcher Riss problematisch? Weil er als Inkonsistenz verstanden werden könnte, was die Kompetenz des Autors in Zweifel zöge, oder zumindest als Paradigmenwechsel, der dann aber auch einer kritischen Bewertung zugänglich wäre. Das Problem ist insofern auch von der misstrauischen Frage begleitet, ob der Schotte überhaupt ernst zu nehmen sei. Die Antwort ist nicht nur für seinen Nachruhm von Bedeutung, sondern mehr noch für die Beurteilung, ob seine wirtschaftspolitischen Empfehlungen überhaupt auf einem akzeptablen Boden stehen. Dies ist die Relevanz und Brisanz des Adam-Smith-Problems. Es zu lösen oder aufzulösen, ist daher nicht nur für Ideengeschichtler spannend, sondern: „[it] might provide answers to pressing modern problems“, wie die Philosophin *Vivienne Brown* (2011, S. 5) schreibt.

Die Behauptung, es gebe zwischen *TMS* und *WN* einen Widerspruch, knüpft schon am jeweiligen Untersuchungsgegenstand an. Die *TMS* dreht sich, wie der Name sagt, um moralische Urteile, der *WN* hingegen um Wohlstand. Dass sich Smith überhaupt in die Niederungen der Wirtschaft begab, und dass im *WN* kaum je mehr von Moral die Rede ist, dafür aber von Eigeninteresse, war (und ist bis heute) manchen Lesern suspekt. Es kommt hinzu, dass sich die Rhetorik in den beiden Werken unterscheidet. In der *TMS* tritt Smith als sorgsam wägender, die möglichen Gegenargumente stets antizipierender und damit stark dialogisch argumentierender Philosoph auf; im *WN* ist seine Haltung deutlich parteiischer oder „einseitiger“ (Brown 1994; 2005, Fleischacker 2021, S. 12, und Herzog 2013b, vgl. dazu auch Walraevens 2010, Trincado

²⁷ Oncken (1897, S. 444) formuliert die Frage wie folgt: „Are the two principal works of Adam Smith, the Theory of Moral Sentiments (1759) on the one hand, and the Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (1776) on the other, two entirely independent works, contradicting each other in their fundamental principles, or are we to regard the latter simply as a continuation of the former, though published at a later date, and both as presenting, when taken together, a comprehensive exposition of his moral philosophy?“ Er vertritt, entgegen den Vertretern der Historischen Schule, die zweite Variante. Schon 20 Jahre zuvor hatte Oncken (1877) in einem noch heute sehr lesenswerten Buch Smith zu Kant in Bezug gesetzt.

²⁸ Berühmt-berüchtigt ist unter anderem die Bemerkung von George Stigler, der *WN* sei ein „stupendous palace erected upon the granite of self-interest“ (Stigler 1971, S. 265).

2019 und *DelliSanti* 2021) und damit offenbar noch mehr vom Wunsch zu überzeugen geprägt.

Dazu passend ordnen *Weingast/Liu* (2021) das Werk in die Kategorie der „normative and positive political theory“ (NPPT) ein. In dem Wunsch, politisch zu überzeugen, liegt dabei auch eine gute Erklärung dafür, dass Smith in seinem *WN* angeblich niemals „die Grenzen des Fassungsvermögens selbst der dümmsten Leser“ überschritt, wie *Joseph A. Schumpeter* in seiner „Geschichte des ökonomischen Denkens“ (1965/2007, S. 246) in doppelter Überheblichkeit (gegenüber Smith und dessen Lesern) befand, dass Smith sie vielmehr „sanft leitete“ und „durch triviale Bemerkungen und einfache Beobachtungen“ ermutigte. Tatsächlich hatte Smith genau eine solche Methodik in den *LRLB* entwickelt und begründet. Sie war Absicht, nicht Unfall; Stärke, nicht Schwäche. Damit ist allerdings auch geklärt, das der *WN* kein rein theoretisches Werk, sondern „Treatise“ und „Tract“ zugleich ist und sein sollte: eine „treatise on economic theory and an economist’s advice on public policy“ (*McLean* 2006, S. 60), ein „uneasy hybrid of polemical tract and historical survey“, versehen mit „a bundle of political recommendations, some striking observations about human nature, and, of course, a set of foundational principles for economic science“ (*Fleischacker* 2021, S. 15).

Im Bemühen um eine Erklärung für diesen Unterschied zwischen *TMS* und *WN* war in der Historischen Schule die „Umschwungtheorie“ aufgekommen – unter Denkern, die zumindest die *TMS* nicht gelesen hatten, wie *Tribe* (2008, S. 518) plausibel mutmaßt. Wie formuliert doch *Aspromourgos* (2016, S. 60) so schön: „a ‚classic‘ is a book that everybody’s heard of and nobody’s read“. Auch nach Ansicht des Philosophen *Bastian Ronge* (2015, S. 12) reicht „schon eine halbwegs solide Textkenntnis“ aus, „um das Adam-Smith-Problem als bloße Schimäre zu enttarnen“. Die Umschwungtheorie, vertreten unter anderem von *Karl Knies* (1853), bestand in der Vermutung, dass Smith erst in seinen Gesprächen mit den Physiokraten in Frankreich die Anregung zu seinem ökonomischen Werk bekommen und daraufhin seine ethische Perspektive verändert habe. Spätestens das Auffinden der *LJ* 1895 machte dieser Hypothese den Garaus. Die Mitschriften enthalten eine Vielzahl der Ideen des *WN* – ganz ohne Bekanntschaft mit den Physiokraten. Auch dass Smith *TMS* und *WN* zeitlebens weiterentwickelte, sprach gegen einen „Umschwung“. Das „Adam-Smith-Problem“ im engeren Sinne existiert mithin nicht, entsprechende Behauptungen sind nur „ein Akt posthumer Rufschädigung“ (*Ronge* 2015, S. 15). Darüber ist man sich heute weitgehend einig.

Das Problem in einem weiteren Sinne aber stand nach wie vor im Raum. Die Chronologie allein ist ja kein inhaltlich überzeugendes Argument, das eine substanzelle Spannung ausräumen könnte. Der Verdacht, dass es bei Smith einen Sinneswandel gegeben hat, war zwar ausgeräumt, doch die Frage,

ob der *WN* nicht am Ende trotzdem auf moralisch inakzeptablem Boden steht und ob der wirtschaftspolitische Liberalismus Smith'scher Prägung nicht folglich ein Irrweg ist, ist umstritten geblieben. Indem sich die Vertreter der Historischen Schule und in ihrem Gefolge auch die Ordoliberalen vor allem an Smiths Verbindungen zur stoischen Philosophie und zum Naturrecht sowie an der ihnen rätselhaften Theologie rieben, auf die sie seinen Liberalismus letztlich zurückführten, setzten sie zwar so manches Klischee in die Welt (Horn 2011; 2020b). Sie sorgten aber auch dafür, dass Smith im Gespräch blieb, und versetzten der Smith-Forschung einen zweiten Impuls, an den die heutige Literatur nun wieder anknüpft.²⁹

Interpretationsstrategisch gilt es nun nach einer Brücke zwischen *TMS* und *WN* zu suchen. Nur wenn sich keine solche Brücke finden lässt, hat die Behauptung des Adam-Smith-Problems vorerst weiter Bestand. Das ist keine Rechtfertigungsstrategie, sondern Falsifikation. Zwei Vorgehensweisen drängen sich hierfür auf: Entweder man spürt das Eigeninteresse in der *TMS* und die Moral im *WN* auf, um gegebenenfalls nachweisen zu können, dass das Ungleichgewicht gar nicht so groß ist, wie man meint, oder aber man begreift das Gesamtwerk als zusammenhängendes Projekt und fragt, wie die einzelnen Teile zusammenpassen und was sie miteinander verbindet. Eine dritte Möglichkeit schließlich besteht darin, diese beiden Strategien als ungenügend zu verwerfen und sich stattdessen auf eine Metaebene zu begeben.

Zunächst ist allerdings zu klären, was mit dem Begriff „Eigeninteresse“ genau gemeint ist; nicht immer ist er in der Interpretation von Egoismus, Eigennutz und Selbstliebe („Self-love“) sauber abgegrenzt. Und wo schon diese Abgrenzungen im Abstrakten alles andere als trivial sind, ist die Interpretation von Smiths eigenem Umgang mit den Begrifflichkeiten erst recht kontrovers: Manchmal liefert er sehr präzise Definitionen, manchmal hält er sich an den umgangssprachlichen Gebrauch der Wörter (vgl. unter anderem Force 2003, Fleischacker 2004, S. 84–103, Mehta 2006, C. Smith 2006, Brown 2009, Hanley 2009, S. 104, Forman-Barzilai 2010a, S. 37, und Maurer 2019; ein guter Gesamtüberblick findet sich bei Heath 2013).

²⁹ Wobei nicht ausbleibt, dass die Klischees weiterleben; vgl. die Behauptung der Ökonomen Roland Fritz, Nils Goldschmidt und Matthias Störring (2021), Klassiker wie Smith hätten den sozialen und institutionellen Kontext des individuellen Handelns nicht berücksichtigt. Für Smith lässt sich derlei nun gerade nicht sagen. Das erkennt zum Beispiel Evensky (2005c), der aufdröselt, wie Smith freies individuelles Handeln mit der „social construction of the self“ nicht nur in Einklang bringt, sondern beides als voneinander abhängig erklärt. Wittzum (2016) verweist auf die Relevanz sozialer Nähe, wie sie Smith herausgearbeitet habe und die sich durch geeignete Institutionen auch durchaus beeinflussen lasse. Zum Einfluss der Stoia in Smiths Werk vgl. unter anderem Montes (2008).

Weil aber mindestens der Egoismus als anstößig gilt, hat man in der jüngeren Literatur viel Energie darauf verwendet, der Rolle genauer nachzuspüren, die der Schotte in seinem System jenen Antrieben zuweist, die sich eher auf das eigene Selbst denn auf den Nächsten richten (die „self-regarding“ statt „other-regarding“ motivations, vgl. dazu auch *V. L. Smith* 1998). Strukturell geht Smith in *TMS* und *WN* zwar davon aus, dass die Menschen mit beiderlei Antrieben ausgestattet sind, der Eigenliebe wie der Nächstenliebe, und dass sich diese in der Interaktion mit anderen Menschen ausbalancieren (vgl. *Horn* 2020a; 2023). Gleichwohl steht im *WN* das Eigeninteresse als Explanans im Vordergrund.

In der jüngeren Literatur zeigt sich vor allem eines: Das Smith'sche Menschenbild – oder, korrekter: seine spezifische Art, in seiner Theorie den Menschen zu modellieren – ist komplexer und sein Blick auf das Eigeninteresse differenzierter, als das Klischee es will. Smith nimmt das Eigeninteresse als anthropologische Konstante zur Kenntnis, die der Selbsterhaltung dient. Im ethischen Denken war derlei lange ein Tabu – seit der Antike galt die Verfolgung des Eigeninteresses als unnatürlich und irrational (vgl. unter anderem *Hengstmengel* 2019, S. 133). Smith unterwirft das Eigeninteresse nun einer Konstruktion, in der es Funktion und Berechtigung hat, aber auch der Einhegung bedarf. Systematisch gehört das Verfolgen des eigenen Interesses zur Klugheit, immerhin einer (wenn auch geringeren) Tugend. Im tugendethischen sechsten Kapitel der *TMS*, das der Schotte erst in der letzten Bearbeitung kurz vor seinem Tod eingefügt hat³⁰, rät er zur Trilogie von Klugheit, Gerechtigkeit und Wohlwollen (*TMS* VI.iii.1). Die Klugheit weiß um ihre Schranken durch die höheren Tugenden. Diese Verankerung in den dank Empathiefähigkeit und – auch wirtschaftlicher – Soziabilität geschulten Tugenden sowie deren Ausbalancierung unterscheiden das (maßvolle) Verfolgen des eigenen Interesses vom (maßlosen) Egoismus (vgl. *Dwyer* 2005, *Mehta* 2006, *Montes* 2016, *Sagar* 2018; 2022 und auch *Herzog* 2011).

Das Verfolgen des Eigeninteresses steht in der *TMS* in einem Spannungsverhältnis zur Nächstenliebe, die dem Menschen gleichermaßen von der Natur mitgegeben ist, und für das Ausbalancieren bedarf es des Spiegels, den uns unsere Mitwelt vorhält, wie auch jenes „Impartial spectators“, über den wir alle mehr oder weniger verfügen: des Gewissens (vgl. *Raphael* 2007). Im *WN* wiederum, bemerkt nun der Philosoph und Wirtschaftsethiker *James Otteson* (2000), sei die Klugheit aber keine Tugend unter vielen, sondern die einzige

³⁰ *Hanley* (2009, S. ix) nennt Smith wegen dieser späten tugendethischen Ergänzung der *TMS* einen „moral philosopher-turned-economist-turned-moralist-again“. Auch *Carrasco* (2004), *McCloskey* (2006; 2008), *Solomon* (2008) und *Pack* (2010) sehen eine mit der Zeit zunehmende aristotelisch-tugendethische Ausrichtung bei Smith. Vgl. auch *Hühn/Dierksmeier* (2014).

relevante und handlungsleitende. Vom Wohlwollen („Benevolence“) sei gar nicht mehr in einem positiven Sinn die Rede (ebenda, S. 60). Auch stelle Smith im *WN* keinerlei inhaltliche Verbindung zur *TMS* her (ebenda, S. 63).

Mit der Erklärung, dies sei der enger gefassten Thematik des *WN* geschuldet, gibt sich Otteson nicht zufrieden. Die gesuchte Verbindung zwischen *TMS* und *WN* findet er dann auf der Ebene des methodologischen Modells, von dem beide Werke getragen sind und das beschreibt, wie aus der Interaktion von Individuen in der Gesellschaft eine gemeinsame Ordnung entsteht – in welchen Sphären auch immer. Ob es nun um die Herausbildung der Sprache geht, um Wohlstand generierende wirtschaftliche Märkte oder auch um Moralvorstellungen: „They are all systems of unintended order“ (Otteson 2002, S. 274). Alle diese Systeme seien bei Smith nach denselben Bauprinzipien konstruiert (ebenda, S. 286 f., ganz ähnlich Horn 2020, S. 95).

Davon abgesehen bedürfe es, um die Behauptung einer Inkonsistenz zwischen *TMS* und *WN* zu widerlegen, einer Begründung, weshalb die Klugheit im wirtschaftlichen Kontext die angemessene Tugend sei. Otteson erkennt diese Begründung im „Familiarity principle“, wie er Smiths Beschreibung nennt, dass das menschliche Wohlwollen gegenüber anderen davon abhängt, wie vertraut man mit diesen ist und wie leicht – oder schwer – es daher fällt, sich mithilfe der Vorstellungskraft in diese hineinzuversetzen. In Abhängigkeit von dieser Nähe skizziert Smith konzentrische Kreise der Empathie (*TMS* III.3.3, vgl. dazu auch Forman-Barzilai 2010 und Paganelli 2010). Im Marktgeschehen allerdings, schreibt nun Otteson (2002, S. 185), fehlt es an Nähe, die Menschen kommen oftmals nur oberflächlich und kurz in Kontakt: „The people with whom one barters, trucks, and trades, are for the most part strangers.“ Solange man aber die allgemeinen Regeln der Gerechtigkeit beachte und sein Gewissen nicht an der Garderobe abgabe, argumentiert er, sei es auch gemäß *TMS* in Ordnung, sich auf dem Markt auf die Tugend der Klugheit zu konzentrieren.

Hierzu passt der auf den ersten Blick kontraintuitive Befund Paganellis (2008), die Smiths Darstellung und Bewertung des Eigeninteresses in *TMS* und *WN* verglichen und dabei beobachtet hat, dass Smith in der *TMS* ein wesentlich günstigeres Bild vom Eigeninteresse zeichnet als im *WN* – und nicht etwa umgekehrt. Im Prozess der moralischen Urteilsbildung, die Smith in der *TMS* beschreibe, gelinge es zum einen mit Hilfe des „Impartial spectators“ in der Regel, das Eigeninteresse des Menschen in Schach zu halten; zum anderen sitze dieses nach Smith an der Wurzel nicht nur der Klugheit, sondern auch der Selbstbeherrschung („Self-command“; nach Haakonssen 2006a, S. 17, eine „sort of meta-virtue that is presupposed in all the other virtues“; vgl. auch Khalil 2010).

Im *WN* indes häuften sich Schilderungen von Konstellationen, in denen es misslinge, das natürliche menschliche Eigeninteresse in Schach zu halten – zum Beispiel wenn Smith den exzessiven Eigennutz beschreibe, die Habgier der Kaufleute, die sich untereinander verschwörten und der Politik Privilegien abtrotzten, mit denen sie der Gesellschaft Schaden zufügten.³¹ Gerade Smiths Kritik an diesen Praktiken, wie auch an Universitäten und Kirche, schreibt Paganelli, habe den *WN* bei seinem Erscheinen zu einem aufsehenerregenden Ereignis gemacht. Im *WN*, „[...] with the introduction of government protections and the change in incentives they cause, self-interest can hopelessly deviate from a source of virtue and social well-being into a cause of mean rapacity and social impoverishment“ (*Paganelli* 2008, S. 377). In der Tat macht sich Smith nicht einmal vor, dass wissenschaftliche Aufklärung daran groß etwas ändern könnte, und so schreibt er beispielsweise, „to expect, indeed, that the freedom of trade should ever be entirely restored in Great Britain, is as absurd to expect that an Oceana or Utopia should ever be established in it“ (*WN* IV.ii.43).

Dem Problem, dass die Eigenliebe aus ihrer Einhegung ausbrechen und gegenüber der Nächstenliebe dominant werden kann, ist ein Literaturstrang gewidmet, in dem es um die von Smith herausgearbeiteten „Corruptions“ geht: um die ständig lauernde Gefahr einer Verzerrung unserer moralischen Urteile (vgl. *Tegos* 2013a, b). Manche dieser Verzerrungen – an denen die moderne Verhaltensökonomik ihre Freude haben kann – sind nach Smith anthropologische Konstanten; so auch die Beobachtung, dass es Menschen schwerer fällt, sich in Arme und Elende hineinzuversetzen, als sich vorzustellen, wie es Reichen und Glücklichen geht. Das Mitfühlen mit dem Leid macht unglücklich; wir meiden es. Manchmal wendet es sich sogar ins Gegenteil, in Abscheu: „We despise a beggar ...“ (*TMS* III.3.18, vgl. dazu *Rasmussen* 2016). Empathie ist asymmetrisch (vgl. *Hill* 2006, *Macdonald* 2019, *Collins* 2020 und *Horn* 2020a).

Brown (2011) sieht freilich genau darin, dass die *TMS* einen – offenen „dialogischen“ – Prozess des Ausbalancierens der menschlichen Neigungen beschreibt, der *WN* aber nichts Vergleichbares aufzuweisen hat, eine Spiegelung des Problems. Es fehle im *WN* sowohl an der „Sympathy“, der Fähigkeit des Menschen zur Empathie, als auch am aktiven „Impartial spectator“, dem Gewissen. In einer allerdings nur sehr schwer nachvollziehbaren Wendung argumentiert *Brown*, dass der Austausch auf dem Markt, der beide an einer Transaktion beteiligten Seiten zufriedenstelle, für diese ohne die Notwendigkeit auskomme, sich in die Lage des jeweils anderen zu versetzen: „being a sym-

³¹ Vgl. auch *Sagar* (2021). Der Ökonom Gavin *Kennedy* (2009, S. 255) hat sich einmal die Mühe gemacht, die Fälle zu zählen, in denen das Eigeninteresse allein in den ersten beiden Büchern des *WN* negative Folgen hat: Er kommt auf 60 Fundstellen.

metrical relation, the exchange relation provides its own mirror and has no need of spectator mechanisms to achieve reflection“ (*Brown* 2011, S. 12). Aber kommen Transaktionen ohne ein Einfühlen in die Bedürfnisse der anderen Marktseite überhaupt zustande (vgl. auch *Ballestrem* 2001, S. 197f.)?

Dass Smiths Menschenbild auf das Eigeninteresse verkürzt erscheine, hat in Browns Lesart schlicht mit den kausalen Ableitungen zu tun, die er im *WN* darstellt – Smith modelliere den *Homo oeconomicus* nach den Erfordernissen des ökonomischen Systems, ebenso wie er den moralischen Menschen nach jenen des moralischen Systems modelliere (*Brown* 2011, S. 16f.; dagegen *Evensky* 2005c). Es begehe einen Fehler, meint sie, wer eine essenzialistische Konzeption der menschlichen Natur suche, die *TMS* und *WN* verbinde. Das verwische nur die realen Unterschiede.

Hanley (2009) hingegen betont die Verbindungen. Die Tugend der Klugheit, die das Eigeninteresse trägt, kombiniere rationale Voraussicht und Selbstbeherrschung. Diese Kombination verschaffe dem, der sie erfolgreich praktiziere, moralische Anerkennung in der Gesellschaft und befähige ihn zugleich überhaupt erst zu einem ertragreichen Wirtschaften über die Zeit. Nur wer in der Lage sei, die Befriedigung seiner Wünsche aufzuschieben, Ersparnisse anzulegen und mit Augenmaß zu investieren, könne in Zukunft auf ein besseres wirtschaftliches Los hoffen (*Hanley* 2009, S. 114). Es ist diese moderate Art der Verfolgung eines aufgeklärten Eigeninteresses, die nach Hanleys Interpretation bei Smith für wirtschaftliches Wachstum sorgt – und den Menschen ein glückliches Leben führen lässt. Es bedarf dieser Klugheit, um nicht das Leben des streberhaften „Poor man’s son“ zu führen, den Smith wie erwähnt im Hamsterrad seines Ehrgeizes sieht, was zwar die Wirtschaft ankurbelt, dem Menschen selbst aber alles andere als die erstrebenswerte innere Ausgeglichenheit beschert. Hanley findet darin eine neue, eigenständige Konzeption des Eigeninteresses: „[...] He appeals to our long-term interest in preservation and prosperity as a means of restraining short-term self-interest and the desire for immediate pleasures“ (*Hanley* 2009, S. 118).

Der Ökonom *William Dixon* und der PPE³²-Professor *David Wilson* (2014) bürsten den Umgang ihrer Disziplin mit dem Adam-Smith-Problem noch einmal gegen den Strich. Als wissenschaftliche Strategie sei es wenig ertragreich, den Nachweis zu suchen, dass der Mensch, wie in Smith im *WN* modelliert, nicht ausschließlich eigeninteressiert sei. Das sei evident. Viel wichtiger sei es, erstens, den Blick darauf zu lenken, dass das Ergebnis der Interaktion der Menschen nicht immer ein günstiges sei – bei Smith ebenso wenig wie in der Realität. Und zweitens, mahnen sie, dürfe das Eigeninteresse in der ökonomischen Theorie nicht länger ein „ontologischer Trümmerhaufen“ bleiben, son-

³² Philosophy, Politics and Economics.

dern müsse komplexer konzipiert werden. Ihr Vorschlag baut eine Brücke, die zu Smith perfekt passt: „We are naturally and pre-reflectively attuned to the behaviour of others, without having to think about how the other will respond [...] This already social self is what we describe as weakly moral“ (Dixon/Wilson 2014, S. 638 f.).

Ähnlich argumentiert der Ökonom Amos Witztum (2016), der jedoch eine Erosion der Moral befürchtet: „[...] the only way to resolve Das Adam Smith problem is by showing not that sympathy ameliorates self-interest but rather that self-interest would affect the use of sympathy – or the social dimensions – in individuals and lead them to a self-deception about the morality of the competitive system rather than to a change in their behaviour“ (Witztum 2016, S. 538). Im Übrigen habe Smith schon in der *TMS* klar gemacht, dass es nur zwei Arten stabiler gesellschaftlicher Organisation gebe: Der „agreeable and happy state“ beruhe auf uneigennütziger gegenseitiger Hilfe der Gesellschaftsmitglieder, aber das Miteinander könne auch, wenngleich moralisch weniger wertvoll, auf Basis des Eigeninteresses und der Konzentration auf Nützlichkeit funktionieren. Das sei die Welt des *WN* – und keineswegs das moralische Optimum. Alle Bemühungen, die Welt des *WN* als nicht nur ökonomisch, sondern auch moralisch überlegen darzustellen, täten Smith einen Tort an. Schließlich grenze er sich scharf von der den Egoismus zelebrierenden Vorstellungswelt Bernard Mandevilles („private vices, public benefits“) ab (Witztum ebenda, S. 533; vgl. Mandeville 1714/1980).³³

Sagar wählt den Weg auf die Metaebene. Aus seiner Sicht liefert die *TMS* nicht die moralische Grundlage für den *WN* und der *WN* ist kein normatives Projekt, sondern eine positive politische Theorie von Beherrschung und Macht, verbunden mit einer Analyse der darunter ablaufenden wirtschaftlichen Prozesse. Er löst das sogenannte Problem deshalb von vornherein von Smith ab und fasst es schlicht als allgegenwärtige Sorge um den ethischen Zustand von Gesellschaften, die sich umfassend auf Märkte verlassen (Sagar 2022, S. 2). Das ist für ihn das „real Adam Smith problem“. Sagars Pointe dabei ist, dass Smith die einem solchen Framing zugrunde liegende normative Bewertung gar nicht geteilt habe, aller westlichen Moraltradition zum Trotz. Sich auf Märkte zu verlassen, sei ihm keineswegs normativ problematisch erschienen, weshalb er auch keinerlei Notwendigkeit gesehen habe, dies ethisch zu kritisieren oder aber zu verteidigen.

Ideengeschichtlich hält es Sagar deshalb auch für verfehlt, in Smiths Werk nach einer Replik auf Jean-Jacques Rousseau zu suchen, der Marktgesell-

³³ Nebenbei sei noch ein Beitrag der Ökonomin Jimena Hurtado-Prieto (2006) erwähnt, die darauf aufmerksam macht, dass Smith Mandeville nicht nur wegen dessen Heiligsprechung des Egoismus kritisiert, sondern auch wegen dessen (irrigen) Verständnisses ökonomischer Konzepte und Prozesse.

schaften misstraute (ebenda, Kapitel 3; vgl. Liu 2022b, dagegen Rasmussen 2008, Niimura 2016 sowie Paganelli/Rasmussen/Smith 2018). Das sei nicht sein Gegenstand. Smith, so erklärt Sagar, setzt eine Etage höher an, an den Schwierigkeiten der *Conditio humana* (ebenda, S. 4). Wenn ein zivilisierter Lebensstandard gesichert werden sollte, habe es für ihn gar keine Alternative zu einer Commercial society gegeben, einer auf Handel beruhenden Wirtschaft. Mindestens darin, wie auch Rasmussen (2008, S. 162) konzediert, behielt er recht. Nur ist eben die Frage, ob es gelingt, für diese Commercial society einen funktionierenden Ordnungsrahmen zu finden, der Stabilität garantiert und dafür sorgt, dass alle Menschen ihr Los bessern können, dass also nicht wie einst im Feudalismus die Reichen und Mächtigen die Armen und Schwachen ausbeuten.

Evensky löst das Problem vielleicht am elegantesten, indem er die Frage, ob und wie sich verhindern lässt, dass das Eigeninteresse eine konstruktive liberale Gesellschaft unterminiert, zur übergeordneten Thematik von Smith erklärt (Evensky 2005c, S. 111). In der *TMS* mache Smith klar, dass Sicherheit die Voraussetzung für gesellschaftliche Stabilität sei und dass diese Sicherheit nur unter Bedingungen der Gerechtigkeit zu erlangen ist. Dass sich Gesellschaften in Richtung auf der Fähigkeit zur Empathie fußender bürgerlicher Tugenden und einer Herrschaft des Rechts entwickelt hätten, die solche Bedingungen schüfen, sei für ihn ein historischer Glücksfall, der ohne den materiellen Fortschritt der Menschheit nicht zustande gekommen wäre. Moral, Recht und Wohlstand seien drei Dimensionen des menschlichen Daseins in der Gesellschaft, die sich parallel entwickelten und dabei fortwährend aufeinander angewiesen seien. Dabei sei Smith vollkommen klar: „Ultimately, the achievement of a constructive and sustainable liberal order of free people and free markets depends not on more mature institutions, but on the progressive maturation of societal norms of justice – and on the acceptance and adherence to these norms by the citizenry“ (ebenda, S. 119).

VII. „Unsichtbare Hand“ und göttliche Vorsehung

Wenn man Studenten zu Beginn einer ideengeschichtlichen Lehrveranstaltung fragt, was sie mit dem Namen Adam Smith verbinden, kommt unweigerlich das Stichwort „unsichtbare Hand“. Wenn man Glück hat, bekommt man auch noch die Präzisierung, dass diese unsichtbare Hand dafür Sorge trage, dass aus Egoismus Gemeinwohl werde. Damit bewegt sich das Grundverständnis auf dem Niveau von Knies, der von dem „Axiom von der gemeinnützigen Wirksamkeit des Privategoismus“ sprach (Knies 1853, S. 142). Unzählige Legenden ranken sich um diese emblematische Metapher, gemeinhin verbunden mit der göttlichen Vorsehung, mit der eine natürliche Harmonie

einhergehen könnte. Dabei hat Smith sie in seinem gesamten überlieferten Werk nur ganze drei Mal verwendet: einmal in der *HA*, einmal in der *TMS* und einmal im *WN*. Er hat sie niemals gesondert definiert und immer nur nebenbei eingestreut. Erfunden hat er sie auf jeden Fall nicht; das naheliegende Bild war bereits in der Antike gebräuchlich.

In *HA* findet die unsichtbare Hand Erwähnung als eine Vorstellung, die einfache Völker heraufbeschwören, um außergewöhnliche Erscheinungen zu erklären, die ansonsten allzu rätselhaft blieben. „For it may be observed, that in all Polytheistic religions, among savages, as well as in the early ages of Heathen antiquity, it is the irregular events of nature only that are ascribed to the agency and power of their gods. Fire burns, and water refreshes; heavy bodies descend, and lighter substances fly upwards, by the necessity of their own nature; nor was the invisible hand of Jupiter ever apprehended to be employed in those matters. But thunder and lightning, storms and sunshine, those more irregular events, were ascribed to his favour, or his anger“ (*HA* 49–50). Allenfalls hier kann man mit *Rothschild* (2001) meinen, die Metapher sei bloß ein Witz.

In *TMS* und *WN* steht die unsichtbare Hand nicht für das Unerklärliche, das man nicht wissen kann, sondern im Gegenteil für das Unbeabsichtigte, das man durchaus wissen könnte, wenn man denn über die entsprechende theoretische Einsicht verfügte. In der *TMS* taucht sie in der bereits genannten Passage auf, die als frühe „Trickle-down“-Theorie auch unter Ökonomen so manche Konsternation verursacht hat (obwohl *Herzog* (2016) in Erinnerung ruft, dass dieses Szenario bei Smith gegenüber dem dynamischen, von Arbeitsteilung und Kapitalakkumulation getragenen Wachstum nur eine marginale Rolle spielt). Anschließend folgt der ausdrückliche Verweis auf die Vorsehung, die auch die Ärmsten nicht vergisst. Im *WN* verwendet Smith die Metapher in Buch IV, wo er den seit dem 16. Jahrhundert praktizierten Mercantilismus scharf kritisiert, insbesondere im Zusammenhang mit dem Kolonialismus (vgl. unter anderem *Easterly* 2021). Indem er stattdessen für eine Hinwendung zum Freihandel plädiert, wirbt er damit, dass dies durchaus nicht zum Schaden des Landes sein wird.

In diesem Zusammenhang beschreibt er Kaufleute, die nach Rendite streben und abwägen, ob sie daheim oder, riskanter, im Ausland investieren. Nach Smith haben sie guten Grund, sich für den heimischen Standort zu entscheiden – was freilich mit Sicherheit keine universelle, überzeitliche, sondern nur eine kontextgebundene Einschätzung ist. „By preferring the support of domestic to that of foreign industry he intends only his own security; and by directing that industry in such a manner as its produce may be of the highest value, he intends only his own gain, and he is in this, as in many other cases, led by an invisible hand to promote an end which was no part of his intention“

(*WN* IV.ii.9). Diese Übereinstimmung von individuellem und sozialem Interesse mag von den Handelnden nicht beabsichtigt sein, aber sie könnten sehr wohl davon wissen, wenn ihre Betrachtung nicht von ihrer Habgier verzerrt wäre (*Schliesser* 2017, S. 253).

Angesichts ihres äußerst spärlichen und eher lapidaren Gebrauchs könnte man die Frage, was die Metapher der unsichtbaren Hand genau bedeutet, getrost ignorieren, so wie sie auch im 18. Jahrhundert niemanden hinter dem Ofen hervorlockte (vgl. Kennedy, der auch meint: „The metaphor of an invisible hand is just a metaphor and modern wonder over its meaning is, well, meaningless“ (*Kennedy* 2009, S. 253, sowie *Carey* 2017)). Hingegen mutmaßen die Ökonomen Daniel B. Klein und Brandon Lucas (2011), dass es kein Zufall sei, dass die jeweils nur ein einziges Mal vorkommende Metapher in *WN* wie *TMS* ziemlich genau in der Mitte platziert sei: Von dieser Technik, besonders wichtige Botschaften in ein, zwei Wörtern in der Mitte einer Erzählung unterzubringen, berichtet Smith tatsächlich in seinen *LRLB* mit Bezug auf Thukydides, den Geschichtsschreiber des antiken Griechenlands (*LRLB*, 95).

Wie auch immer – dass kein allgemeines Vergessen einsetzt, sondern die Forschung zu diesem Detail im Gegenteil immer intensiver wird, hat etwas mit den Weiterungen zu tun, die von dem möglichen Bedeutungsgehalt der Metapher abhängen. Von größter Tragweite ist hier die Vorstellung, hinter der „unsichtbaren Hand“ sei etwas Göttliches zu verorten, gar die Vorsehung („Providence“). Wenn dies zuträfe, wäre Smiths System, insofern es eben der ordnenden unsichtbaren Hand bedürfte, nicht nur vom Wohlwollen jenes Gottes abhängig (an den viele Menschen heute nicht mehr glauben), sondern es wäre sowohl deterministisch als auch tautologisch. Infolge dessen wäre es wissenschaftlich so unbefriedigend wie politisch problematisch, denn es könnte zur Folge haben, dass man blind auf eine natürliche Harmonie vertraut, die es so aber gar nicht gibt.

Dies war einer der wichtigsten kritischen Punkte der Ordoliberalen, die ansonsten inhaltlich beinahe wie Wiedergänger Smiths wirkten (*Horn* 2020b, vgl. auch *Bonefeld* 2013, *Sturn* 2019 und *Aßländer* 2019), und es ist im Grunde derselbe Einwand, den heute all jene erheben, die in der stereotypen „wirtschaftsliberalen“ Vorstellung, der Markt werde „es“ schon irgendwie richten, einen gefährlichen Wunderglauben sehen. Mithin ist die Lage auch nicht ganz so klar, wie beispielsweise der Ökonom Warren J. Samuels in seinem Buch „Erasing the Invisible Hand“ offenbar ein wenig entnervt bilanziert, wenn er schreibt: „The term adds nothing to economic theory“ (*Samuels* 2011, S. 289). Theoretischen Erklärungsgehalt hat sie gewiss nicht – das liegt in der Natur der Sache. Aber gerade weil die „unsichtbare Hand“ inzwischen zum in Wissenschaft und Politik fest verwurzelten ideologischen Label ge-

worden ist, das sich die einen so stolz ans Revers heften, wie es die anderen attackieren, lohnt es sich, dieser Metapher ideengeschichtlich genauer nachzuspüren.³⁴

Auch in dieser interdisziplinären Debatte sind wieder die verschiedenen fachlichen Perspektiven der Humus, auf dem neue Erkenntnis wachsen kann. Und tatsächlich sind die Prägungen der einzelnen Disziplinen unübersehbar. Historikern ist klar, dass die „unsichtbare Hand“ eine seinerzeit durchaus gängige Floskel war, weshalb man ihre Bedeutung leicht überschätzt (vgl. *Samuels* 2008 und 2011, S. 20–26, sowie *Hengstmengel* 2019, S. 164). Ökonomen sehen den Wettbewerb auf wohltätige Weise am Werk (und fragen nicht groß, wer sich den wohl ausgedacht hat) – oder auch den Preismechanismus, die allokativen Effizienz, den Markt schlechthin oder gar den Kapitalismus, den Smith wie gesagt weder kannte noch, folglich, konzeptionalisieren konnte (vgl. *Grampp* 2000, kommentiert von *Minowitz* 2004, außerdem *Samuels* 2011, *Sandmo* 2016 und *Mittermaier* 2020, S. 62; zu Letzterem *Schumacher/Vegara-Fernández* 2019).

Mitunter wird die unsichtbare Hand für eine gängige Form von Handlungsnebenfolgen („Unintended consequences“) gehalten oder auch für eine Paraphrase der „spontanen Ordnung“ im Sinne des ebenfalls im Juni vor 300 Jahren geborenen schottischen Historikers und Sozialetihkers Adam Ferguson, nach dem Institutionen oft zwar „the result of human action, but not the execution of any human design“ sind (*Ferguson* 1776/1782, S. 205, vgl. *C. Smith* 2006, *Fiori* 2014 und *Cremaschi* 2016). Solche spontanen Prozesse benötigen indes viel mehr Zeit. Wie *Schlüssler* (2017) erläutert, ist das Wirken der unsichtbaren Hand bei Smith zudem lediglich ein spezifischer und seltener Sonderfall im weiteren Kontext der stets kausalen und zumeist erst historisch fassbaren „Smithian social explanations“.

Manche Theologen und religiös verwurzelte Wissenschaftler aus anderen Disziplinen hingegen neigen dazu, hinter der „unsichtbaren Hand“ tatsächlich das Wirken einer Gottheit zu erblicken.³⁵ Doch trotz solcher fachlichen „Biases“ bedarf es, um auf den Wunderglaubens-Vorwurf gegen das Smith’sche

³⁴ *Sturn* (2019, S. 168 f.) beklagt, in der Smith-Rezeption, zumal im 19. Jahrhundert, übersähen sowohl die „Apologeten von Laissez-faire, bei denen die ideologische Überhöhung der segensreichen invisible hand bizarre Blüten trieb“, als auch Kritiker „aus interventionsfreundlicheren Strömungen der Historischen Schule“, dass Smiths Politikempfehlungen auf komplexen prozesstheoretischen Analysen beruhten, eines reflexiven Hintergrund bedürften und „Qualified conclusions“ seien, keine Glaubenssätze.

³⁵ Die Versuche, Smith zum Theologen zu machen, gehen so weit, dass beispielsweise *D. S. Long* (2007) gemutmaßt hat, selbst der Titel „Wealth of Nations“ sei der Bibel entnommen, genauer gesagt Jesaja 60:5. Historisch erwies sich dies als nicht haltbar; wie *Ballor* (2017) zeigt, war vielmehr umgekehrt Smiths Formulierung eine

System qualifiziert eingehen zu können, der für Ökonomen von besonderer, quälender Bedeutung ist, tatsächlich einer theologischen Perspektive. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Calvinismus in Schottland eine etablierte Kraft war³⁶; Smith arbeitete in einem theologisch geprägten akademischen Umfeld³⁷ und eines seiner Lehrfächer war „Natural theology“. Darunter ist nicht etwa der theologische Versuch zu verstehen, Gottes Existenz ohne Rückgriff auf die Offenbarung zu beweisen, sondern vielmehr ein Projekt, in dem es darum ging, das Wesen und Handeln Gottes durch das Studium seiner Schöpfung näher zu ergründen.

„From the 17th until the 19th century, natural theology functioned to legitimate scientific activity, to provide a common language and nonsectarian religious basis for scientific work“, unterstreicht der Ökonom *Paul Oslington* (2011, S. 64). Hier ging es eben nicht so sehr um den Glauben, sondern um Wissenschaft; in genau dieser Loslösung von der Unerforschbarkeit des göttlichen Willens gedieh die Aufklärung. Was auch immer Smiths persönliche Haltung zum Glauben war – in diesem geistigen Umfeld war er verwurzelt. Es setzte zwar eine Gottheit voraus, aber mit dieser Setzung war die Arbeit nicht erledigt, sondern begann erst (vgl. auch *Harrison* 2011a). *Evensky* (2005c, S. 126) bringt dies auf die Formel: „[...] the Deity offered humankind the prospect of happiness“, aber „the path toward this prospect is very much in our hands“.

Einer der wichtigsten Denker dieser Epoche war der Universalgelehrte Isaac Newton. Ihn verehrte Smith. Nach *Evensky* (2005c, S. 109) suchte er für die Moralphilosophie – eine Sozialwissenschaft – das zu leisten, was Newton für die Naturphilosophie – die Naturwissenschaften – gelungen war: die verbindenden Prinzipien darzustellen, die den Gang der Dinge bestimmen. Das war ein ehrgeiziges, vielleicht allzu ehrgeiziges Projekt angesichts der qualitativen Unterschiede dieser Themen, wie *Aspromourgos* (2009, S. 255) warnt. Mit Rückgriff auf Newtons Unterscheidung zwischen zwei Arten der Vorsehung – „General providence“ und „Special providence“ – jedenfalls gelingt Oslington nun eine Antwort auf die Frage, warum die unsichtbare Hand in der *HA* zur Erklärung außergewöhnlicher, in *TMS* und *WN* aber gewöhnlicher Erscheinungen herangezogen wird.

Inspiration für eine spätere Bibelübersetzung ins Englische. Vgl. auch *B. Long* (2010; 2022), sowie *Luterbach-Maineri* (2008) und *Matson* (2021b).

³⁶ Zum calvinistischen Erbe Smiths vgl. *Blosser* (2011), mit einer Betonung der Verknüpfung von Freiheit und Verantwortung, sowie *Bloch* (2019). Für eine Betrachtung von Smiths Ausführungen zur Religion vgl. auch *Weingast/Liu* (2021) sowie *Horn* (2017).

³⁷ Unter anderem *Waterman* (2002) und *Gregory* (2011) ziehen eine Verbindung zu den Lehren von Augustinus; dagegen allerdings *Pabst* (2011).

Vor allem aber entschärft er damit den Vorwurf des Wunderglaubens. Die allgemeine Vorsehung hat die Welt zwar gut eingerichtet; mittels besonderer Vorsehung indes muss Gott ab und zu in den so gestalteten natürlichen Lauf der Dinge eingreifen (und damit auch schon einmal der allgemeinen Vorsehung vordergründig zu widerhandeln), um die Ordnung zu erhalten. Diese unsichtbare göttliche Hand wird aber nur unregelmäßig aktiv; sie ist mehr ein Hoffnungswert (*Oslington* 2012, S. 436). Damit bleibt den Menschen ange-sichts der Kontingenz der Geschichte sehr wohl die Aufgabe und auch der notwendige Spielraum, ihre sozialen Angelegenheiten möglichst klug zu regeln. Jene fatale stoische Passivität, welche die Ordoliberalen Smith einst zu Unrecht vorwarfen³⁸, ließe sich auch nicht über eine christliche Idee der Vorsehung rekonstruieren (vgl. auch *Harrison* 2011b, S. 39, 44).

VIII. Freiheit

Die Volkswirtschaftslehre gilt weithin als eine Wissenschaft, die in normativer Hinsicht von einer freiheitlichen Weltanschauung geprägt ist – und dies im Gefolge Smiths. Für ihre Selbstverortung ist es umso wichtiger, sich Klarheit darüber zu verschaffen, ob die Etikettierung überhaupt stimmt und worin die Substanz des Smith'schen Liberalismus besteht. Auch hier hat sich wieder ein Betätigungsfeld für die Revisionisten in der Smith-Forschung aufgetan. Der Tenor ist, dass Smith unzweifelhaft ein Liberaler war – aber alles andere als ein Marktfundamentalist, geschweige denn ein Libertärer nach heutigem Maßstab (vgl. *Griswold* 1999, *Rothschild* 2001, *Samuels/Medema* 2005, *Kennedy* 2008, *Sen* 2009, *Blomert* 2012, *Streminger* 2017 und *Fleischacker* 2021).³⁹ Auch in diesem Kampf gegen die Smith-Klischees besteht ständig, vom eigenen ideologischen Standpunkt getriggert, die Gefahr revisionistischen Überschießens.

Rothschild (2001) betrachtet die Idee der Freiheit als zentral in Smiths Werk. Sie zitiert Smith mit der schwärmerischen Beschreibung des Gefühls, „the free air of liberty and independency“ zu atmen (*TMS* VII.ii.I.40). Freiheit sei für ihn ein universelles Gut, ein Selbstzweck, aber zugleich auch ein Mittel zum Erreichen von Wohlstand. Eine positive Freiheitskonzeption verbinde beide Aspekte insofern, als materielle Ungleichheit eine Form der Unterdrü-

³⁸ So schreibt beispielsweise *Brubaker* (2006, S. 171): „Smith rejects both Stoic resignation and utopian hubris. He is neither a naïve optimist nor a resigned determinist.“

³⁹ Vgl. auch die Attacke des libertären Ökonomen *Murray Rothbard* (1995) auf Smith, dem er ähnlich wie zuvor schon *Schumpeter* (1965/2007) vorwirft, die ökonomische Wissenschaft in ihrem Fortschritt schwerwiegend behindert zu haben. Dagegen *Ahiakpor* (1999) sowie *Matthews/Ortmann* (2003).

ckung sei (*Rothschild* 2001, S. 71). Die Schwierigkeiten beginnen allerdings schon damit, dass Smith seinen Freiheitsbegriff in seinem Werk nirgends ausdrücklich definiert.

Nach *Sagar* (2022, Kapitel 2) gibt es dafür einen guten Grund: Freiheit ist für Smith historisch contingent; deshalb schreibt er auch von „liberty in the present sense of the word“ (*WN* III.iii.5). Im Kern bedeutet sie Unabhängigkeit, aber wessen es bedarf, um sie zu sichern, hängt vom Kontext ab. Auf jeden Fall aber sollten die Menschen, wenn sie als soziale Wesen aufeinander angewiesen sind, unabhängig in dem Sinne sein können, dass sie sich nicht der Willkür anderer unterwerfen müssen. Das ist ein moralisches Gebot: „Nothing tends so much to corrupt and enervate and debase the mind as dependency, and nothing gives such noble and generous notions of probity as freedom and independency“ (*LJ(A)* vi.6).

Gegen diese Sichtweise setzt der Ökonom *Elias Khalil* (2002) mit seiner Betrachtung der Smith'schen Ausführungen zur Autorität einen Kontrapunkt und verweigert ihm auf dieser Basis das Label „liberal“. Im *WN* geht Smith davon aus, dass eine für Ordnung sorgende Herrschaft („Civil government“) nur dann möglich ist, wenn sich die Bürger zu einer gewissen Unterwerfung bereitfinden, was die Frage aufwirft, woraus denn üblicherweise Autorität entspringt. Er beobachtet vier solche Quellen: erstens „[...] the superiority of personal qualifications, of strength, beauty, and agility of body; of wisdom, and virtue, of prudence, justice, fortitude, and moderation of mind“, zweitens „the superiority of age“, drittens „superiority of fortune“ und viertens „superiority of birth“ (*WN* V.i.b.3–119). Das politische System, von dem Smith ausgeht, fußt mithin auf der Bewunderung der Schwachen für eine Person, die in einer oder mehreren dieser vier Dimensionen stark ist – und das, urteilt *Khalil* (2002, S. 665), sei klar „nonliberal“.

Sagar (2022) wiederum, dem es darum geht, Smith als politischen Denker plausibel zu machen, rekonstruiert dessen Freiheitsverständnis auf der Grundlage seiner historischen Narrative. In dieser Rekonstruktion schält sich heraus, dass Smith von der Beherrschung von Menschen durch Menschen, der „domination“, als historischem Normalfall ausgeht, dessen letzte Ursache er in einer ernüchternden universellen psychischen Disposition verortet: „The pride of man makes him love to domineer“ (*WN* III.ii.10). Auf die Spitze getrieben ist dies in der schon seit der Antike bekannten Institution der Sklaverei, die für Smith moralisch so unerträglich wie ökonomisch unsinnig ist (vgl. unter anderem *Klein* 2020 und *Weingast* 2021). Freiheit bedeutet demnach, dass die Menschen von der Bedrohung ihrer eigenen physischen Sicherheit einschließlich derer ihres Eigentums erlöst sind.

Dass in Westeuropa und allen voran im Vereinigten Königreich der Feudalismus überwunden sowie die Herrschaft des Rechts und Gewaltenteilung

eingeführt wurden, schildert Smith als unerwarteten Glücksfall der Geschichte. Erst dessen Ergebnis, erklärt Sagar, begründe unser Verständnis der „modernen Freiheit“ – weshalb diese nicht ohne den Staat zu denken sei. Auch wenn der Freiheitsbegriff also historisch contingent ist, kann man sich aus dem Smith'schen Werk mithin trotzdem eine Theorie der modernen Freiheit indirekt erschließen, die sich auf Basis der Herrschaft des Rechts und der Gewaltenteilung entfaltet. Wie der Philosoph *David Schmidtz* (2016, S. 91) zeigt, lässt sich diese im Kern als ökonomische Freiheit durch den Markt fassen, der die Menschen aus Hunger und Abhängigkeit errettet, solange er nicht durch private oder staatliche Macht korrumptiert sei. Moderne Freiheit und eine „commercial society“ ergänzen einander.

Als Beleg für ein wirtschaftsliberales, antiinterventionistisches Credo wird häufig eine Passage des *WN* herangezogen, die nach der Philippika gegen den Merkantilismus – Smith selber sah diese als „very violent attack [...] upon the whole commercial system of Great Britain“⁴⁰ – von Buch IV zu Buch V überleitet, das dann in ganz klassischer finanzwissenschaftlicher Manier den noch verbleibenden Aufgaben, Ausgaben und Einnahmen des Staates gewidmet ist: „All systems either of preference or of restraint, therefore, being thus completely taken away, the obvious and simple system of natural liberty establishes itself of its own accord. Every man, as long as he does not violate the laws of justice, is left perfectly free to pursue his own interest his own way, and to bring both his industry and capital into competition with those of any other man, or order of men“ (*WN* IV.ix.51).

Otteson (2011) ist nicht der Einzige, der dem ein klares Plädoyer für das Laissez-faire entnimmt (ähnlich wertet es der libertäre Ökonom *Don Boudreaux* (2020)). Doch dies stößt auf vehementen Widerspruch im Rest der Smith-Forschung. Die Ökonomen *Ramesh Chandra* (2021) und *Maria Pia Paganelli* (2023) korrigieren das Bild dahingehend, dass es Smith eher um einen vom Staat gesicherten Wettbewerb ging, nicht um Laissez-Faire (vgl. auch *Menudo* 2013). *Overhoff* (2005, S. 191) beteuert: „Smith war [...] kein Befürworter einer Wirtschaftspolitik des ‚Laissez-faire‘, sondern eher ein Ordo-Liberaler im Sinne des 20. Jahrhunderts, der dafür eintrat, dass der Staat für das Gemeinwohl Verantwortung übernehmen und es mit all seiner Macht fördern und schützen sollte“ (vgl. ähnlich auch *Klump/Worsdörfer* 2010, *Kurz/Sturn* 2013, *Evensky* 2015, S. 253, und *Streminger* 2017).

Smith spricht vom „System of natural liberty“ – doch was meint er damit eigentlich? Was ist natürlich an der Freiheit? Der Begriff der „Natural liberty“ kommt im ganzen *WN* nur zehnmal vor (*Klein/Matson* 2023). Wie so vieles andere bei Smith ist er in der Rezeption oftmals missverstanden worden und

⁴⁰ Brief an Andreas Holt, 26. Oktober 1780, in *CAS*, S. 251.

hat zur nachgerade viszeralen Ablehnung von Teilen seiner Lehre beigetragen, beispielsweise bei Gustav Schmoller. Dieser goutierte zwar die psychologischen, moralphilosophischen und soziologischen Aspekte in Smiths Analyse und bedauerte, dass dessen Nachfolger dafür „keine Organe hatten“, verlangte aber mit ziemlich gehässigem Aplomb, „die naturrechtlich doktrinären Freiheitslehren Smiths als das [zu] bezeichnen, was sie sind: als einseitige, überspannte naturrechtliche Zeitideale“ (*Schmoller* 1913, S. 134).

In der Tat bilden naturrechtliche Denktraditionen in Teilen der schottischen Aufklärung eine Hintergrundmelodie (vgl. unter anderem *Ronge* 2015, S. 406). Allerdings haben sich die schottischen Aufklärer um eine Neuausrichtung des klassischen Naturrechts bemüht (*Haakonssen* 1996, S. 5), und gerade Smiths Werk hat vom klassischen Naturrecht nicht viel abbekommen, sondern ist von einer Menge Konsequentialismus getragen (vgl. dazu *Den Uyl* 2010, *C. Smith* 2020 und *Schliesser* 2017, Kapitel 8). Smiths Anknüpfen am Naturrecht hat außerdem nicht zuletzt rhetorische Gründe: Er holt seine zeitgenössischen Leser dort ab, wo sie geistesgeschichtlich stehen.

Das Adjektiv „natürlich“ in der zitierten Passage zum „obvious and simple system of natural liberty“ verweist nach den Ökonomen Daniel B. Klein und Erik W. Matson ohnehin keineswegs auf das Naturrecht, sondern bedeutet einfach nur das Gegenteil von „künstlich“. Es lenkt den Blick somit allenfalls auf den gedachten kontrafaktischen Zustand, den man sich als frühen Stand der Zivilisation vorstellen kann, als Naturzustand im Hobbes’schen Sinne, in dem die Menschen keiner politischen Gewalt unterworfen sind. Klein und Matson argumentieren, man müsse sich auch der Tatsache bewusst sein, dass die Freiheit im Laufe der zivilisatorischen Entwicklung ein Gut geworden sei, das die Menschen erwarteten und einforderten. Nur sei dieses nicht immer leicht zu haben; es gelte etliche Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Diese ergeben sich ihrerseits ebenfalls aus der Natur – und zwar der menschlichen: aus der Anfälligkeit für Irrtümer, der Parteilichkeit der Regierenden, der ewigen Geltungssucht. Die Natur hat somit in der Natur einen Widerpart – und bedarf unserer Nachhilfe (*Brubaker* 2006).

Philosophisch betrachtet, bildet das „System der natürlichen Freiheit“ das auf den Staat bezogene institutionelle Gegenstück zur kommutativen Gerechtigkeit, der Tauschgerechtigkeit, also jener Norm, die von jedem Einzelnen verlangt, die anderen Menschen, deren Eigentum und eingegangene Verpflichtungen zu respektieren (*Klein/Matson* 2023, S. 92, vgl. auch *Matson* 2022a, S. 599). *Klein/Matson* (2023) nutzen damit ein ethisches Kriterium, das ziemlich exakt der Folie entspricht, die der Ökonom *Jeffrey T. Young* (2005) auf *TMS* und *WN* legt: Für Smith hießen die eigentlichen Politiknormen „commutative justice, distributive equity, and public utility“ (*Young* 2005, S. 116); diese brächten Ordnung in sein System der drei staatlichen

Hauptaufgaben und der Sonderzuständigkeiten. Die kommutative Gerechtigkeit indes sei die wichtigste dieser drei Normen: Sofern sie gewährleistet sei, erfüllten sich dank günstiger Nebenfolgen des individuellen Handelns auch die beiden anderen Normen.

Gerade deshalb soll die Regierung, die sich leicht von mächtigen Partikularinteressen beeinflussen lässt, nach Smith lieber nicht versuchen, die privaten Aktivitäten zu überwachen, sie im Detail zu lenken und auf das Gemeinwohl auszurichten. Sie würde dabei doch immer wieder zum Opfer ihres Wissensmangels und der eigennützigen Beeinflussung – die wirtschaftspolitischen Irrtümer, die der Schotte zuvor aufgespielt hat, sind ihm Beleg genug. *Paganelli* (2023) sieht in dieser Darstellung eine die Public-Choice-Theorie in gewisser Weise antizipierende, sowohl ökonomisch als auch ethisch untermauerte Analyse (vgl. auch *Farrant/Paganelli* 2016). „Rent seeking and state capture by special interest groups is not only inefficient, but it uses the (actual) ‘blood and treasure’ of fellow citizens to enrich a few merchants and manufacturers under the false pretense of enriching the country“ (*Paganelli* 2023, S. 4, *WN* IV.vii.c.63 zitierend).

Den hier manifesten Antiinterventionismus sollte man allerdings nicht überbetonen, warnt *Fleischacker* (2021, S. 305 f.). Smith sei ein Pragmatiker, der immer genau prüfe, was am besten funktioniere (so auch *Rasmussen* 2013). Das sei von den jeweiligen Umständen abhängig. Smith weise dem Staat eine Menge aktive Zuständigkeiten zu. „According to the system of natural liberty“, schreibt Smith, „the sovereign has only three duties to attend to [...]“ (*WN* IV.ix.51) – als da wären die Landesverteidigung, die Sicherung des Rechts und die Bereitstellung öffentlicher Güter wie Infrastruktur und Bildung. In heutigen Ohren mag zwar das Wörtchen „nur“ minimalistisch klingen, doch Smith fallen jenseits der drei Kategorien aber durchaus auch noch weitere staatliche Aufgabenfelder ein, zum Beispiel die geeignete Regulierung des Finanzgewerbes, die im Krisenfall gefährliche Ansteckungseffekte verhindern soll: Aus seiner Sicht muss der Markt gestaltet werden.

Deshalb mag die Freiheit in Smiths Werk zentral sein, doch er hält an diesem Wert nicht dogmatisch fest, *coûte que coûte*, sondern ist kompromissbereit und lässt pragmatische Abweichungen vom Ideal zu. Er ist kein Revolutionär, sondern ein Verfechter gradueller Reformen (*Hill* 2016, insbesondere S. 331, vgl. auch *Irwin* 2019). Der Ökonom *Michael Clark* (2010, S. 94–110) macht darauf aufmerksam, dass diese dem damaligen Status quo entsprachen und keineswegs die Staatsaktivität merklich ausweiteten. *Clark* (2021) zieht Parallelen zum griechischen Staatsmann Solon, der als antikes Vorbild für eine weise Regierungsführung gilt – Smith nimmt in der Tat mehrfach Bezug auf ihn (vgl. auch *Evensky* 2005c, S. 128). Zudem muss man das Wörtchen „nur“ im Zusammenhang mit den von Smith erörterten mercantilistischen

Eingriffen verstehen, die er abwehren will. Und schließlich lässt sich mit *Ronge* (2019, S. 98 f.) die Kürze des staatlichen Pflichtenhefts wohl auch darauf zurückführen, dass seinerzeit ein Staatsbankrott drohte. Es sei nicht erwiesen, dass Smith auch einem prosperierenden Staat nur drei Kernpflichten auferlegen würde.

Es klaffe „a hole in his anti-interventionist programme large enough to drive a welfare-state-sized truck through“, bilanziert deshalb *Fleischacker* (2021, S. 308). Auf jeden Fall aber geht es Smith um eine Neuausrichtung der Politik und des Staatswesens, „[w]eg von einem Machtstaat, der wenig mehr ist als eine Agentur von ständisch-feudal-korporativ geprägten Partikularinteressen, hin zu einem Rechts- und Leistungsstaat, der füglich als ‚öffentlicher Sektor‘ angesprochen werden kann“, wie *Sturn* (2019, S. 188) treffend formuliert. In einem vergleichbaren Sinn erkennt auch *Ronge* (2019) im ganzen *WN* ein im Kern ordnungspolitisches Projekt, mit dem Staat als zentralem Akteur: „Die scharfe Kritik an der mercantilistischen Wirtschaftspolitik, die Sympathiebekundungen für die wirtschaftspolitische Vorstellung der Physiokraten, die Inszenierung der nordamerikanischen Kolonien als Blaupause für die notwendigen Reformen im eigenen Land – all dies zielt darauf ab, die Pflicht des Staates zur wirtschaftspolitischen Gesetzgebung in ihrer Komplexität sichtbar zu machen und den Lesenden (und Regierenden) eine Vorstellung von ihrer wünschenswerten bzw. nicht-wünschenswerten Verwirklichung zu geben“ (ebenda, S. 105).

Dazu passend führt *Fleischacker* (2021) gegen eine Vereinnahmung des Schotten durch Libertäre ins Feld, dass für Smith das Privateigentum keineswegs in ähnlicher Weise grundlegend und unantastbar sei wie für sie; dass ihn Reichtum nicht interessiere; dass er kein rosarotes Bild von der Privatwirtschaft male; dass er auch kein radikaler Individualist sei. Vielmehr verbinde er den Gedanken individueller Freiheit stets mit einer sozial strukturierten Konzeption des Selbst. Freiheit sei nach Smith dazu da, dass der Mensch ein gutes, tugendhaftes und damit auch glückliches Leben führen könne. Für den Smith'schen Liberalismus findet Fleischacker nach diesen Betrachtungen eine so schöne wie überzeugende Bezeichnung: „a liberalism of virtue“ (ebenda, S. 314).

Das „System of natural liberty“ ist mithin ein Leitstern, an dem sich die Regierenden orientieren sollten. Es ist der Kern einer Vorstellung von „Good government“ bei Smith (vgl. *Silvestri/Walraevens* 2023⁴¹), die mit einem uto-

⁴¹ (Vielleicht etwas zu sehr) nebenbei konzipieren der Philosoph Paolo *Silvestri* und der Ökonom Benoît *Walraevens* (2023, S. 22) den Gesetzgeber interessanterweise als Pendant zum „Impartial Spectator“ der *TMS*: „the legislator should be a well-informed, uninvolved, and indifferent spectator of the economy and thus be impartial towards the interests of the different individuals, social classes and economic sectors, respecting an

pischen Moment daherkommt (*Paganelli* 2021). Es ist klar, dass das Ideal nicht erreichbar ist. Und das ist nicht weiter schlimm, denn es verbindet sich keinerlei Absolutheitsanspruch damit. „Smith betont die Politik nicht perfekter ‚Zweitbester Lösungen‘“, erläutert *Sturn* (2019, S. 181). Im Übrigen, mahnt *Sagar* (2022, S. 111), dürfe man die auf das Ökonomische bezogene „natürliche Freiheit“ auch unter keinen Umständen mit ihrer politischen Voraussetzung verwechseln, der modernen Freiheit.

Was aber bedeutet all dies staatspolitisch? Ist Smith überhaupt ein politischer Denker? Die Politikwissenschaftler *István Hont* (2009) und *Paul Sagar* (2022) bejahen dies mit Emphase und legen seine – eben nicht in einem eigenen Werk aufgefächerte – politische Theorie unter Rückgriff auf seine historischen Narrative frei. Wo aber Smith genau einsortieren? *Sagar* skizziert Smith vor allem als Theoretiker, als Vertreter eines realistischen, von Skepsis getragenen Blicks auf die Politik; normative Zuordnungen gehen demnach am Kern der analytischen Sache vorbei.

Dennoch lässt sich fragen, ob Smith mit seinem „limited, cautious and often indirect, but nevertheless essential, program of philosophical and political statesmanship“ (*Brubaker* 2006, S. 171) vielleicht doch als früher Verfechter einer republikanischen Freiheit zu verstehen ist, wie der Philosoph *Philip Pettit* (2006, S. 142) andeutet. Der Politikwissenschaftler *Edward Harpham* (2000) verneint dies kategorisch. In der Tat besteht Smith nirgends darauf, dass die Gesetze von jenen gemacht werden müssen, die unter ihnen leben, noch kommen bei ihm Mechanismen aktiver Partizipation vor. Auch *Buchan* (2006b, S. 6) wiegelt ab: Smith „was regarded as a man of liberal principle and republican tendency, though neither meant much in a country where three thousand voters represented a million and a half people“.

Der Philosoph *Fernando Aguiar* (2011) indes verteidigt die Klassifizierung Smiths als republikanischen Liberalen, allerdings nicht in der aufgeklärten Tradition Rousseaus, sondern vielmehr Ciceros, auf der Grundlage der Tugend, der Unabhängigkeit (Non-domination) und einer gemischten Verfassung. Vor dem britischen Hintergrund von Smiths Werk betont auch *Elazar* (2021) die „happy mixture“ von Republikanismus und Monarchie. *Sagar* (2022, S. 101) ergänzt dies mit der Bemerkung, dass Smith das Common law geschätzt habe, ein über Jahrhunderte gewachsenes System der Rechtspraxis,

,equality of treatment‘ (*WN* V.i.g.9) of all and hence keeping a proper distance with economic interests.“ Dieser Gedanke verdient es, sowohl systematisch als auch substantiell stärker ausgeführt zu werden – unter anderem in Verbindung mit *Herzogs* (2013a) Hinwendung zu Hegel, der in seinen „Grundlinien einer Philosophie des Rechts“ (*Hegel* 1820/2013) die von Smith offen gelassene Frage bearbeitet, wie die geforderte Unparteilichkeit der Regierung zu gewährleisten sei (vgl. insbesondere *Herzog* 2013a, S. 137).

weder von den Bürgern noch von der Regierung zu manipulieren: „The common law is a wonder of nondomination because it made the administration of justice regular by breaking any linkage between day-to-day politics [...] and the functioning of the courts and judiciary.“ Partizipativ sei dies zwar nicht, aber es schütze die Unabhängigkeit der Bürger effektiv – und genau dies sei der Kern des Liberalismus.

IX. Schlusswort

Es ist eine Freude zu sehen, wie die jüngere Smith-Forschung das System des großen Schotten gründlich durchforstet und zunehmend besser durchdringt – nicht immer einhellig, oftmals kontrovers, gelegentlich in ihrem Revisionismus überschießend, meistens aber klarend und stets ungemein produktiv. Lange eingeübte Lesarten werden in einer fruchtbaren interdisziplinären Arbeitsteilung von neuen Interpretationen durchgeschüttelt; von so manchem Vorverständnis gilt es sich nun zu verabschieden. Vertraute Begrifflichkeiten erhalten ungeahnte Hintergründe und damit eine ungeahnte neue Tiefe. Ein Klischee nach dem anderen löst sich auf, und immer drängt sich die Einsicht auf, dass es genauer hinzusehen, nichts Fremdes in ein klassisches Werk hineinzulesen und vor allem nicht vorschnell darüber zu urteilen gilt. Auch wird in der Smith-Forschung voraussichtlich niemals jemand das letzte Wort haben. Und gerade weil das so ist, sollte man das Smith'sche Werk auch nicht länger nurmehr als ein Museumsstück begreifen, das man ab und zu hervorholte, blankputzt und dann rasch wieder wegstellt – sondern vielmehr als Inspirationsquelle für die heutige Forschung.

Denn die größte Freude ist es immer wieder, das Werk von Smith selber genau zu studieren. Hinter all den philosophischen und ethischen Überlegungen, die er dort anstellt, hinter all den ökonomischen und politischen Impulsen, die seinem Werk zu entnehmen sind, scheint immer auch der Mensch Adam Smith durch, von dem man ansonsten ja gar nicht so viel weiß. Sein Werk indes verrät ihn – und das nicht nur als gründlichen Denker und begnadeten Rhetoriker mit bisweilen hinreißender Ironie, sondern auch als Person, der Selbstbeherrschung Pflicht und Seelenruhe die Essenz eines gelingenden Lebens war, ein Vorbild an Ausgewogenheit und Mäßigung („Moderation“, vgl. dazu *Craiutu* 2017). Als solcher mag er in Erinnerung bleiben.

Richtig aufregen kann sich der Schotte nur über (Kauf-)Leute, die sich auf Kosten der Allgemeinheit und insbesondere der Armen bereichern. Ansonsten zeigt er sich als Aufklärer und milder, behutsamer Humanist, der auf wissenschaftliche Erkenntnis, menschliche Tugenden und die List der Idee setzt. Die Smith'sche Mäßigung ist dabei nicht nur Spiegel seines Wesens. Sie ist der Schlussstein seines gesamten Denkens. Eine ausbalancierte Einheit von Mo-

ral, Gerechtigkeit und Wohlstand ist nach Smith nicht nur der Gesellschaft als Ganzem aufgegeben, sondern auch allen ihren einzelnen Mitgliedern, den Menschen: „The man who acts according to the rules of perfect prudence, of strict justice, and of proper benevolence, may be said to be perfectly virtuous“ (*TMS* VI.iii.1).

Danksagung: Dieser Survey ist zuerst in den *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 24(2), 2023, S. 184–219 erschienen, einem der beiden Journals des Vereins für Socialpolitik; vielen Dank dem Verlag de Gruyter in Berlin für die Genehmigung zum Nachdruck. „What gratitude chiefly desires, is not only to make the benefactor feel pleasure in his turn, but to make him conscious that he meets with this reward on account of his past conduct, to make him pleased with that conduct, and to satisfy him that the person upon whom he bestowed his good offices was not unworthy of them“ (*TMS* II.iii.1.4). So möge es sein: Vielen Dank auch an Justus Haucap für die Einladung zu diesem Survey; an Richard Sturm für die kluge Kommentierung des Manuskripts; an Christoph Schmidt für die Durchsicht und an Astrid Schürmann für das Korrektorat. Für Fehler bin ich ganz allein verantwortlich.

Literatur

- Aguiar*, F. (2011): „The true spirit of a republican“: Liberty as non-domination in Adam Smith, Working Paper.
- Ahiakpor*, J. C. W. (1999): Did Adam Smith retard the development of economic analysis? A critique of Murray Rothbard’s interpretation, *The Independent Review* 3(3), S. 355–83.
- Ahiakpor*, J. C. W. (2008): On Aspromourgos’ mistaken reading of Adam Smith’s price theory, *History of Economic Ideas* 16(3), S. 119–24.
- Ahiakpor*, J. C. W. (2023): Letter to the editor: A comment on Maria Pia Paganelli’s mistaken treatment of Adam Smith’s „four stages“ theory of economic development, *Journal of the History of Economic Thought*, online.
- Alcouffe*, A./*Massot-Bordenave*, P. (2018): Adam Smith à Toulouse et en Occitanie, Toulouse, Éditions Privat.
- Alvey*, J. E. (1998): Adam Smith’s higher vision of capitalism, *Journal of Economic Issues* 32(2), S. 441–48.
- Anderson*, E. (2016): Adam Smith on equality, in: R. P. Hanley (Ed.), *Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy*, Princeton, Princeton University Press, S. 157–72.
- Anderson*, E. (2017): *Private Government*, Princeton, Princeton University Press.
- Andrews*, D. (2015): Natural price and the long run: Alfred Marshall’s misreading of Adam Smith, *Cambridge Journal of Economics* 39(1), S. 265–79.
- Ashraf*, N./*Camerer*, C. F./*Loewenstein*, G. (2005): Adam Smith, behavioral economist, *The Journal of Economic Perspectives* 19(3), S. 131–45.

- Aspromourgos*, T. (2009a): The Science of Wealth: Adam Smith and the Framing of Political Economy, London, Routledge.
- Aspromourgos*, T. (2009b): Adam Smith: A moral philosopher and his political economy, *The European Journal of the History of Economic Thought* 16(2), S. 392–97.
- Aspromourgos*, T. (2011): Adam Smith and the division of labour among the social sciences, *Review of Political Economy* 23(1), S. 81–91.
- Aspromourgos*, T. (2016): Adam Smith (1723–1790), in: Faccarello, G./Kurz, H. D. (Eds.), *Handbook on the History of Economic Analysis*, Bd. I, Great Economists since Petty and Boisguilbert, Cheltenham, Edward Elgar, S. 57–72.
- Aßländer*, M. S. (2019): Adam Smith und die Soziale Marktwirtschaft: Die Frage nach den Funktionsbedingungen der liberalen Ordnung, in: Hansen, H./Kraski, T. (Hrsg.), *Politischer und wirtschaftlicher Liberalismus: Das Staatsverständnis von Adam Smith*, Baden-Baden, Nomos, S. 195–214.
- Bagehot*, W. (1876): Adam Smith as a person, in: *The Collected Works of Walter Bagehot*, Bd. 3, S. 113–19.
- Ballestrem*, K. (2001): Adam Smith, München, C.H. Beck.
- Ballor*, J. J. (2017): A biblical myth at the origins of Smith's *The Wealth of Nations*, *Journal of the History of Economic Thought* 39(2), S. 1–16.
- Berry*, C. J. (2010): Adam Smith's moral economy, *The Kyoto Economic Review* 79(1), S. 2–15.
- Berry*, C. J. (2013): The Idea of Commercial Society in the Scottish Enlightenment, Edinburgh, Edinburgh University Press.
- Berry*, C. J. (2018a): Adam Smith: A Very Short Introduction, Oxford, Oxford University Press.
- Berry*, C. J. (2018b): Adam Smith on liberty „in our present sense of the word“, in: *Essays on Hume, Smith and the Scottish Enlightenment*, Oxford, Oxford Academic, S. 385–402.
- Berry*, C. J./*Paganelli*, M. P./*Smith*, C. (Eds.) (2013): *The Oxford Handbook of Adam Smith*, Oxford, Oxford University Press.
- Blaug*, M. (1990): On the historiography of economics, *Journal of the History of Economic Thought* 12(1), S. 27–37.
- Blaug*, M. (2001): No history of ideas, please, we're economists, *Journal of Economic Perspectives* 15(1), S. 145–64.
- Bloch*, G. (2019): Calvinismus und Aufklärung: Die calvinistischen Wurzeln der praktischen Philosophie der schottischen Aufklärung nach Francis Hutcheson, David Hume und Adam Smith, Tübingen, Mohr Siebeck.
- Blomert*, R. (2012): Adam Smiths Reise nach Frankreich, oder die Entstehung der Nationalökonomie, Berlin, Die andere Bibliothek.
- Blosser*, J. (2011): Christian freedom in political economy: The legacy of John Calvin in the thought of Adam Smith, in: Oslington, P. (Eds.), *Adam Smith as Theologian*, New York, Routledge, S. 46–60.

- Blosser, J. (2019): Relational History: Adam Smith's types of human history, *Erasmus Journal for Philosophy and Economics* 12(2), S. 24–48.
- Boettke, P. J./Coyne, C. J./Leeson, P. T. (2014): Earw(h)ig: I can't hear you because your ideas are old, *Cambridge Journal of Economics* 38(3), S. 531–44.
- Bonar, J. (1894): *A Catalogue of the Library of Adam Smith*, London, Macmillan.
- Bonefeld, W. (2013): Adam Smith and ordoliberalism, *Review of International Studies*, S. 233–50.
- Bonnyman, B. (2009): Adam Smith in Geneva, in: Cossy, V./Kapossy, B./Whatmore, R. (Eds.), Genève, lieu d'Angleterre, Genf, Slatkine, S. 153–67.
- Bonnyman, B. (2014): *The Third Duke of Buccleuch and Adam Smith*, Edinburgh, Edinburgh University Press.
- Boucoynnis, D. (2013): The equalizing hand: Why Adam Smith thought the market should produce wealth without steep inequality, *Perspectives on Politics* 11(4), S. 1051–70.
- Boudreaux, D. J. (2020): Today's relevance of Adam Smith's *Wealth of Nations*, *The Independent Review* 24(4), S. 487–97.
- Boulding, K. E. (1971): After Samuelson, who needs Adam Smith? *History of Political Economy* 3(4), S. 225–37.
- Braham, M. (2006): Adam Smith's concept of social justice, *Working Paper Universität Hamburg*.
- Brown, V. (1994): Adam Smith's Discourse: Canonicity, Commerce and Conscience, London, Routledge.
- Brown, V. (1997): „Mere inventions of the imagination“: A survey of recent literature on Adam Smith, *Economics & Philosophy* 13(2), S. 281–312.
- Brown, V. (2003): Textuality and the history of economics: Intention and meaning, in: Samuels, W. J./Biddle, J. E./Davis, J. B. (Eds.), *A Companion to the History of Economic Thought*, Oxford, Blackwell, S. 538–52.
- Brown, V. (2005): Moralische Dilemmata und der Dialogismus von Adam Smiths Theorie der moralischen Gefühle, in: Fricke, C./Schütt, H.-P. (Hrsg.), *Adam Smith als Moralphilosoph*, Berlin, de Gruyter, S. 190–213.
- Brown, V. (2009): Agency and discourse: Revisiting the Adam Smith problem, in: Young, J. T. (Ed.), *The Elgar Companion to Adam Smith*, Cheltenham, Edward Elgar, S. 52–72.
- Brown, V. (2011): Rereading the „Adam Smith problem“, Vorlage zur Übersetzung als „Pereosmylivaya „problemu Adama Smita“, in: Avtonomov, V. et al. (Eds.), ISTOKI: sociokulturnaya sreda ekonomicheskoy deyatelnosti i ekonomicheskogo poznaniya, Moskau, Higher School of Economics Press, S. 321–53.
- Brown, V. (2016): *The Lectures on Rhetoric and Belles Lettres*, in: Hanley, R. P. (Eds.), *Adam Smith, His Life, Thought, and Legacy*, Princeton, Princeton University Press, S. 17–32.
- Brubaker, L. (2006): Does the „wisdom of nature“ need help?, in: Montes, L./Schlieser, E. (Eds.), *New Voices on Adam Smith*, London, Routledge.

- Buchan, J.* (2006a): Adam Smith and the Pursuit of Perfect Liberty, London, Profile Books.
- Buchan, J.* (2006b): The Authentic Adam Smith, His Life and Ideas, New York/London, W. W. Norton & Co.
- Buchanan, J. M.* (2004): Anti-Globalization, democracy, and the logic of trade, Vortrag vor der Mt. Pelerin Society in Hamburg, April 2004.
- Buchanan, J. M.* (2005): Natural equality, increasing returns, and economic progress: A reinterpretation of Adam Smith's system, *Division of Labour & Transaction Costs (DLTC): A Journal for the Society of Inframarginal Economics* 1(1), S. 57–66.
- Buchanan, J. M./Yoon, Y. J.* (2000): A Smithian perspective on increasing returns, *Journal of the History of Economic Thought* 22(1), S. 43–48.
- Buchanan, J. M./Yoon, Y. J.* (2002): Globalization as framed by the two logics of trade, *The Independent Review* 6(3), S. 399–405.
- Buchholz, T. G.* (1989): New Ideas from Dead Economists, London, Penguin.
- Butterfield, H.* (1931): The Whig Interpretation of History, London, G. Bell & sons.
- Carey, T. V.* (2017): Adam Smith's invisible hand: A brief history, *The Adam Smith Review* 9, S. 88–104.
- Carrasco, M.* (2004): Adam Smith's reconstruction of practical reason, *The Review of Metaphysics* 58(1), S. 81–116.
- Chandra, R.* (2021): Adam Smith, Allyn Young, and the role of the state, *History of Economics Review* 78(1), S. 17–43.
- Clark, M.* (2010): The Virtuous Discourse of Adam Smith: The Political Economist's Measured Words on Public Policy, Dissertation, George Mason University, Department of Economics, online verfügbar unter: <http://mars.gmu.edu/handle/1920/6311>.
- Clark, M.* (2021): Adam Smith as Solon: Accommodating on the edges of liberty, not abandoning it, *Journal of Economic Behavior and Organization* 184 (April), S. 739–47.
- Collins, K. R.* (2020): Observed with sympathy: Adam Smith on inequality and spectatorship, *American Journal of Political Science* 64(4), S. 1034–46.
- Conlin, J.* (2016): Adam Smith, Critical Lives, London, Reaktion Books.
- Cowen, N.* (2021): Basic economic liberties: John Rawls and Adam Smith reconciled, *The Independent Review* 26(2), S. 263–85.
- Craiutu, A.* (2017): Faces of Moderation, University of Pennsylvania Press, Philadelphia.
- Crampton, E./Farrant, A.* (2008): Robust analytical egalitarianism: Worst-case political economy and the socialist calculation debate, in: Peart, S. J./Levy, D. M. (Eds.), *The Street Porter and the Philosopher: Conversations on Analytical Egalitarianism*, Ann Arbor, University of Michigan Press, S. 108–31.
- Cremaschi, S.* (2016): Adam Smith on the causes of inequality, Blanqui Lecture, XVI ESHET Annual Meeting, Paris, 26.–28. Juni 2016.

- Darwall, S. (2004): Equal dignity in Adam Smith, The Adam Smith Review 1, S. 129–34.*
- Debes, R. (2012): Adam Smith on dignity and equality, British Journal for the History of Philosophy 20(1), S. 109–40.*
- Deecke, K. (2015): Staatswirtschaft vom Himmel herabgeholt, Konzeptionen liberaler Wirtschaftspolitik in Universität und Verwaltung 1785–1845: Ausprägungen und Brechungen am Beispiel Ostpreußens und Vorpommerns, Frankfurt, Klostermann.*
- DelliSanti, D. (2021): The dynamism of liberalism: An esoteric interpretation of Adam Smith, Journal of Economic Behavior & Organization 184 (April), S. 717–26.*
- Den Uyl, D. J. (2010): Smith, ethics, and liberal market order, in: Zöller, M./Petri, M. (Eds.), The Market Society and its Morality, 250 Years of Adam Smith's „Theory of Moral Sentiments“, Bayreuth, Council on Public Policy, S. 7–38.*
- Dixon, W./Wilson, D. (2014): Political economy and the social disciplines: The modern life of „Das Adam Smith Problem“, Cambridge Journal of Economics 38(3), S. 623–41.*
- Dwyer, J. (2005): Ethics and economics: Bridging Adam Smith's Theory of Moral Sentiments and Wealth of Nations, Journal of British Studies 44(4), S. 662–87.*
- Easterly, W. (2021): Progress by consent: Adam Smith as development economist, The Review of Austrian Economics 34(2), S. 179–201.*
- Elazar, Y. (2021): Adam Smith and the idea of free government, Intellectual History Review 32(4), S. 691–707.*
- Evensky, J. (2001): Adam Smith's lost legacy, Southern Economic Journal 67(3), S. 497–517.*
- Evensky, J. (2005a): Adam Smith's Moral Philosophy, A Historical and Contemporary Perspective on Markets, Law, Ethics, and Culture, Cambridge, Cambridge University Press.*
- Evensky, J. (2005b): „Chicago Smith“ versus „Kirkcaldy Smith“, History of Political Economy 37(2), S. 197–203.*
- Evensky, J. (2005c): Adam Smith's Theory of Moral Sentiments: On morals and why they matter to a liberal society of free people and free markets, Journal of Economic Perspectives 19(3), S. 109–30.*
- Evensky, J. (2015): Adam Smith's Wealth of Nations: A Reader's Guide, Cambridge, Cambridge University Press.*
- Evensky, J. (2016): The Wealth of Nations, in: Hanley, R. P. (Ed.), Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy, Princeton, Princeton University Press, S. 67–88.*
- Faccarello, G./Steiner, P. (2002): The diffusion of the work of Adam Smith in the French language: An outline history, in: Tribe, K. (Ed.), A Critical Bibliography of Adam Smith, London, Pickering and Chatto, S. 61–119.*
- Farrant, A./Paganelli, M. P. (2016): Romance or no romance? Adam Smith and David Hume in James Buchanan's „Politics Without Romance“, Research in the History of Economic Thought and Methodology 34A, S. 357–72.*

- Fay, C. R. (1956/2011): Adam Smith: And the Scotland of His Day, Cambridge, Cambridge University Press.
- Ferguson, A. (1767/1782): An Essay on the History of Civil Society, 5. Auflage, London, Cadell.
- Fiori, S. (2014): Adam Smith and the unintended consequences of history, *History of Economic Ideas* 22(2), S. 55–74.
- Fleischacker, S. (2002): Adam Smith's reception among the American Founders, 1776–1790, *The William and Mary Quarterly* 59(4), S. 897–924.
- Fleischacker, S. (2004): On Adam Smith's *Wealth of Nations*: A Philosophical Companion, Princeton, Princeton University Press.
- Fleischacker, S. (2006): Adam Smith and equality, *Estudios Pùblicos* 104 (Spring), S. 1–23.
- Fleischacker, S. (2013): Adam Smith on Equality, in: Berry, C. J./Paganelli, M. P./Smith, C. (Eds.), *The Oxford Handbook of Adam Smith*, Oxford, Oxford University Press, S. 485–500.
- Fleischacker, S. (2021): Adam Smith, London, Routledge.
- Force, P. (2003): Self-Interest before Adam Smith, Cambridge, Cambridge University Press.
- Forman-Barzilai, F. (2010a): Adam Smith and the Circles of Sympathy: Cosmopolitanism and Moral Theory, Cambridge, Cambridge University Press.
- Forman-Barzilai, F. (2010b): Why there is no „Adam Smith Problem“, in: Zöller, M./Petri, M. (Eds.), *The Market Society and Its Morality*, Bayreuth, Council on Public Policy, S. 57–66.
- Foucault, M. (2008): The Birth of Biopolitics: Lectures at the Collège de France, 1978–1979, Cham, Springer.
- Fritz, R./Goldschmidt, N./Störring, M. (2021): Contextual liberalism: The ordoliberal approach to private vices and public benefits, *Public Choice*, online.
- Goodspeed, T. B. (2016): Legislating Instability: Adam Smith, Free Banking, and the Financial Crisis of 1772, Cambridge, Harvard University Press.
- Grampp, W. D. (2000): What did Smith mean by the invisible hand? *Journal of Political Economy* 108(3), S. 441–65.
- Gregory, E. (2011): Sympathy and domination: Adam Smith, happiness and the virtues of Augustinianism, in: Oslington, P. (Ed.), *Adam Smith as Theologian*, New York, Routledge, S. 33–45.
- Griswold, C. (1999): Adam Smith and the Virtues of the Enlightenment, Cambridge, Cambridge University Press.
- Guerra-Pujol, F. E. (2021): Adam Smith in love, *Econ Journal Watch* 18(1), S. 127–55.
- Haakonssen, K. (1996): Natural law and moral philosophy: From Grotius to the Scottish Enlightenment, Cambridge, Cambridge University Press.

- Haakonssen, K.* (2006a): The coherence of Adam Smith's thought (Introduction), in: The Cambridge Companion to Adam Smith, Cambridge, Cambridge University Press, S. 1–21.
- Haakonssen, K.* (Eds.) (2006b): The Cambridge Companion to Adam Smith, Cambridge, Cambridge University Press.
- Haakonssen, K.* (2016): The Lectures on Jurisprudence, in: Hanley, R. P. (Ed.), Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy, Princeton, Princeton University Press, S. 48–66.
- Hanley, R. P.* (2008): Commerce and corruption: Rousseau's diagnosis and Adam Smith's cure, European Journal of Political Theory 7(2), S. 137–58.
- Hanley, R. P.* (2009): Adam Smith and the Character of Virtue, Cambridge, Cambridge University Press.
- Hanley, R. P.* (2014): The wisdom of the state: Adam Smith on China and Tartary, American Political Science Review 108(2), S. 371–82.
- Hanley, R. P.* (2018): On the place of politics in commercial society, in: Paganelli, M. P./Rasmussen, D./Smith, C. J. (Eds.), Adam Smith and Rousseau: Ethics, Politics, Economics, Edinburgh, Edinburgh University Press, S. 16–31.
- Hanley, R. P.* (2019): Our Great Purpose: Adam Smith on Living a Better Life, Princeton, Princeton University Press.
- Hanley, R. P.* (Eds.) (2016): Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy, Princeton, Princeton University Press.
- Harkin, M.* (2005): Adam Smith's missing history: Primitives, progress, and problems of genre, ELH 72(2), S. 429–51.
- Harpham, E. J.* (2000): The problem of liberty in the thought of Adam Smith, Journal of the History of Economic Thought 22(2), S. 217–37.
- Harrison, P.* (2011a): Adam Smith, natural theology, and the natural sciences, in: Oslington, P. (Eds.), Adam Smith as Theologian, London, Routledge, S. 77–91.
- Harrison, P.* (2011b): Adam Smith and the history of the invisible hand, Journal of the History of Ideas 72(1), S. 29–49.
- Heath, E.* (2013): Adam Smith and Self-Interest, in: Berry, C. J./Paganelli, M. P./Smith, C. (Eds.), The Oxford Handbook of Adam Smith, Oxford, Oxford University Press, S. 241–64.
- Hegel, G. W. F.* (1820/2013): Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Hamburg, Meiner.
- Hengstmengel, J.* (2019): Divine Providence in Early Modern Economic Thought, Abingdon und New York, Routledge.
- Herzog, L.* (2011): Higher and lower virtues in commercial society – Adam Smith and motivation crowding out, Politics, Philosophy and Economics 10(4), S. 370–95.
- Herzog, L.* (2013a): Inventing the Market: Smith, Hegel, and Political Theory, Oxford, Oxford University Press.

- Herzog, L.* (2013b): The community of commerce, Smith's rhetoric of sympathy in the opening of the *Wealth of Nations*, *Philosophy and Rhetoric* 46(1), S. 65–87.
- Herzog, L.* (2014): Adam Smith on markets and justice, *Philosophy Compass* 9(12), S. 864–75.
- Herzog, L.* (2016): The normative stakes of economic growth; or, why Adam Smith does not rely on „trickle down“, *The Journal of Politics* 78(1), S. 50–62.
- Hildebrand, B.* (1848): *Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft*, Frankfurt, Literarische Anstalt (J. Rütten).
- Hill, L.* (2006): Adam Smith and the theme of corruption, *The Review of Politics* 68(4), S. 636–62.
- Hill, L.* (2009): Adam Smith on war (and peace), in: Hall, I./Hill, L. (Eds.), *British International Thinkers from Hobbes to Namier*, New York, Palgrave Macmillan, S. 71–89.
- Hill, L.* (2016): Adam Smith and political theory, in: Hanley, R. P. (Ed.), *Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy*, Princeton, Princeton University Press, S. 321–39.
- Hill, L.* (2017): The poor man's son and the corruption of our moral sentiments: Commerce, virtue and happiness in Adam Smith, *Journal of Scottish Philosophy* 15(1), S. 9–25.
- Hobbes, T.* (1651/1970): *Leviathan*, Stuttgart, Reclam.
- Hochgeschwender, M.* (2019): Das Staatsverständnis des Adam Smith in der politischen Ideengeschichte der frühen USA, 1776–1815, in: Hansen, H./Kraski, T. (Hrsg.), *Politischer und wirtschaftlicher Liberalismus: Das Staatsverständnis von Adam Smith*, Baden-Baden, Nomos, S. 111–26.
- Hont, I.* (2009): Adam Smith's history of law and government as political theory, in: Bourke, R./Geuss, R. (Eds.), *Political Judgement*, Cambridge, Cambridge University Press, S. 131–71.
- Hont, I.* (2015): *Politics in Commercial Society: Jean-Jacques Rousseau and Adam Smith*, Cambridge, Harvard University Press.
- Horn, K.* (2009): Why Adam Smith still matters, *Standpoint Magazine*, April, S. 50–53.
- Horn, K.* (2011): Im Spiegel von Gott und der Welt, in: Horn, K./Schwarz, G. (Hrsg.), *Vom Wert der Werte*, Zürich, Verlag Neue Zürcher Zeitung, S. 89–100.
- Horn, K.* (2017): Redescendu du ciel sur la terre, Les écrits de Benjamin Constant sur la religion comparés avec le système d'Adam Smith, in *Annales Benjamin Constant* 42, Université de Lausanne, S. 111–22.
- Horn, K.* (2020a): Natürliche Gleichheit, materielle Ungleichheit und der Schatten von Hobbes: Arm und Reich im Werk von Adam Smith, in: Caspary, V. (Hrsg.), *Einkommens- und Vermögensverteilung in historischer Sicht: Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie* 115/37, Berlin, Duncker & Humblot, S. 85–124.
- Horn, K.* (2020b): Perpetuating prejudice: The difficult relationship between German ordoliberalism and Adam Smith, *History of Economic Ideas* 28(2), S. 97–133.

- Horn, K. (2020c): „Man möchte die Riesen kennenlernen, auf deren Schultern man steht“, Gespräch mit Heinz Rieter, Perspektiven der Wirtschaftspolitik 21(1), S. 43–53.
- Horn, K. (2023): „How selfish soever man may be supposed“, Journal of the History of Economic Thought, S. 1–3, online.
- Hühn, M. P./Dierksmeier, C. (2016): Will the real A. Smith please stand up!, Journal of Business Ethics 136(1), S. 119–32.
- Hume, D. (1739/2007): A Treatise on Human Nature, Oxford, Oxford University Press.
- Hurtado Prieto, J. (2006): The mercantilist foundations of „Dr Mandeville’s licentious system“: Adam Smith on Bernard Mandeville, in: Montes, L./Schliesser, E. (Eds.), New Voices on Adam Smith, London, Routledge, S. 221–46.
- Irwin, D. A. (2016): Adam Smith and free trade, in: Hanley, R. P. (Ed), Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy, Princeton, Princeton University Press, S. 542–58.
- Irwin, D. A. (2019): Adam Smith’s „tolerable administration of justice“ and the Wealth of Nations, Scottish Journal of Political Economy 67(3), S. 231–47.
- Kaufman, B. E. (2016): Adam Smith’s economics and the modern minimum wage debate: The large distance separating Kirkcaldy from Chicago, Journal of Labor Research 37(1), S. 29–52.
- Kennedy, G. (2008): Adam Smith: A Moral Philosopher and His Political Economy, Basingstoke, Palgrave Macmillan.
- Kennedy, G. (2009): Adam Smith and the invisible hand: From metaphor to myth, Econ Journal Watch 6(2), S. 53–57.
- Kennedy, G. (2010): Paul Samuelson and the invention of the modern economics of the invisible hand, History of Economic Ideas 18(3), S. 103–19.
- Kennedy, G. (2017): An Authentic Account of Adam Smith, New York, Palgrave Macmillan.
- Khalil, E. L. (2002): Is Adam Smith liberal? Journal of Institutional and Theoretical Economics (JITE)/Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 158(4), S. 664–94.
- Khalil, E. L. (2010): Adam Smith’s concept of self-command as a solution to dynamic inconsistency and the commitment problem, Economic Inquiry 48(1), S. 177–91.
- Klein, D. B. (2020): Adam Smith’s rebuke of the slave trade, 1759, The Independent Review 25(1), S. 91–98.
- Klein, D. B./Lucas, B. (2010): In a word or two, placed in the middle: The invisible hand in Smith’s tomes, Economic Affairs 31(1), S. 43–52.
- Klein, D. B./Matson, E. (2023): What’s natural about Adam Smith’s natural liberty?, in: Klein, D. B. (Ed.), Smithian Morals, Vancouver, CL Press, S. 91–99.
- Clump, R./Wörsdörfer, M. (2010): An ordoliberal interpretation of Adam Smith, ORDO Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft 61, S. 29–52.
- Knies, K. (1853): Die politische Ökonomie vom Standpunkte der geschichtlichen Methode, Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn (M. Bruhn).

- Kosmetatos, P. (2014): The winding-up of the Ayr Bank, 1772–1827, Financial History Review 21(2), S. 165–90.*
- Kurz, H. D. (2016): Adam Smith on markets, competition and violations of natural liberty, Cambridge Journal of Economics 40(2), S. 615–38. Deutsche Version: Zur Politischen Ökonomie des homo mercans, Adam Smith über Märkte, Deutsches Jahrbuch Philosophie 7, S. 23–48.*
- Kurz, H. D. (2019a): Adam Smith über das Merkantil- und das Agrikultursystem, in: Hansen, H./Kraski, T.(Hrsg.), Politischer und wirtschaftlicher Liberalismus: Das Staatsverständnis von Adam Smith, Baden-Baden, Nomos, S. 67–92.*
- Kurz, H. D. (2019b): Schumpeter im sozialwissenschaftlichen Pantheon, Leviathan 47(3), S. 375–97.*
- Kurz, H. D. (2023): Defence is of much more importance than opulence, Adam Smith on the political economy of war, in: Leroch, M.A./Rupp, F. (Eds.), Power and Responsibility, Interdisciplinary Perspectives for the 21st Century in Honor of Manfred J. Holler, Cham, Springer, S. 31–43.*
- Kurz, H. D./Sturn, R. (2012); Adam Smith – Die größten Ökonomen, Stuttgart, Utb.*
- Kurz, H. D./Sturn, R. (2013): Adam Smith für jedermann: Pionier der modernen Ökonomie, Frankfurt, Frankfurter Allgemeine Buch.*
- Labio, C. (2006): The solution is in the text: A survey of the recent literary turn in Adam Smith studies, The Adam Smith Review 2, S. 151–77.*
- Lai, C.-C. (Eds.) (2000): Adam Smith Across Nations: Translations and receptions of the Wealth of Nations, Oxford, Clarendon Press.*
- Lange, J. R./Schumacher, R./Svorenčík, A. (2017): From antiquity to modern macro: An overview of contemporary scholarship in the history of economic thought journals, 2015–2016, History of Economic Ideas 25(2), S. 171–205.*
- Lightwood, M. B. (1984): A Selected Bibliography of Significant Works about Adam Smith, London, Macmillan.*
- Liu, G. M. (2020): Rethinking the „Chicago Smith“ problem: Adam Smith and the Chicago School, 1929–1980, Modern Intellectual History 17(4), S. 1041–68.*
- Liu, G. M. (2022a): Adam Smith’s America: How a Scottish Philosopher Became an Icon of American Capitalism, Princeton, Princeton University Press.*
- Liu, G. M. (2022b): Virtue and vice, The Nation, September, online verfügbar unter: <https://www.thenation.com/article/politics/adam-smith-reconsidered-paul-sagar/>.*
- Liu, G. M./Weingast, B. R. (2021): Deriving „general principles“: Adam Smith’s pervasive use of equilibrium and comparative statics analysis, The Adam Smith Review 12, S. 134–65.*
- Long, B. (2010): Adam Smith’s theism, in: Young, J. T. (Ed.), Elgar Companion to Adam Smith, Cheltenham, Edward Elgar, S. 73–99.*
- Long, B. (2022): Adam Smith and the Invisible Hand of God, London, Routledge.*
- Long, D. S. (2007): The theology of economics: Adam Smith as „church“ father, in: Long, D.S. et al., Calculated Futures: Theology, Ethics, and Economics, Waco: Baylor University Press, S. 99–109.*

- Luterbacher-Maineri, C. (2008): Adam Smith – Theologische Grundannahmen, Freiburg, Herder.
- Macdonald, K. I. (2019): Of shame and poverty; and on misreading Sen and Adam Smith, *The Adam Smith Review* 11, S. 111–262.
- Magnusson, L. (2004): The Tradition of Free Trade, London, Routledge.
- Mandeville, B. (1714/1980): Die Bienenfabel, Frankfurt, Suhrkamp, 2. Auflage.
- Martin, C. S. (2021): Adam Smith and the poor: A textual analysis, *Journal of Economic Behavior and Organization* 184 (April), S. 837–49.
- Matson, E. W. (2021b): God, commerce, and Adam Smith through the editions of the Theory of Moral Sentiments, *Markets & Morality* 24(2), S. 269–88.
- Matson, E. W. (2022a): What is liberal about Adam Smith’s „liberal plan“?, *Southern Economic Journal* 89(2), S. 593–610.
- Matthews, P. H./Ortmann, A. (2003): An Austrian (mis)reads Adam Smith: A critique of Rothbard as intellectual historian, *Review of Political Economy* 14(3), S. 379–92.
- Maurer, C. (2019): Self-love, Egoism and the Selfish Hypothesis: Key Debates from Eighteenth-Century British Moral Philosophy, Edinburgh, Edinburgh University Press.
- McCloskey, D. N. (2006): The Bourgeois Virtues: Ethics for an Age of Commerce, Chicago, University of Chicago Press.
- McCloskey, D. N. (2008): Adam Smith, the last of the former virtue ethicists, *History of Political Economy* 40(1), S. 43–71.
- McCloskey, D. N. (2016): Adam Smith did humanomics: So should we, *Eastern Economic Journal* 42(4), S. 503–13.
- McLean, I. (2006): Adam Smith, Radical and Egalitarian: An Interpretation for the 21st Century, Edinburgh, Edinburgh University Press.
- Mehta, P. B. (2006): Self-interest and other interests, in: Haakonssen, K. (Ed.), *The Cambridge Companion to Adam Smith*, Cambridge, Cambridge University Press, S. 246–69.
- Menudo, J. M. (2013): Market stability in Adam Smith: Competitive process and institutions, *Journal of Economic Issues* 47(3), S. 719–43.
- Minowitz, P. (2004): Adam Smith’s invisible hands, *Econ Journal Watch* 1(3), S. 381–412.
- Mittermaier, K. (2020): The Hand Behind the Invisible Hand: Dogmatic and Pragmatic Views on Free Markets and the State of Economic Theory, Bristol, Bristol University Press.
- Mizuta, H. (2000): Adam Smith’s Library, A Catalogue, Oxford, Oxford University Press.
- Mizuta, H./Sugiyama, C. (Eds.) (1993): Adam Smith: International Perspectives, London, Palgrave Macmillan.

- Montes*, L. (2003): Das Adam Smith Problem: Its origins, the stages of the current debate, and one implication for our understanding of sympathy, *Journal of the History of Economic Thought* 25(1), S. 63–90.
- Montes*, L. (2004): *Adam Smith in Context: A Critical Reassessment of Some Central Component of His Thought*, New York, Palgrave Macmillan.
- Montes*, L. (2008): The origins of Das Adam Smith Problem and our understanding of sympathy, in: Peart, S. J./Levy, D. M. (Eds.), *The Street Porter and the Philosopher: Conversations on Analytical Egalitarianism*, Ann Arbor, University of Michigan Press, S. 158–78.
- Montes*, L. (2009): Adam Smith on the standing army versus militia issue: Wealth over virtue?, in: Young, J. T. (Ed.), *Elgar Companion to Adam Smith*, Cheltenham, Edward Elgar, S. 315–34.
- Montes*, L. (2016): Adam Smith: Self-interest and the virtues, in: Hanley, R. P. (Ed.), *Adam Smith, His Life, Thought, and Legacy*, Princeton, Princeton University Press, S. 138–56.
- Montes*, L./*Schliesser*, E. (Eds.) (2006): *New Voices on Adam Smith*, London, Routledge.
- Muller*, J. Z. (1993): *Adam Smith in His Time and Ours: Designing the Decent Society*, New York, Free Press.
- Naz*, F. (2014): Adam Smith's model of capitalism and its relevance today, *Filosofia de la Economía* 3, S. 71–85.
- Niimura*, S. (2016): Adam Smith: Egalitarian or Anti-egalitarian? His responses to Hume and Rousseau's critiques of inequality, *International Journal of Social Economics* 43(9), S. 888–903.
- Norman*, J. (2018): *Adam Smith: Father of Economics*, New York, Basic Books.
- North*, D. C./*Wallis*, J. J./*Weingast*, B. R. (2009): *Violence and Social Orders: A Conceptual Framework for Interpreting Recorded Human History*, New York, Cambridge University Press.
- OECD* (2015): *In It Together: Why Less Inequality Benefits All*, Paris, OECD.
- Oncken*, A. (1877): *Adam Smith und Immanuel Kant, der Einklang und das Wechselseiterhältnis ihrer Lehren über Sitte, Staat und Wirtschaft*, Leipzig, Duncker & Humblot.
- Oncken*, A. (1897): The consistency of Adam Smith, *The Economic Journal* 7(22), S. 443–50.
- Ortmann*, A./*Walraevers*, B. (2022): Adam Smith's System: A Re-Interpretation Inspired by Smith's Lectures on Rhetoric, Game Theory, and Conjectural History, Cham, Springer Palgrave Macmillan.
- Oslington*, P. (2011): Divine action, providence and Adam Smith's invisible hand, in: *Adam Smith as Theologian*, New York, Routledge, S. 61–74.
- Oslington*, P. (2012): God and the market: Adam Smith's invisible hand, *Journal of Business Ethics* 108(4), S. 429–38.

- Ostry, J. D./Berg, A./Tsangarides, C. G. (2014): Redistribution, inequality, and growth, IMF Discussion Note SDN/14/02.
- Otteson, J. R. (2000): The recurring „Adam Smith Problem“, History of Philosophy Quarterly 17(1), S. 51–74.
- Otteson, J. R. (2002): Adam Smith’s Marketplace of Life, Cambridge, Cambridge University Press.
- Otteson, J. R. (2006): Review: On Adam Smith’s „Wealth of Nations“: A Philosophical Companion, Mind 116(461), S. 161–65.
- Otteson, J. R. (2011): Adam Smith, New York, Continuum.
- Overhoff, J. (2005): Adam Smiths Menschenbild und Wirtschaftstheorie – Ist das Adam-Smith-Problem wirklich gelöst? Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte/Economic History Yearbook 46(1), S. 181–91.
- Oz-Salzberger, F. (2016): Adam Smith’s early German readers: Reception, misception, and critique, The Adam Smith Review 9, S. 201–17.
- Pabst, A. (2011): From civil to political economy: Adam Smith’s theological debt, in: Oslington, P. (Ed.), Adam Smith as Theologian, London, Routledge, S. 106–24.
- Pack, S. J. (2010): Aristotle, Adam Smith and Karl Marx: On Some Fundamental Issues in 21st Century Political Economy, Cheltenham, Edward Elgar.
- Paganelli, M. P. (2008): The Adam Smith Problem in reverse: Self-Interest in Adam Smith’s Wealth of Nations and Theory of Moral Sentiments, History of Political Economy 40(2), S. 365–82.
- Paganelli, M. P. (2010): The moralizing role of distance in Adam Smith: The Theory of Moral Sentiments as possible praise of commerce, History of Political Economy 42(3), S. 425–41.
- Paganelli, M. P. (2011): The same face of the two Smiths: Adam Smith and Vernon Smith, Journal of Economic Behavior and Organization 78(3), S. 246–55.
- Paganelli, M. P. (2013): Commercial relations: From Adam Smith to field experiments, in: Berry, C. J./Paganelli, M. P./Smith, C. (Eds.), The Oxford Handbook of Adam Smith, Oxford, Oxford University Press, S. 333–52.
- Paganelli, M. P. (2015): Recent engagements with Adam Smith and the Scottish Enlightenment, History of Political Economy 47(3), S. 363–94.
- Paganelli, M. P. (2016): Adam Smith and the history of economic thought: The case of banking, in: Hanley, R. P. (Ed.), Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy, Princeton, Princeton University Press, S. 247–61.
- Paganelli, M. P. (2020): The Routledge Guidebook to Smith’s Wealth of Nations, London, Routledge.
- Paganelli, M. P. (2021): The utopian dimension in the philosophy of social betterment in the Scottish Enlightenment, Nova Economia 31(1), S. 87–104.
- Paganelli, M. P. (2022): The digression of silver as the centerpiece of the Wealth of Nations, Cambridge Journal of Economics 46(3), S. 531–44.

- Paganelli, M. P. (2022b): Adam Smith and economic development in theory and practice: A rejection of the stadal model?, *Journal of the History of Economic Thought* 44(1), S. 95–104.
- Paganelli, M. P. (2023): Adam Smith and the morality of political economy: A Public Choice approach, in: Sagar, P. (Ed.): *Interpreting Adam Smith: Critical Essays*, Cambridge, Cambridge University Press, S. 111–23.
- Paganelli, M. P./Rasmussen, D. C./Smith, C. (Eds.) (2018): *Adam Smith and Rousseau: Ethics, Politics, Economics*, Edinburgh, Edinburgh University Press.
- Paganelli, M. P./Schumacher, R. (2019): Do not take peace for granted: Adam Smith's warning on the relation between commerce and war, *Cambridge Journal of Economics* 43(3), S. 785–97.
- Peart, S. J./Levy, D. M (2008): Attitudes towards race, hierarchy, and transformation in the nineteenth century, in: Peart, S. J./Levy, D.M (Eds.), *The Street Porter and the Philosopher: Conversations on Analytical Egalitarianism*, Ann Arbor, University of Michigan Press, S. 239–60.
- Peart, S. J./Levy, D. M. (Eds.): *The Street Porter and the Philosopher: Conversations on Analytical Egalitarianism*, Ann Arbor, University of Michigan Press.
- Pettit, P. (2006): Freedom in the market, *Politics, Philosophy and Economics* 5(1), S. 131–49.
- Phillipson, N. (2010): *Adam Smith, An Enlightened Life*, New Haven, Yale University Press.
- Priddat, B. P. (2019): Adam Smith im Spiegel der deutschen Ökonomie um 1800: Die fundamentale Differenz in der Staatsauffassung, in: Hansen, H./Kraski, T. (Hrsg.), *Politischer und wirtschaftlicher Liberalismus: Das Staatsverständnis von Adam Smith*, Baden-Baden, Nomos, S. 127–46.
- Rae, J. (1895): *The Life of Adam Smith*, London, Macmillan.
- Raphael, D. D. (2007): *The Impartial Spectator*, Oxford, Clarendon Press.
- Rasmussen, D. C. (2006): Does „bettering our condition“ really make us better off? Adam Smith on progress and happiness, *American Political Science Review* 100(3), S. 425–41.
- Rasmussen, D. C. (2008): *The Problems and Promise of Commercial Society: Adam Smith's Response to Rousseau*, University Park, Penn State Press.
- Rasmussen, D. C. (2013): *The Pragmatic Enlightenment: Recovering the Liberalism of Hume, Smith, Montesquieu, and Voltaire*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Rasmussen, D. C. (2016): Adam Smith on what is wrong with economic inequality, *American Political Science Review* 110(2), S. 342–52.
- Rasmussen, D. C. (2017): *The Infidel and the Professor: David Hume, Adam Smith, and the Friendship that Shaped Modern Thought*, Princeton, Princeton University Press.
- Rawls, J. (1971): *A Theory of Justice*, Cambridge, Belknap Press.
- Ricardo, D. (1817): *On the Principles of Political Economy and Taxation*, London, J. Murray.

- Rockoff, H.* (2011): Parallel journeys: Adam Smith and Milton Friedman on the regulation of banking, *Journal of Cultural Economy* 4(3), S. 255–84.
- Rockoff, H.* (2013): Adam Smith on money, banking, and the price level, in: *Berry, C. J./Paganelli, M. P./Smith, C.* (Eds.), *The Oxford Handbook of Adam Smith*, Oxford, Oxford University Press, S. 307–32.
- Ronge, B.* (2015): Das Adam-Smith-Projekt: Zur Genealogie der liberalen Gouvernementalität, Wiesbaden, Springer.
- Ronge, B.* (2019): Die Aufgaben des Staates bei Adam Smith, in: *Hansen, H./Kraski, T.* (Hrsg.), *Politischer und wirtschaftlicher Liberalismus: Das Staatsverständnis von Adam Smith*, Baden-Baden, Nomos, S. 93–109.
- Rorty, R.* (1984): The historiography of philosophy: four genres, in: *Rorty, R./Schneewind, J./Skinner, Q.* (Eds.), *Philosophy in History: Essays in the Historiography of Philosophy*, Cambridge, Cambridge University Press, S. 49–76.
- Roscher, W.* (1867): Die Ein- und Durchführung des Adam Smith'schen Systems in Deutschland, *Berichte über die Verhandlungen der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaft zu Leipzig* 19, S. 1–74.
- Ross, I. S.* (2010): *The Life of Adam Smith*, Oxford, Oxford University Press.
- Rothbard, M.* (1995): *Economic Thought Before Adam Smith: An Austrian Perspective on the History of Economic Thought*, Bd. 1, Aldershot, Edward Elgar.
- Rothschild, E.* (2001): *Economic Sentiments: Adam Smith, Condorcet, and the Enlightenment*, Cambridge, Harvard University Press.
- Rothschild, E./Sen, A.* (2006): Adam Smith's Economics, in: *Haakonssen, K.* (Ed.), *The Cambridge Companion to Adam Smith*, Cambridge, Cambridge University Press, S. 319–65.
- Sagar, P.* (2018): *The Opinion of Mankind: Sociability and the Theory of the State from Hobbes to Smith*, Princeton, Princeton University Press.
- Sagar, P.* (2021): Adam Smith and the conspiracy of the merchants, *Global Intellectual History* 6(4), S. 463–83.
- Sagar, P.* (2022): *Adam Smith Reconsidered: History, Liberty, and the Foundations of Modern Politics*, Princeton, Princeton University Press.
- Sagar, P.* (Eds.) (2023): *Interpreting Adam Smith: Critical Essays*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Salter, J.* (2012): Adam Smith on justice and the needs of the poor, *Journal of the History of Economic Thought* 34(4), S. 559–75.
- Samuels, W. J.* (2008): Adam Smith's invisible hand, in: *Peart, S. J./Levy, D. M* (Eds.), *The Street Porter and the Philosopher: Conversations on Analytical Egalitarianism*, Ann Arbor, University of Michigan Press, S. 179–201.
- Samuels, W. J.* (2011): *Erasing the Invisible Hand: Essays on an Elusive and Misused Concept in Economics*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Samuels, W. J./Medema, S. G.* (2005): Freeing Smith from the „free market“: On the misperception of Adam Smith on the economic role of government, *History of Political Economy* 37(2), S. 219–26.

- Samuelson, P. A. (1948): Economics: An Introductory Analysis, New York, McGraw Hill.*
- Samuelson, P. A. (1987): Out of the closet: A program for the Whig history of economic science, History of Economics Society Bulletin 9(1), S. 51–60.*
- Sandmo, A. (2016): Adam Smith and modern economics, in: Hanley, R. P. (Ed.), Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy, Princeton, Princeton University Press, S. 231–46.*
- Schliesser, E. (2008): The measure of real price, in: Peart, S. J./Levy, D. M (Eds.), The Street Porter and the Philosopher: Conversations on Analytical Egalitarianism, Ann Arbor, University of Michigan Press, S. 228–36.*
- Schliesser, E. (2016): The Theory of Moral Sentiments, in: Hanley, R. P. (Ed.), Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy, Princeton, Princeton University Press, S. 33–47.*
- Schliesser, E. (2017): Adam Smith, Systematic Philosopher and Public Thinker, Oxford, Oxford University Press.*
- Schmidtz, D. (2016): Adam Smith on freedom, in: Hanley, R. P. (Ed.), Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy, Princeton, Princeton University Press, S. 208–28.*
- Schmoller, G. (1913): Adam Smith, in: Charakterbilder, München und Leipzig, Duncker & Humblot, S. 126–34.*
- Schumacher, R. (2012): Adam Smith's theory of absolute advantage and the use of doxography in the history of economics, Erasmus Journal for Philosophy and Economics 5(2), S. 54–80.*
- Schumacher, R. (2013): Deconstructing the theory of comparative advantage, World Economic Review 2, S. 83–105.*
- Schumacher, R. (2016): Adam Smith and the „rich country – poor country“ debate: Eighteenth-century views on economic progress and international trade, The European Journal of the History of Economic Thought 23(5), S. 764–93.*
- Schumacher, R. (2017): Adam Smith, the patterns of foreign trade and the division of labour: A country as jack-of-all-trades rather than a specialist, The Adam Smith Review 10, S. 4–21.*
- Schumacher, R. (2020): Altering the pattern of trade in the Wealth of Nations: Adam Smith and the historiography of international trade theory, Journal of the History of Economic Thought 42(1), S. 19–42.*
- Schumacher, R./Vegara-Fernández, M. (2019): Karl Mittermaier, Adam Smith, and Economic Methodology: „A comment on the invisible hand and some thoughts on the non-existent in what we study“, Journal of Contextual Economics – Schmollers Jahrbuch 139(1), S. 159–76.*
- Schumpeter, J. A. (1965/2007): Geschichte der ökonomischen Analyse, Göttingen, Vandenhoeck&Ruprecht.*
- Scott, W. R. (1937): Adam Smith as Student and Professor, Glasgow, Jackson, Son & Co.*

- Sen, A.* (1999): *Development as Freedom*, New York, Knopf.
- Sen, A.* (2002): Open and closed impartiality, *Journal of Philosophy* 99(9), S. 445–69.
- Sen, A.* (2009): *The Idea of Justice*, Cambridge, Belknap Press.
- Sen, A.* (2011): Uses and abuses of Adam Smith, *History of Political Economy* 43(2), S. 257–71.
- Sen, A.* (2013): The contemporary relevance of Adam Smith, in: Berry, C. J./Paganelli, M. P./Smith, C. (Eds.), *The Oxford Handbook of Adam Smith*, Oxford, Oxford University Press, S. 581–92.
- Shklar, J.* (1989): Liberalism of fear, in: Rosenblum, N. (Ed.), *Liberalism and the Moral Life*, Cambridge, Harvard University Press, S. 21–39.
- Shklar, J.* (1990): *Faces of Injustice*, New Haven, Yale University Press.
- Silvestri, P./Walraevens, B.* (2023): Liberty, political economy and good government in Adam Smith, *The European Journal of the History of Economic Thought*, online.
- Skarżyński, W. v.* (1878): *Adam Smith als Moralphilosoph und Schoepfer der Nationalökonomie*, Berlin, Theobald Grießen.
- Smith, A.* (1981): *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (WN), 2 Bde., Glasgow Edition, Indianapolis, Liberty Fund.
- Smith, A.* (1982a): *The Theory of Moral Sentiments* (TMS), Glasgow Edition, Indianapolis, Liberty Fund.
- Smith, A.* (1982b): *Essays on Philosophical Subjects* (EPS), Glasgow Edition, Indianapolis, Liberty Fund.
- Smith, A.* (1982c): *Lectures on Jurisprudence* (LJ), Glasgow Edition, Indianapolis, Liberty Fund.
- Smith, A.* (1985): *Lectures on Rhetoric and Belles Lettres* (LRBL), Glasgow Edition, Indianapolis, Liberty Fund.
- Smith, A.* (1987): *Correspondence of Adam Smith* (CAS), Glasgow Edition, Indianapolis, Liberty Fund.
- Smith, C.* (2006): *Adam Smith's Political Philosophy: The Invisible Hand and Spontaneous Order*, London, Routledge.
- Smith, C.* (2013): Adam Smith: Left or right?, *Political Studies* 61(4), S. 784–98.
- Smith, C.* (2016): The Essays on Philosophical Subjects, in: Hanley, R. P. (Ed.), *Adam Smith, His Life, Thought, and Legacy*, Princeton, Princeton University Press, S. 89–104.
- Smith, C.* (2017): The Scottish Enlightenment and the challenges of commercial society: Adam Smith's Wealth of Nations, *Horyzonty Polityki* 8(25), S. 43–64.
- Smith, C.* (2020): *Adam Smith*, Cambridge, Polity Press.
- Smith, V. L.* (1998): The two faces of Adam Smith, *Southern Economic Journal* 65(1), S. 1–19.
- Smith, V. L.* (2003): Constructivist and ecological rationality in economics, *American Economic Review* 93(3), S. 465–508.

- Smith*, V. L. (2008): Rationality in Economics: Constructivist and Ecological Forms, Cambridge, Cambridge University Press.
- Smith*, V. L. (2010): What would Adam Smith think? *Journal of Economic Behavior and Organization* 73(1), S. 83–86.
- Smith*, V. L. (2012): Adam Smith on humanistic behavior, *Journal of Behavioral Finance and Economics* 2(1), S. 1–20.
- Smith*, V. L. (2016): Adam Smith and experimental economics, in: Hanley, R. P. (Ed.), *Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy*, Princeton, Princeton University Press, S. 262–80.
- Smith*, V. L. (2022): 300 anniversary of Smith's birth, ESI Working Paper 22–09.
- Smith*, V. L./*Wilson*, B. J. (2015): Fair and impartial spectators in experimental economic behavior: Using sympathy to drive action, in: Schliesser, E. (Ed.), *Sympathy: A History*, Oxford, Oxford Academic, S. 359–87.
- Smith*, V. L./*Wilson*, B. J. (2019): Humanomics, Moral Sentiments and the Wealth of Nations for the Twenty-First Century, Cambridge, Cambridge University Press.
- Solomon*, R. C. (2008): The philosophy of emotions, in: Lewis, M./Haviland-Jones, J. M./Barrett, L. F. (Eds.), *Handbook of Emotions*, New York, Guilford Press, S. 3–16.
- Stewart*, D. (1794): Account of the life and writings of Adam Smith, LL.D., Royal Society of Edinburgh Transactions 3, überarbeitet in Biographical Memoirs of Adam Smith, William Robertson, and Thomas Reid 1811, letztere Fassung wieder abgedruckt in Smith (1982b), S. 269–351.
- Stigler*, G. (1969), Does economics have a useful past? *History of Political Economy* 1(2), S. 217–30.
- Streminger*, G. (2017): Adam Smith, Wohlstand und Moral, München, C.H. Beck.
- Sturn*, R. (2010): On making full sense of Adam Smith, *Homo Oeconomicus* 27, S. 263–88.
- Sturn*, R. (2019): Smith und der Wirtschaftsliberalismus der Gegenwart, in: Hansen, H./Kraski, T. (Hrsg.), *Politischer und wirtschaftlicher Liberalismus: Das Staatsverständnis von Adam Smith*, Baden-Baden, Nomos, S. 167–94.
- Tegos*, S. (2013a): Adam Smith: Theorist of corruption, in: Berry, C. J./Paganelli, M. P./Smith, C. (Eds.), *The Oxford Handbook of Adam Smith*, Oxford, Oxford University Press, S. 353–71.
- Tegos*, S. (2013b): The two sources of corruption in Adam Smith, *The Adam Smith Review* 7, S. 130–47.
- Tribe*, K. (2002): The German reception of Adam Smith, in: K. Tribe with Mizuta, H. (Eds.), *A Critical Bibliography of Adam Smith*, London, Pickering and Chatto, S. 120–52.
- Tribe*, K. (2008): „Das Adam Smith Problem“ and the origins of modern Smith scholarship, *History of European Ideas* 34(4), S. 514–25.

- Tribe*, K. (2015): The Economy of the Word – Language, History, and Economics, Oxford und New York, Oxford University Press.
- Tribe*, K. with *Mizuta*, H. (Eds.) (2002): A Critical Bibliography of Adam Smith, London, Pickering and Chatto.
- Trincado*, E. (2019): The Birth of Economic Rhetoric: Communication, Arts and Economic Stimulus in David Hume and Adam Smith, London, Palgrave Macmillan.
- Tullock*, G. (1969): The new theory of corporations, in: *Streissler*, E. W. et al. (Eds.), Roads to Freedom: Essays in Honour of Friedrich A. von Hayek, London, Routledge, S. 287–307.
- Verburg*, R. (2010): Adam Smith's growing concern on the issue of distributive justice, *The European Journal of the History of Economic Thought* 7(1), S. 23–44.
- Walraevens*, B. (2010): Adam Smith's economics and the „Lectures on Rhetoric and Belles Lettres“, the language of commerce, *History of Economic Ideas* 18(1), S. 11–32.
- Walraevens*, B. (2021): Adam Smith's view of economic inequality, *Cambridge Journal of Economics* 45(1), S. 209–24.
- Waterman*, A. M. C. (2002): Economics as theology: Adam Smith's Wealth of Nations, *Southern Economic Journal* 68(4), S. 907–21.
- Weingast*, B. R. (2010): Why developing countries prove so resistant to the rule of law, in: *Heckman*, J. J./R. L. Nelson, R. L./Cabatingan, L. (Eds.), Global Perspectives on the Rule of Law, New York, Routledge, S. 28–51.
- Weingast*, B. R. (2017a): Adam Smith's theory of violence and the political economics of development, in: *Lamoreaux*, N. R./*Wallis*, J. J. (Eds.), Organizations, Civil Society, and the Roots of Development, Chicago, NBER und University of Chicago Press, S. 51–81.
- Weingast*, B. R. (2017b): Adam Smith's constitutional theory, Working Paper, Hoover Institution, Stanford University.
- Weingast*, B. R. (2018a): War, trade, and mercantilism: Reconciling Adam Smith's three theories of the British Empire, Working Paper, Hoover Institution, Stanford University.
- Weingast*, B. R. (2018b): A neglected aspect of Adam Smith's theory of the state: The logic of military competition and its implications for state characteristics and capacities, Working Paper, Hoover Institution, Stanford University.
- Weingast*, B. R. (2018c): Reconstructing Adam Smith's Politics, Working Paper, Hoover Institution, Stanford University.
- Weingast*, B. R. (2019): The expansion of long-distance trade in Middle Ages: Adam Smith on the town's escape from the feudal equilibrium of violence and low growth, in: *Brousseau*, E./*Glachant*, J.-M./*Sgard*, J. (Eds.), The Oxford Handbook of Institutions, International Economic Governance and Market Regulation, Oxford, Oxford University Press, online.
- Weingast*, B. R. (2021): Persistent inefficiency: Adam Smith's theory of slavery and its abolition in Western Europe, *The Adam Smith Review* 12, S. 290–310.

- Weinstein, J. R. (2013): Adam Smith's Pluralism: Rationality, Education, and the Moral Sentiments, New Haven, Yale University Press.
- West, E. G. (1988): Developments in the literature on Adam Smith: An evaluative survey, in: Thweatt, W. O. (Ed.), Classical Political Economy, Boston, Kluwer.
- Whitehead, A. N. (1929): The Aims of Education and Other Essays, London, Williams and Nordgate.
- Witztum, A. (2016): Experimental economics, game theory and Das Adam Smith Problem, Eastern Economic Journal 42(4), S. 528–56.
- Young, J. T. (2005): Unintended order and intervention: Adam Smith's theory of the role of the state, History of Political Economy 37(Supplement 1), S. 91–119.
- Young, J. T. (Ed.) (2010): The Elgar Companion to Adam Smith, Cheltenham, Edward Elgar.
- Zak, P. (Ed.) (2008): Moral Markets: The Critical Role of Values in the Economy, Princeton, Princeton University Press.
- Zhang, W.-B. (2008): International Trade Theory: Capital, Knowledge, Economic Structure, Money, and Prices Over Time, Berlin, Springer.
- Zöller, M./Petri, M. (Eds.) (2010): The Market Society and its Morality, 250 Years of Adam Smith's „Theory of Moral Sentiments“, Bayreuth, Council on Public Policy.